Das
Zeitalter der Vernunft
Zweyter Theil.

Eine
Untersuchung über die wahre und fabelhafte Theologie.

Von

Thomas Paine,

dem Verfasser der Schriften: Gesunder Menschenverstand, — die Rechte der Menschen, Th. 1 und 2, — dem ersten Theile des Zeitalters der Vernunft — und den Abhandlungen über die ersten Grundsätze der Religion.

Paris 1796.

HELDENBERG

Vorrede.

Ich habe in dem ersten Theile des Zeitalters der Vernunft gesagt: es sey längst meine Absicht gewesen, meine Gedanken über die Religion bekannt zu machen; ich sparte mir Dieß aber bis auf eine spätere Periode meines Lebens auf, indem ich mir vorgenommen, es das letzte Werk seyn zu lassen, das ich schriebe. Die Begebenheiten indeß, so in Frankreich gegen das Ende des Jahres

1793 vorfielen, bestimmten mich meine Arbeit nicht länger aufzuschieben. Die gerechten und menschlichen Grundsätze der Revolution, die zuerst durch die Philosophie waren verbreitet worden, hatte man verlassen. Durch die stets für die Menschheit eben so gefährliche, als den Allmächtigen herabwürdigende Meinung: Priester könnten Sünde vergeben, waren, ob sie gleich nicht mehr statt zu finden schien, die Gefühle der Menschen abgestumpft, und ihre verhärteten Herzen zu Begehung aller möglichen Verbrechen vorbereitet worden. Der unduldsame Geist kirchlicher Verfolgung hatte sich in die Politik übertragen; Richterstühle, die man Revolutionstribunale nannte, waren an die Stelle der Inquisition getreten, Guillo-

tinen statt der Scheiterhaufen errichtet worden. Ich sah viele meiner Freunde hingerichtet; andre täglich in den Kerker geschleppt werden; und hatte Ursache zu glauben, — wozu es mir auch an geheimen Winken nicht fehlte, — dieselbe Gefahr nahe sich auch mir.

In dieser mißlichen Lage fing ich den ersten Theil des Zeitalters der Vernunft zu schreiben an. Ich hatte weder ein altes noch neues Testament vor mir, ob ich gleich gegen beyde schrieb, und konnte auch keines habhaft werden. Nichts desto weniger habe ich ein Werk geliefert, welches kein an die Bibel Glaubender, schriebe er auch völlig freyen Geistes, mit einer ganzen

Bibliothek kirchlicher Bücher umgeben, widerlegen kann. Gegen die zweyte Hälfte des Decembers geschah eine Motion und ward durchgesetzt, die auf Ausschliessung der Fremden aus dem Convente drang. Dieser waren nur zwey: Anacharsis Cloots und ich; und ich sah recht gut, Bourdon de l'Oise hatte, in seiner über die Motion gefallenen Rede, mich vornehmlich auf dem Korne. Ich begriff, es würde mir nur noch wenige Tage lang meine Freyheit gelassen werden; deshalb setzte ich mich hin, und brachte das Werk so eilig als möglich zu Stande. Auch war es kaum sechs Stunden so fertig, wie es seitdem erschienen ist, als, um drey Uhr Morgens, eine Wache, mit einem von dem öffentlichen Wohlfahrts-

und Sicherheitsausschusse unterzeichnetem Befehle, zu mir kam, mich, als Fremden, in Verhaft zu nehmen, und in das Gefängniß des Luxemburg zu bringen. Auf meinem Wege dahin fiel es mir ein, Joel Barlow rufen zu lassen; und ihm das Manuscript meines Werkes in die Hände zu geben. Ich glaubte: daß es bey ihm sicherer als bey mir im Gefängnisse seyn würde; und da ich nicht wußte, was für ein Schicksal sowohl dem Verfasser als seinem Werke in Frankreich bevorstehen möchte, überlieferte ich es dem Schutze der Bürger der vereinigten Provinzen.

Die Gerechtigkeit erfodert, hier nicht zu verschweigen, daß die Wache, die diesen

meinen Auftrag ausrichtete, und der Dollmetscher des allgemeinen Wohlfahrtsausschusses, der bey Untersuchung meiner Papiere gegenwärtig war, mir nicht allein mit Höflichkeit, sondern sogar mit Hochachtung begegnet haben. Der Aufseher über das Luxemburg, Benoit, bewies mir jeden freundschaftlichen Dienst, der in seinem Vermögen stand; und dieß that seine Familie gleichfalls, so lange er in seiner Stelle blieb. Aber er verlohr sie nachher; ward auch in Verhaft genommen, und auf eine boshafte Anklage vor das Gericht gezogen; jedoch frey gesprochen.

Nachdem ich im Luxemburg ohngefähr drey Wochen zugebracht, kamen die damals

sich in Paris aufhaltenden Amerikaner, versammelt bey dem Convente ein, mich als ihren Landsmann und Freund zu reclamiren. Der Präsident Vadier, der auch zugleich der des allgemeinen Sicherheitsausschusses war, und den Befehl meiner Verhaftnehmung unterzeichnet hatte, gab ihnen aber zur Antwort: ich sey ein gebohrner Engländer. Nachher hörte ich nichts weiter von Allem, was außerhalb der Mauern meines Gefängnisses vorging, bis auf Robespierre's Fall, am 9ten Thermidor, 27sten Juli 1794.

Ohngefähr zwey Monathe vor dieser Begebenheit ward ich von einem Fieber befallen, welches so schnell überhand nahm,

daß es allen Anschein hatte, tödtlich werden zu wollen; und von dessen Folgen ich auch noch nicht wiederhergestellt bin. Damals erinnerte ich mich aufs Neue mit Zufriedenheit an meine Arbeit; und wünschte mir sehr aufrichtig Glück, den erstern Theil des Zeitalters der Vernunft geschrieben zu haben. Es blieb mir nur wenig Hoffnung übrig meine Krankheit zu überstehen; und wer um mich war, hegte deren noch wenigere. Ich habe daher in Erfahrung die Gewissensprobe meiner Grundsätze gemacht.

In dieser Zeit waren Joseph Vanhuelen, aus Brügge, Charles Bastini, und Michael Robyns aus Löwen, meine drey Zim-

mergefährten. Der unabläßigen und besorgten Aufmerksamkeit dieser drey Freunde für mich, Tag und Nacht, erinnere ich mir mit Dankbarkeit, und erwähne derselben mit Vergnügen. Von ohngefähr befand sich ein Arzt (Dr. Graham) und ein Wundarzt (Mr. Bond) aus dem Gefolge des General O'Hara, damals mit im Luxemburg. Ich weis nicht, ob es für sie, oder irgend jemand der unter der Englischen Regierung lebt, vortheilhaft seyn kann, daß ich ihm meinen Dank abstatte; Vorwürfe aber würde ich mir zu machen haben, — wenn ich es unterließe, und nicht auch zu gleicher Zeit meine Verbindlichkeit öffentlich an den Tag legte, die ich dem Arzte vom Luxemburg, dem Dr. Markoski, schuldig bin.

Ich habe, weil ich keinen andern auszufinden vermag, einigen Grund, zu glauben, daß eben durch diese Krankheit mein Leben erhalten ward. Unter Robespierre's Papieren, die durch einen Ausschuß dazu Verordneter untersucht, und dem Convente Bericht abgestattet worden ist, findet sich ein eigenhändiges Notabene von ihm, in folgenden Worten:

“Demander que Thomas Paine soit decrété d'accusation pour L'interét de L'Amérique autant que de la france.”	Fodern, daß Thomas Paine unter Anklage gesetzt werde, um Amerika's Interesse ebensowohl, als um Frankreichs willen.

Aus was für Ursache diese Absicht nicht ausgeführt worden, weis ich nicht; und kann sie auch nicht ergründen. Ich schreibe es also dem Umstande zu, daß meine Krankheit die Sache unthunlich machte.

Der Convent hat, um, so viel es in seiner Gewalt stand, das Unrecht, welches mir wiederfahren, wieder gut zu machen, mich nachher öffentlich, und einstimmig eingeladen, in den Convent zurück zu kehren. Ich habe diese Einladung auch angenommen, um zu zeigen: ich könne ein Unrecht erleiden, ohne daß ich es meinen Grundsätzen oder meinen Meinungen Eintrag thun ließe. Richtige Grundsätze dürfen deshalb nicht verlassen werden, weil sie verlezt worden sind.

Es sind, seitdem man mich in Freyheit gelassen, verschiedene Schriften mir zu Gesichte gekommen, die in Amerika, und in England, als Antwort auf den ersten Theil des Zeitalters der Vernunft heraus gegeben worden. Macht die Beschäftigung mit dergleichen Arbeit ihren Verfassern ein Vergnügen, so kann ich es ihnen gerne gönnen. Mögen sie wider das Werk und wider mich schreiben, so viel es ihnen beliebt! Sie erzeigen mir damit einen größern Dienst, als ich erwarten konnte; und ich habe gegen ihre allezeit fertige Schreiberey nichts einzuwenden. — Gleichwohl werden sie bey diesem zweyten Theile inne werden, daß, obwohl er nicht als Antwort gegen sie geschrieben worden, sie doch ihr Werk wieder

von vorn werden anfangen, und an ihrem Spinngewebe aufs neue flicken müssen. Ihr erstes ist so gelegentlich mit dem Kehrbesen weggestäubt worden.

Sie dürften jetzo finden, daß ich mich nun mit meinem alten und neuen Testamente versehen; und ich kann ihnen noch dazu sagen, daß ich die Entdeckung gemacht: beydes sey ein noch weit schlimmeres Buch, als ich es mir zuerst vorgestellt. Habe ich irgend wo im Zeitalter der Vernunft geirrt, so liegt der Irrthum nur darin, daß ich von einigen Theilen obiger Bücher besser geredet, als sie es verdienten.

Ich merke: alle meine Widersacher nehmen, sich aus dem schlimmen Handel

herauszuziehen, mehr oder weniger ihre Zuflucht zu Dem, was sie Erweis und Aechtheit der Schrift nennen. Sie sind so wenig Herrn ihres Gegenstandes, daß sie einen Streit über die Aechtheit, mit einem Streite über die Lehren, verwechseln. Das will ich ihnen indeß doch gerathen haben, daß, wenn sie etwa Lust hätten, etwas weiter zu schreiben, sie wenigstens darauf bedacht seyn mögen, die Sache am rechten Ende anzugreifen.

Im Oktober 1795.

Thomas Paine.

Das
Zeitalter der Vernunft.

Es ist oftmals gesagt worden, daß Etwas aus der Bibel bewiesen werden könne; allein ehe Etwas als bewiesen aus der Bibel angenommen werden kann, muß von der Bibel selbst bewiesen seyn, daß sie wahr sey; denn wofern die Bibel nicht wahr, oder ihre Wahrheit zweifelhaft wäre; so hörte ihr Ansehen auf, und sie könnte nicht mehr zum Beweise von irgend Etwas zugelassen werden.

Alle christlichen Bibelerklärer, und alle christlichen Priester und Prediger haben bisher der Welt die Bibel als eine Masse von Wahrheit, und als das Wort Gottes auf-

gedrungen. Sie haben sich unter einander gestritten, zerzankt, und in den Bann gethan, über den muthmaßlichen Sinn einzelner Theile und Stellen davon: der Eine hat gesagt und behauptet, Eine Stelle enthalte dieß, der Andre, sie enthalte gerade das Gegentheil; und ein Dritter, sie enthalte weder das Eine noch das Andre, sondern Etwas von beyden verschiedenes; und dieß haben sie: die Bibel verstehen, genannt.

Alle Antworten, die mir über den ersten Theil des Zeitalters der Vernunft zu Gesichte gekommen, sind von Geistlichen geschrieben gewesen; und diese frommen Männer, gleich ihren Vorgängern, streiten und zanken sich, und verstehen die Bibel. Jeder versteht sie unterschieden, versteht sie aber am besten, und nur über Eines sind sie übereingekommen; darüber, ihren Lesern zu melden, daß Thomas Paine sie nicht verstehe.

Anstatt indeß ihre Zeit zu verlieren, und sich in zänkischen Streitschriften über aus der Bibel gezogene Lehrpunkte zu erhitzen, sollten diese Männer wissen: (und wenn sie es nicht wissen, erfodert die Höflichkeit es, sie deß zu belehren,) daß das Erste, was verstanden werden muß, die Frage sey: ob hinlängliche Gründe vorhanden sind, zu glauben, die Bibel sey Gottes Wort; oder ob es an solchen Gründen fehle?

Es kommen Handlungen in diesem Buche vor, von denen gesagt wird: sie seyen auf Gottes ausdrücklichen Befehl geschehen; welche so empörend für die Menschheit, so entgegengesezt jedem Begriffe sind, den wir von moralischer Gerechtigkeit haben, als nur irgend Etwas seyn kann, das durch Robespierre, Carrier, Joseph Lebon in Frankreich, oder durch die englische Regierung in Ostindien, oder durch sonst irgend einen Mörder neuerer Zeiten,

verübt worden ist. Wenn wir in den, Moses, Josue, u. s. w. zugeschriebenen Büchern 2c., lesen, daß sie, (die Israeliten,) diebischer Weise ganze Völkerschaften überfallen haben, die ihnen, wie die Geschichte selbst zeigt, nichts zu Leide gethan, daß sie alle diese Völker durchs Schwert getödtet, daß sie weder erwachsenes Alter noch Kindheit verschont, — daß sie bis auf den letzten Mann, Männer, Weiber, und Kinder umgebracht, — daß sie keiner Seele den Odem gelassen, Ausdrücke, die jeden Augenblick in diesen Büchern, und noch dazu, mit frohlockender Wildheit wiederholt werden: sollten wir denn gewiß seyn können, diese Dinge wären wahre Thatsachen? Sollten wir gewiß seyn können, der Auftrag, diese Dinge zu thun, sey vom Schöpfer selbst ertheilt worden? Sollten wir gewiß seyn können, die Bücher, die uns Dieß erzählen, wären auf sein Ansehen geschrieben?

Nicht das Alter einer Schrift giebt uns den Erweis ihrer Wahrheit; vielmehr könnte es sie uns als fabelhaft betrachten machen; denn auf je höheres Alter eine Geschichte Ansprüche äußert, desto ähnlicher sieht sie einer Fabel. Der Ursprung jeder Nation verbirgt sich in mährchenhafter Sage, und der der Juden, ist so verdächtig, als irgend einer andern Nation.

Dem Allmächtigen die Begehung einer That aufzubürden, die in ihrer innern Beschaffenheit, und nach jeder Regel sittlicher Gerechtigkeit, ein Verbrechen ist, (wie jeder Mord, insbesondere aber der Kindermord es ist,) verdient wohl, daß wir darüber reiflichst nachdenken. Es wird uns in der Bibel erzählt, daß diese Ermordungen auf Gottes ausdrücklichen Befehl geschehen sind. Wenn wir demnach glauben sollten, die Bibel sey wahr, so müßten wir jeden Glauben an die moralische Gerechtig-

keit Gottes aufgeben; denn was konnten wimmernde oder lächelnde Kinder für Sünde begangen haben? Um die Bibel ohne Grausen zu lesen, müßten wir jede Empfindung der Menschlichkeit, des Mitleidens, des Wohlwollens, in unsern Herzen vernichten. Was mich betrifft: hatte ich auch keinen andern Erweis für die Fabelhaftigkeit der Bibel, als das, was ich von meinen Gefühlen aufopfern muß, wenn ich sie für wahr halten soll, so würde dieser allein schon hinreichen, mein Denken darüber zu bestimmen.

Jedoch ich werde, um jeden moralischen Beweis gegen die Bibel noch zu verstärken, im Verfolg dieses Werkes, noch andre beybringen, die selbst kein Priester soll widerlegen können, und augenscheinlich darthun: die Bibel sey zu nichts weniger als zum Ansehen eines göttlichen Wortes berechtiget.

Ehe ich indeß zu dieser Untersuchung mich begebe, denke ich zu zeigen: worinn die Bibel von allen andern alten Schriften, in Absicht auf die zu Festsetzung ihrer Aechtheit nothwendigen Erweise, verschieden ist. Dieß muß um so viel nothwendiger geschehn, weil die Anwälde der Bibel, in ihren Antworten auf den ersteren Theil des Zeitalters der Vernunft, zu sagen gewagt haben, und einiges Gewicht auf ihre Behauptung legen: die Aechtheit der Bibel sey eben so ausgemacht, als die Aechtheit irgend eines alten Buches; ohnerachtet, wenn selbst dieser Glauben an ihre Aechtheit wahr wäre, er uns nicht zur Vorschrift werden kann, auch an ihr göttliches Ansehen glauben zu müssen.

Ich kenne nur Ein altes Buch, dessen Ansehen allgemeine Beystimmung und Glauben heischt: Euclides Anfangsgrün-

de der Geometrie. *) Der Glaube an dieses Buch ist auch nur deswegen gegründet, weil es seinen Beweis selbsteigen in sich führt, und gänzlich von seinem Verfasser, gänzlich von Allem, was sich auf Ort, Zeit und Begebenheiten bezieht, unabhängig ist. Die in diesem Buche enthaltenen Sachen, würden das nämliche Ansehen haben, als jezt, wären sie auch von Jemand Anders, oder das Werk ohne Nahmen des Verfassers geschrieben worden, oder dessen Nahme unbekannt geblieben. Denn die identische Gewißheit seines Verfassers macht keinen Theil unsers Glaubens an die in dem Buche enthaltenen Sachen aus. Ganz anders aber verhält es sich mit den Moses, Josua, Samuel ꝛc. zugeschriebenen Büchern. Sie sind Schriften, welche Zeugniße enthal-

*) Euclides, zu folge der geschichtlichen Zeitrechnung, lebte 300 Jahr vor Christo, und ohngefehr 100, nach Archimedes. Er war aus der Stadt Alexandrien in Egypten.

ten, und natürlich-unglaubliche Dinge behaupten; so daß unser ganzer Glaube, in sofern er die Aechtheit (Authenticity) dieser Bücher betrifft, zuerst auf der Gewißheit, daß sie durch Moses, Josua, Samuel ꝛc. geschrieben worden sind, und dann auf dem Glauben beruht, den wir an diese Zeugnisse hegen. Wir können vielleicht an das Erste, an die Gewißheit ihrer Autorschaft dabey glauben, und doch nicht an ihr Zeugniß; so wie wir glauben können, eine Person habe dieß und jenes erweisen wollen, ohne daß uns darum der Erweis, den sie giebt, selbst befriedigend wäre. Sollte sich aber noch dazu dieß ergeben, daß die, Moses, Josua und Samuel, zugeschriebenen Bücher, nicht durch Moses, Josua und Samuel geschrieben worden sind, alsdann verschwände vollends jedes Ansehen, jede Aechtheit dieser Bücher mit Eins; denn nichts Zusammengeschmiedetes und Erfundenes kann Zeugniß genannt werden. Eben so wenig kann,

überhaupt nicht, und noch weniger in Absicht auf Dinge, die ihrer Natur nach unglaublich sind, als: man habe mit Gott von Angesicht zu Angesicht geredet; oder: Sonne und Mond wären auf den Befehl eines Menschen stille gestanden, ein nahmenloses Zeugniß statt finden.

Der größte Theil der Bücher älterer Zeiten sind Geniuswerke; wie z. E. die Homer, Plato, Aristoteles, Demosthenes, Cicero und andern zugeschriebene Bücher. Bey diesen, und dem Glauben, den wir ihnen zollen; liegt uns an dem Verfasser wesentlich nichts, denn als Geniuswerke, würden sie den nämlichen Werth haben, wie jetzt, wären sie auch nahmenlos. Es wird Niemand glauben: die trojanische Geschichte, wie Homer sie erzählt, sey wahr; denn es ist nur der Dichter, den wir darin bewundern, und das Verdienst des Dichters würde dasselbe bleiben, wäre seine Geschichte auch

eine fabelhafte. Glauben wir aber die von den Bibelverfassern, (Moses z. B.,) erzählten Sachen nicht, gleichwie wir an die Begebenheiten in Homer nicht glauben; so bleibt Moses in unserer Schätzung nichts weiter, als der Ruf eines Betrügers. Alten Geschichtschreibern, vom Herodot bis zum Tacitus, messen wir nur in so fern Glauben bey, in so fern sie wahrscheinliche und glaubliche Dinge erzählen, weiter aber nicht. Wollten wir Dieß, so müßten wir z. E. die beyden Wunder der Heilung eines Lahmen und Blinden, wovon Tacitus erzählt, Vespasian habe sie verrichtet, gerade auf eben die Weise für wahr halten, als ähnliche, die, als von Christo geschehen, durch seine Geschichtschreiber uns gemeldet worden sind. Wir müßten gleichfalls das vom Josephus erzählte Wunder: die See von Pamphilia habe sich geöfnet, den Alexander und sein Heer durchzulassen, eben so glauben, wie die Austrocknung des rothen Meeres, die wir

im fünften Buche Mosis lesen. Alle diese Wunder sind vollkommen so gut beglaubigt, als die biblischen; und dennoch nehmen wir sie nicht an. Es gehört folglich ein weit höherer Grad von Evidenz dazu, unsern Glauben an Dinge, die ihrer Natur nach, unglaublich sind, (mögen diese sich in der Bibel oder sonst wo finden!) als an Dinge, die an sich wahrscheinlich und ihrer Natur nach möglich sind zu bewirken, und die Vertheidiger der Bibel haben kein Recht, auf den Grund: wir glaubten ja an die in andern alten Schriften enthaltenen Begebenheiten, einen Glauben an die Bibel von uns zu verlangen. Denn wir glauben die in solchen Schriften enthaltenen Begebenheiten nur in so fern, in so fern sie glaublich und wahrscheinlich sind, oder in so fern sie eine Evidenz (wie Euclides,) bey sich führen; wir bewundern sie nur, in so fern sie Schönheit, (wie Homers Erfindungen,) darstellen; wir billigen sie nur, in so fern sie ver-

nünftig wie Plato's, oder urtheilsvoll wie Aristoteles Schriften sind.

Dieß Alles vorausgeschickt, begebe ich mich zur Untersuchung der Authenticität der Bibel; und fange mit den Schriften an, welche man die fünf Bücher Mosis nennt. Ich will zeigen, daß sie unächte Schriften sind, daß Moses nicht der Verfasser davon ist; daß sie nicht zu Moses Zeit geschrieben worden sind, und nicht eher als verschiedene hundert Jahre nach ihm geschrieben werden konnten; daß sie nichts anders als ein Versuch einer Lebensgeschichte Mosis und der Zeiten, in welchen er ihrer Aussage nach gelebt haben soll, und einigen vor ihm vorhergehenden, sind; durch anmaaßliche sehr unwissende und einfältige Schriftsteller, verschiedene Jahrhunderte nach Mosis Tode verfaßt; wie noch jetzo Mancher eine Geschichte von Begebenheiten schreibt, von denen er annimmt, daß

sie sich verschiedene hundert oder tausend Jahre vorhin zugetragen.

Die augenscheinlichen Beweise hiervon nehme ich aus den Büchern selbst; und will mich auf diese lediglich einschränken. Wollten wir uns auf welche aus irgend ältern von den Schriftvertheidigern profane Auctoren genannte Verfasser berufen; so würden sie deren Ansehen bestreiten, wie ich das Ansehen der ihrigen. Ich will daher mit ihnen auf ihrem eignen Grund und Boden kämpfen; und sie mit ihren eignen Waffen, der Bibel, angreifen.

Erstlich also! Es giebt keinen einleuchtenden Beweis für die Behauptung: daß Moses der Verfasser dieser Bücher sey. Diese ganze Meinung, ist ohne allen Grund angenommen, und Niemand kann nur einmal sagen, woher sie stamme. Der Stil, die Art und Weise desselben, enthält

nichts in sich, wodurch man veranlaßt werden könnte, zu glauben, oder auch nur einmal zu vermuthen, Moses habe sie geschrieben; es ist ganz der Stil, ganz die Art einer fremden Person, die von Moses spricht. Im zweyten, dritten und vierten Buche, (denn was im Ersten steht, geht sämtlich vor Mosis Zeit vorher, und es kommt nicht einmal die geringste Anspielung auf ihn darinn vor,) in allen diesen Büchern sage ich, wird durchaus von Moses in der dritten Person geredet. Nun kann man zwar annehmen, Moses habe in dieser von sich geschrieben, allein ein bloßes Annehmen beweist nichts; und haben die Bibelvertheidiger für den Glauben, daß Moses diese Bücher selbst geschrieben, nichts Besseres, als eine bloße Voraussetzung beyzubringen, so könnten sie eben so gut ganz damit zu Hause bleiben.

Doch, angenommen, es sey kein Grund in dem Stile vorhanden, der es hinderte,

zu glauben: Moses habe diese Bücher geschrieben, weil es doch möglich wäre, daß Jemand auf diese Weise von sich reden könnte; so läßt sich dieses doch nicht, in Absicht auf diese Bücher annehmen, ohne Moses dadurch wahrhaftig lächerlich, und als einen albernen Menschen darzustellen. Z. E. Man sehe 4 Buch Mosis 12, vs. 3. "Aber Moses war ein sehr sanfter "Mensch über alle Menschen der "Erde." *) Wenn Moses dieß von sich selber gesagt, so war er, statt einer der sanftesten Menschen zu seyn, vielmehr der eitelste und anmaaßlichste aller Narren, und die Vertheidiger dieser Bücher, mögen sich nun daraus nehmen, was sie wollen; denn von welcher Seite man die Sache betrachtet, spricht sie gegen sie. War

*) In der englischen Bibelübersetzung steht das Wort meek für das hebräische Wort, welches Luther durch geplagt übersezt.

Anm. d. Uebers.

Moses nicht der Verfasser, so haben die Bücher kein Ansehen; und war er es, so hat der Verfasser keines; weil: sich mit Sanftmuth brüsten, das Gegentheil von Sanftmuth und eine Lüge der Empfindung ist.

Im fünften Buche Mosis zeigt die Art und Weise des Stils noch deutlicher, als in den vorhergehenden an, Moses sey nicht der Schreiber davon. Dieses Buch ist gewissermaaßen ein dramatisches Werk. Der Schreiber tritt mit seinem Gegenstande, in einer Art von kurzer Einleitung, auf; und führt hierauf Moses als redend ein. Nachdem er ihn seine Rede endigen lassen; faßt jener seinen eigenen Faden wieder auf: bis er abermals Moses vorschiebt; und zulezt die Scene mit einer Erzählung vom Tode, vom Begräbnisse, und vom Charakter Mosis beschließt.

Dieser Wechsel der redenden Personen kommt in diesem Buche viermal vor. Vom ersten Verse des ersten Capitels an, bis zum Ende des fünften ist es der Verfasser selbst der spricht, alsdenn führt er Moses als zu den Israeliten redend an; und so geht dieß bis ans Ende des vierzigsten Verses des vierten Capitels fort. Hier läßt der Verfasser Moses fahren, und trägt als Geschichtschreiber vor, was zufolge deß, so Moses gesagt zu haben angenommen wird, sich zugetragen haben soll, und was vom Verfasser auf dramatische Art verzeichnet worden war. Alsdann eröffnet der Schreiber seinen Gegenstand wieder im ersten Verse des fünften Capitels, obgleich nur mit den wenigen Worten: Moses habe die Kinder Israels zusammen gerufen; dann führt er Moses, wie vorher, redend ein; und läßt ihn so fortfahren, bis zum Ende des sechs und zwanzigsten Capitels. Dasselbe thut er beym Anfange des sieben und zwanzigsten, indem er

Mosen bis zum Ende des acht und zwanzigsten reden läßt. Im neun und zwanzigsten spricht der Schreiber wiederum in dem ganzen ersten Verse und der ersten Zeile des folgenden; wo er Moses zum letztenmale auftreten macht, und ihn redend bis zum Ende des drey und dreyßigsten Capitels einführt.

Nachdem er hierauf die Erzählung der Rolle Mosis vollendet, so tritt er selber wieder auf, und spricht das ganze letzte Capitel durch. Er fängt damit an, dem Leser zu erzählen, daß Moses sich auf den Gipfel des Bergs Pisga begeben, daß er von seinem Gipfel das Land gesehen, welches (wie der Schreiber sagt,) Abraham, Isaak und Jakob versprochen worden. — Daß Er, Moses, im Lande der Moabiter gestorben; daß er ihn in einem Thale des Landes der Moabiter begraben, niemand aber das Grab Mosis erfahren habe, bis auf

den heutigen Tag; das heißt: bis zu der Zeit, wo der Schreiber lebte, der der Verfasser des letzten Buches Mosis ist. Alsdenn meldet er uns: Moses wäre hundert und zehn Jahre alt gewesen, als er gestorben, — seine Augen wären noch nicht dunkel worden und seine Kraft nicht verfallen; und so beschließt er mit den Worten: „es sey hinfort kein Prophet in Israel aufgestanden, wie Mose, der, „„wie der „„nahmenlose Verfasser sagt,““ den Herren erkennet hätte von Angesicht zu Angesicht.“

Ich habe gezeigt: Moses, so weit sich aus dem Stil schließen läßt, habe diese Bücher nicht geschrieben. Jetzt will ich, wenn ich einige Bemerkungen über die Inconsistenz dieses fünften Buches Mosis gemacht, aus den darinn befindlichen historischen und chronologischen Gründen, zeigen, daß Moses ihr Schreiber nicht gewesen, weil er es nicht seyn gekonnt; und folglich, daß

man keine Ursache habe, zu glauben, die unmenschlichen und schrecklichen Metzeleyen von Männern, Weibern und Kindern, die in diesen Büchern erzählt werden, wären auf Gottes Befehl geschehen. Es ist jedem Deisten eine Pflicht, die moralische Gerechtigkeit Gottes gegen die Verläumdungen gegen sie in der Bibel zu vertheidigen.

Der Schreiber des fünften Buchs Mosis, wer er auch immer gewesen, (denn es ist ein Buch, ohne Namensüberschrift,) ist dunkel, und widerspricht sich selbst in der Erzählung, die er von Moses gegeben hat.

Nachdem er uns gesagt, Mosis habe den Gipfel des Pisga bestiegen, (und aus keiner Nachricht scheint zu erhellen, daß er je wieder davon herunter gekommen,) meldet er uns, Moses sey daselbst im Lande der Moabiter gestorben, und er habe ihn im Thale der Moabiter begraben; da

aber für das Fürwort: er, kein sich darauf beziehen könnender Gegenstand vorher geht, so wissen wir auch nicht, wer der Er gewesen, der Moses begraben. Meinte der Schreiber, daß Er, (Gott) ihn begraben, wie sollte er, (der Schreiber) es wissen, oder wie sollten wir (die Leser) ihm glauben, da wir nicht wissen, wer der Schreiber gewesen, der uns dieß erzählt; denn gewiß hat Moses uns nicht selbst erzählen können, wo er begraben worden. *)

Ferner erzählt der Schreiber uns, Niemand habe erfahren, wo Moses Grabmal gewesen, bis auf den heutigen Tag: das heißt, bis auf die Zeit, wo der Schreiber lebte, — woher sollten wir also wissen, daß Moses in einem Thale des Moabiter

*) Die Sache ist simpel, die: daß Er im Hebräischen für das unbestimmte sie, man steht. „Sie begruben ihn, man begrub ihn.“ Anm. d. Uebers.

Landes begraben worden? Denn; da der Schreiber lange nach Moses Zeit gelebt, wie offenbar aus seinem Ausdrucke: bis auf den heutigen Tag, erhellt; das heißt: lange Zeit nach dem Tode Mosis; so hatte er gewiß seinem Begräbnisse nicht beygewohnt. Und, Gegentheils, ist es auch wieder unmöglich, daß Moses selbst sagen könne: Niemand habeerfahren, wo sein Grab sey, bis auf heutigen Tag. Moses in diesen Worten reden lassen, hieße, Versteck spielen, wie Kinder die in einen Winkel kriechen, und dann daraus heraus schreyen: Niemand kann mich finden. Niemand kann Moses finden!

Nirgends hat der Schreiber uns gesagt, wie er zu den Reden gekommen sey, die er Moses in den Mund gelegt; wir haben also ein Recht zu schließen: Er habe sie entweder selbst verfertigt, oder durch eine mündliche Ueberlieferung erhalten. Eines oder

das andere, ist um so viel glaublicher, da er im fünften Capitel eine Gesetztafel gegeben, in welcher das sogenannte vierte Gebot von dem vierten Gebote in dem zwanzigsten Capitel des zweyten Buches, verschieden ist. In der im zweyten Buche, wird zur Ursache, warum der siebente Tag gefeyert werden soll, angegeben, daß, (sagt das Gebot,) „Gott Himmel und Erde in sechs Tagen gemacht und am siebenten ausgeruhet habe;“ in der des fünften Buches: daß es der Tag sey, an welchem die Kinder Israels aus Egypten gegangen, „und deswegen,“ fährt dieses Gebot fort, „befiehlt dir der Herr dein Gott den Sabbath zu feyern.“ Dieses letztere erwähnt der Schöpfung, und jenes des Ausganges aus Egypten nicht. Auch finden wir viele von Moses als Gesetze gegebne Vorschriften in dem Buche, die in keinem der andern stehen; unter diesen das unmenschliche und rohe, (5 B. M. 21, vs. 19, 20. 21.)

welches Eltern, den Vater und die Mutter, berechtigt, ihre Kinder wegen deß, was „Eigenwilligkeit“ zu nennen beliebt wird, zu Tode steinigen zu lassen. Allein die Priester haben uns immer gern aus dem fünften Buche Mosis vorpredigen mögen, weil dieses Buch den Zehenten predigt, und sie aus ihm den Ausdruck hergenommen, und ihn auf den Zehenten angewandt haben, (Cap. 25, vs. 4.) daß man dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden soll. Und damit man dieß ja nicht aus der Acht lasse, haben sie es mit in die Summarien vor Anfang der Capitel eingerückt, ob es gleich nur einen einzelnen Vers ausmacht, der nicht über zwey Zeilen beträgt. O! Priester, Priester! Mögt ihr um des Zehnten willen Euch also mit Ochsen vergleichen lassen? Ob wir den einzelnen Mann zwar nicht kennen, welcher das fünfte Buch Mosis geschrieben, so wissen wir doch jetzt, wer er

seinem Gewerbe nach gewesen: wahrscheinlich ein jüdischer Priester, der, wie ich in Verfolg dieser Schrift zeigen werde, wenigstens drey hundert und funfzig Jahr nach Mosis Zeit lebte.

Jetzt zu den historischen und chronologischen Gründen! die Zeitrechnung der ich folgen werde, soll die Biblische seyn; denn ich suche meine Gründe nicht ausserhalb der Bibel; sondern denke aus ihr selbst historisch und chronologisch zu beweisen: daß Moses nicht der Verfasser der ihm zugeschriebenen Bücher sey. Deshalb muß ich dem Leser anzeigen, (wenigstens demjenigen, der es sonst nicht wüßte,) daß in den größern, und auch in einigen kleineren Handausgaben der Bibel, sich eine kleine, am Rande jeder Seite gedruckte Zeitrechnung, befindet; aus der wir lernen können, wie lange vor Christo die auf jeder Seite vorkommenden Begebenheiten sich zugetragen haben, oder der

Annahme nach sich zugetragen haben sollen; woraus man denn den Abstand einer jeden Begebenheit von der andern leicht bestimmen kann.

Ich fange mit dem ersten Buche Mosis an, — Im vierzehnten Capitel desselben giebt uns der Verfasser eine Nachricht von Loths Gefangennehmung in der Schlacht der vier Könige gegen die fünfe, und sagt, daß Abraham, als er diese Nachricht vernommen, sein ganzes Haus bewaffnet habe, und aufgebrochen sey, Loth aus der Hand seiner Gefangennehmer zu befreyen; welches er auch gethan und sie bis Dan verfolgt habe. (vs. 14.)

Einzusehn, wie bedeutend dieses: bis Dan, bey dieser Gelegenheit ist, will ich zwey Parallelfälle, aus America und Frankreich entlehnt, hier anführen, die den mosaischen Umstand erläutern werden.

Die Stadt in America, welche jetzt Neuyork heißt, hieß ursprünglich Neuamsterdam, und das kürzlich in Frankreich so benannte Havre=Marat ehedem, Havre de Grace. Neuamsterdam ward 1664 in Neuyork, und Havre de Grace 1793 in Havre=Marat, verwandelt. Fände sich nun also eine Schrift, die, obgleich ohne Datum, des Nahmens Neuyork erwähnte, so würde dieß ja wohl ein offenbarer Erweis seyn, daß eine solche nicht eher geschrieben seyn könne, als nachdem Neuamsterdam in Neuyork verwandelt worden, und folglich nicht eher, als nach dem Jahre 1664, oder höchstens in diesem Jahre selbst. Eben so würde irgend eine datumlose Schrift mit dem Namen von Havre=Marat einen unfehlbaren Beweis in sich enthalten, daß sie nicht eher geschrieben worden seyn könne, als, nachdem Havre de Grace, Havre=Marat genannt worden, und folglich nicht eher, als nach dem

Jahre 1793. oder höchstens in diesem Jahre selbst.

Ich wende nun diese beyden Fälle an; und will zeigen, daß es keinen Ort, der Dan hieß, eher als viele Jahre nach Mosis Tode gegeben, und folglich Moses nicht der Schreiber seines ersten Buches seyn gekonnt, in welchem die Erzählung dieser Verfolgung bis Dan, sich befindet.

Die in der Bibel Dan genannte Stadt, war ursprünglich ein heidnischer Ort, der Lais hieß, und den der Stamm Dam, als er sich seiner bemächtigte, zum Andenken Dams, des Vaters dieses Stammes, und des Urenkels Abrahams, in Dan verwandelt.

Diesen Beweis zu führen, ist es nothwendig, vom ersten Buche Mosis sich auf das achtzehnte Capitel des so genannten Buches der Richter zu beziehen. Es wird daselbst, (vs. 27.) gesagt: sie, (die Da-

niten) wären gekommen, an Lais, an ein still sicher Volk, und hätten es geschlagen mit der Schärfe des Schwerts, (die Bibel ist voll von Mord;) und die Stadt verbrannt mit Feuer — sie hätten die Stadt gebauet, und darinn gewohnet; (vs. 28.) und sie Dan genannt, nach dem Nahmen ihres Vaters Dan, da die Stadt vorzeiten Lais geheißen.

Diese Nachricht von der Besitznehmung der Daniten von Lais, und der Verwandlung ihres Nahmens in Dan, findet sich im Buche der Richter, unmittelbar nach dem Tode Simsons. Simson soll aber 1020 Jahre vor Christo gestorben seyn; so wie Mosis Tod auf das 1451ste Jahr vor Christo fällt, und folglich ist, nach dieser Zeitrechnung, der Ort nicht eher Dan, als 331 Jahre nach Mosis Tode, genannt worden.

Es herrscht überhaupt eine auffallende Verwirrung zwischen den Begebenheiten und der Zeitrechnung des Buches der Richter. Die fünf letzten Capitel, wie sie in dem Buche stehen, das 17te, 18te, 19te, 20te, 21te, müßten, der Zeitrechnung nach, vor allen vorhergehenden Capiteln stehn; nämlich: 28 Jahre vor dem 16ten, 266 vor dem 15ten — 245 vor dem 13ten — 195 vor dem 9ten — 90 vor dem 4ten, und 15 Jahre vor dem ersten Capitel. Dieß zeigt, mit welcher Unsicherheit und wie märchenähnlich die Bibel verfaßt worden ist. Der Zeitrechnung nach muß die Einnahme von Lais, und die Verwandlung des Nahmens derselben in Dan, zwanzig Jahr nach dem Tode Josua's, des Nachfolgers Mosis, gestellt werden, und nach der Ordnung, in welcher sie jezt steht, fällt sie drey hundert und sechs Jahre nach dem Tode Josua's, und drey hundert und ein und dreyßig nach Mosis Tode. Beyde Stellungen aber

werden erweisen, daß Moses der Schreiber seines ersten Buches nicht seyn könne; weil, welche von beyden Stellungen man auch annehmen will, es keinen solchen Ort, als Dan, zu Mosis Zeit gab; und das Buch also eine Person zum Verfasser haben muß, die nach der Zeit gelebt, wo der Nahme Lais den Nahmen Dan geführt; eine Person mithin, die niemand kennt; so daß das erste Buch Mosis ein nahmenloses, von allem Ansehen entblöstes Buch, ist.

Ich will noch Einen historischen und chronologischen Beweis aufstellen, und daraus, wie bey dem vorhergehenden Falle, darthun, Moses sey nicht der Verfasser seines ersten Buches.

Im sechs und dreyßigsten Capitel desselben, wird ein Geschlechtsregister der Söhne und Nachkommen Esau's, der Edomiter, und ein Verzeichniß der Könige Edoms

gegeben, bey dessen Beschluß, im 31sten Verse gesagt wird: „dieses wären die Fürsten „Edoms, wie sie gewohnet hätten, in ihrem „Erblande, ehe ein König regieret "habe, über die Kinder Israels."

Fände sich also eine datumlose Schrift, in welcher, indem sie von vergangenen Begebenheiten redete, der Schreiber sagte: Dieß und das geschah, ehe ein Congreß in America, und ehe ein Convent in Frankreich zusammen kam; so würde es doch wohl offenbar seyn, eine solche Schrift sey nicht früher, sondern später geschrieben worden, als der Congreß in America und der Convent in Frankreich statt gefunden; und habe folglich durch Niemand geschrieben werden können, der vor der Errichtung dieses Congresses in jenem, und vor Entstehung des Conventes in diesem Stande, gestorben war.

Nichts fällt häufiger, sowohl in der Geschichte, als in gesellschaftlichen Gespräche

vor, als daß man sich lieber auf eine Begebenheit, als auf eine Zahl bezieht. Die Sache ist auch höchst natürlich; erstlich, weil eine Begebenheit weit besser als eine Zahl sich dem Gedächtnisse einprägt; zweytens, weil die Begebenheit die Zeit einschließt, und uns zwey Begriffe statt Eines darreicht. Eine solche Berufung auf Begebenheiten indeß, zeigt eben so unwidersprechlich an: die Begebenheit müsse eine vergangene seyn, als ob es ausdrüklich dabey gesagt würde. Wenn Jemand gesprächsweise über Etwas sagt: Es geschah, ehe ich verheirathet war — oder, ehe mein Sohn gebohren ward, — oder, ehe ich nach America reiste, — oder, ehe ich nach Frankreich kam, so ist und muß durchaus darunter verstanden werden, daß Er, der Jemand, verheirathet gewesen sey, — daß er einen Sohn gehabt habe, — daß er in America oder in Frankreich gewesen sey. Die Sprache läßt in keinem andern Falle diese Art sich auszu-

drücken zu; und wo irgend solch ein Ausdruck sich findet, kann er einzig nur in dem Sinne genommen werden, in dem er einzig gebraucht worden seyn kann.

Die Stelle folglich, welche ich angeführt, „das sind die Fürsten Edoms, wie sie ge„wohnt haben in ihrem Erblande, ehe ein „König regierte über die Kinder Israels“ können nur erst geschrieben seyn, nachdem der erste König über sie zu regieren begonnen, und folglich das erste Buch Mosis so wenig von Moses selber geschrieben seyn, daß es nicht vor der Zeit, zum wenigsten Sauls, verfaßt werden können. Dieß ist der ausdrückliche Sinn der Stelle; allein der Ausdruck: irgend ein König, deutet auf mehr als Einen, wenigstens auf zwey. Dieß wird es in die Zeiten Davids versetzen; oder, wenn es in einen allgemeinen Sinn genommen werden soll, uns die Wahl überlassen, es in irgend eine beliebiege Zeit der jüdischen Monarchie zu bringen.

Hätten wir diesen Vers in einem Theile der Bibel getroffen, der dafür ausgegeben worden wäre, nach dem Zeitpunkte geschrieben zu seyn, wo Könige angefangen hatten, über Israel zu herrschen; so würde es unmöglich gewesen seyn, daß man nicht dieses Resultat daraus gezogen hätte. Nun trift sichs aber daß dieß der Fall sey. Die zwey Bücher der Chronike, die uns eine Geschichte aller Könige von Israel geben, sind der Angabe sowohl als der That nach, nach dem Anfange der jüdischen Monarchie geschrieben, und dieser von mir angeführte Vers, wie alle übrigen des 36sten Capitels des ersten Buchs Mosis, findet sich, Wort vor Wort, in dem ersten Capitel der Chronik, nach dem 45sten Verse.

Mit sich selbst in Uebereinstimmung, konnte also der Verfasser der Bücher der Chronick, wie er denn auch wirklich (1 Chron. 1, 43.) gethan hat, sagen:

Dieses sind die Könige, die in Edom geherrscht haben, ehe irgend ein König über die Kinder Israels herrschte; weil er ein Verzeichniß der Könige geben wollte, die in Israel geherrscht, und es auch giebt. Unmöglich aber konnte man sich desselben Ausdrucks vor dieser Periode bedienen; und es ist daher so ausgemacht, als Etwas nur seyn kann, das aus geschichtlicher Sprache bewiesen zu werden vermag: dieser Theil des ersten Buchs Mosis sey aus denen der Chronike genommen. Wahrscheinlich kann man ihm allso kein so hohes Alter als den Schriften Homers, oder den Fabeln Aesops beylegen; falls Homer, wie die chronologische Tafeln es wollen, ein Zeitgenoß von David und Salomon ist, und Aesop gegen das Ende der jüdischen Monarchie gelebt hat.

Ist demnach diese Meinung: daß Moses der Verfasser seines ersten Buches sey, wor-

auf doch einzig der seltsame Glaube daran, als an Gottes Wort, gegründet worden, zerstört: so wird es nunmehr zu nichts als einer nahmenlosen, mit Geschichtchen Fabeln, widersinnigen oder erfundenen Mährchen, oder handgreiflichen Lügen, angefüllten Schrift. Die Erzählung von Eva und der Schlange, von Noah und seiner Arche, muß mit Arabischen Mährchen verglichen werden; nur mit dem Unterschiede, daß jene nicht das Verdienst der Unterhaltung besitzen; und die darin befindliche Nachricht von Menschen die acht bis neun hundert Jahre gelebt haben sollen, wird zu einer ähnlichen Fabel, als die Unsterblichkeit der Giganten in der heidnischen Mythologie.

Uebrigens ist der Charakter Mosis, nach dem Abrisse der Bibel, einer der erschrecklichsten, der erdacht werden kann. Die Wahrheit der über ihn uns mitgetheilten Nachrichten angenommen; wäre Er der

erste Elende gewesen, so, unter dem Vorwande von Religion, Kriege angestiftet, und unter dieser Larve, oder diesem Possenspiel, die beyspiellosesten Grausamkeiten verübt, die nur in der Geschichte irgend einer Nation gefunden werden mögen. Ich will davon nur Ein Beyspiel anführen.

In Absicht dessen, was nach der Rükkehr des israelitischen Heers von einem ihrer Mord- und Raubzüge, geschehen, erzählt das 4te Buch Mosis, (31, 13.) Folgendes:

„Und Moses und Eleasar, der Priester, „und alle Fürsten der Gemeine, gingen „ihnen entgegen, hinaus vor das Lager. — „Und Moses ward zornig über die Hauptleute des Heers; die Hauptleute über „Tausend und über Hundert waren, und „aus dem Heer und Streit kamen. — Und „sprach zu ihnen: Warum habet ihr

„alle Weiber leben lassen? —
„Siehe, haben nicht dieselben die Kinder
„Israel durch Bileams Rath abgewendet,
„sich zu versündigen am Herrn durch Pnor,
„und widerfuhr eine Plage der Gemeine des
„Herrn? — So erwürget nun Alles,
„was männlich ist, und alle Wei-
„ber, die Männer erkannt und
„beygelegen haben. — Aber alle
„Kinder, die Weibesbilder sind,
„und nicht Männer erkannt und
„beygelegen haben, die lasset für
„Euch leben."

Es ist unmöglich, unter den verab-scheuungswürdigen Bösewichtern, die irgend zu einer Zeit den Nahmen: Mensch, entehrt haben, einen größern als Moses zu finden, wofern diese Erzählung wahr ist. Es liegt in diesen Worten ein Befehl, die Kinder abzuschlachten, die Mütter niederzumetzeln, und die Töchter zu entehren.

Eine Mutter setze sich einmal an die Stelle dieser Mütter: — eins ihrer Kinder ermordet! — ein andres zur Nothzüchtigung bestimmt! und sie selbst in den Händen des Hochrichters! Oder, es setze sich eine Tochter an die Stelle dieser Töchter, die sich als Beute für den Mörder einer Mutter und eines Bruders bestimmt sehen; und man sage, was sie fühlen werden! Vergebens bemühen wir uns, die Natur zu unterdrücken; sie will ihr Recht haben; und die Religion, die alle ihre gesellschaftlichen Bande zerreißt, ist eine falsche Religion.

Nach diesem abscheulichen Befehle, folgt eine Erzählung der angestellten Plünderey, und der Art, wie der Raub vertheilt ward. Hier wird durch die unheilige priesterliche Heucheley, das Verzeichniß der Verbrechen noch vergrößert; — vs. 37: — „Davon wurden dem Herrn sechs „hundert und siebenzig Schafe; — Item,

„sechs und dreyßig tausend Rinder; davon
„wurden dem Herrn zwey und sieben=
„zig. — Item, Menschenseelen, sechs zehn
„tausend Seelen; davon wurden dem
„Herrn zwey und dreyßig Seelen.“ Kurz,
die Sachen, die in diesem Capitel, wie in
vielen andern Theilen der Bibel enthalten
sind, sind zu entsetzlich, als daß die Mensch=
lichkeit sie lesen, oder die Sittsamkeit sie an=
hören kann; denn es erhellt aus dem 35sten
Verse dieses Capitels: die Anzahl der auf
Mosis Befehl zur Nothzüchtigung bestimm=
ten Weiber, habe sich auf zwey und dreyßig
tausend belaufen.

Der gemeine Haufe weis gar nicht, was
für Bosheiten für das Wort Gottes ausge=
geben worden. In ihrem Aberglauben
aufgewachsen, nimmt ers für ausgemacht
an, die Bibel sey wahr, und enthalte nichts
als Gutes. Er erlaubt sich keinen Zweifel
daran; und bringt die Begriffe, die er sich

von der Güte des Allmächtigen macht, mit zu dem Buche, das man ihn gelehrt hat, als ein auf Gottes Ansehen geschriebenes zu betrachten. Gott im Himmel! wie verhält es sich doch anders! Ein Buch voller Lügen, Bosheiten und Gotteslästerung ists! denn was kann grössere Gotteslästerung seyn; als die Bosheit des Menschen auf die Rechnung der Befehle des Allmächtiges zu schreiben.

Doch, zu meinem Gegenstand zurükzukehren, auf den Beweis: Moses sey nicht der Verfasser der ihn zugeschriebenen, und die Bibel mithin ein untergeschobenes Buch: so werden die beyden angeführten Stellen schon zureichend seyn, ohne daß man noch irgend eine andere hinzu setze, die Authenticität jedes Buches verwerfen zu machen, das vier oder fünf hundert Jahr älter als die Thatsachen ausgegeben wird, von denen es redt, oder sich, als auf solche, darauf bezieht. Denn in dem angeführten

Falle, der Worte: er verfolgte sie bis Dan, und dem Falle von den Königen, die über die Kinder Israels regiret, läßt sich nicht einmal der kleinste Anschein, sie wären ein Prophezeyhung, vorwenden. Die Ausdrücke stehen in der vergangenen Zeit, und die höchste Abgeschmacktheit wärs, zu sagen: es könne Jemand in der vergangenen Zeit weissagen.

Aber noch viele andre Stellen sind in diesen Büchern zerstreut, die eben so augenscheinlich das Besagte erweisen. Im Exodus, (einem andern Moses beygelegten Buche,) wird gesagt. (16, 35.) „Und die „Kinder Israels aßen Man, bis daß sie „zu dem Lande kamen, da sie wohnen sollten; bis an die Gränze des Landes Canaan, essen sie Man.“

Ob die Kinder Israels Manna gegessen, oder nicht; oder, ob das Manna etwas an-

ders als eine Art Erdschwämm, oder Pfifferling, oder irgend ein vegetabilisches Landesprodukt gewesen, geht mich hier nichts an. Ich will nur zeigen: Moses habe diese Erzählung nicht schreiben können, weil sie über die Lebenszeit Mosis hinaus reicht. Moses, der Bibel zufolge, (aber sie ist ein Buch, so voll Lügen und Widersprüche, daß man nicht weis, welchem, oder ob irgend einem Theile daraus man glauben soll,) starb in der Wüste; er kam nicht bis an die Gränze des Landes Canaan; und kann folglich nicht gesagt haben, was die Kinder Israels gethan oder gegessen, ehe sie in das Land gelangt. Diese Erzählung vom Essen des Manna, wovon uns aufgebunden wird, Moses habe sie geschrieben, geht bis in die Zeiten Josua's, des Nachfolgers Mosis; wie aus der in dem Buche Josua's enthaltenen Nachricht erhellt, nachdem die Kinder Israels über den Jordan gegangen und bis an die Gränzen des gelobten Landes gekom-

men waren. (Josua. 5, 12.) „Und „das Man hörete auf, des andern Tages, „da sie des Landes Getreide aßen; daß die „Kinder Israels kein Man mehr hatten, „sondern sie aßen des Getreides vom Lande „Canaan, von demselben Jahr."

Ein noch merkwürdigerer Beweis aber als dieser, kömmt in einer Stelle des fünften Buchs Mosis vor, welcher, indem sie zeigt, Moses habe nicht der Verfasser dieser Bücher seyn können, auch die fabelhaften Begriffe uns aufbewahrt, die dazumal über die Riesen im Schwange gingen. In dem dritten Capitel dieses Buches, finden wir, bey Erzählung der von Moses gemachten Eroberungen, folgende Nachricht über die Gefangennehmung Og's, Königs von Basan: (vs. 11.) „Denn allein der König Og „zu Basan, war noch übrig, von den Riesen: „Siehe sein eisern Bett, ist allhie zu Robbath „der Kinder Ammon; neun Ellen lang

„und vier Ellen breit, nach eines Mannes „Ellenbogen.“ Eine Elle ist Ein Fuß, und $9\frac{888}{1000}$ Zoll. Die Länge des Bettes war also sechszehn Fuß, vier Zoll; und die Breite sieben Fuß, vier Zoll. So viel, in Absicht auf das Bett! Das übrige Historische in der Nachricht, ob es gleich nicht so streng meinen Satz erweist, als die vorhin angeführten Fälle, führt gleichwohl eine die Sache sehr wahrscheinlichmachende Bekräftigung mit sich, und die größeres Gewicht, als der beste Beweis des Gegentheils meiner Meinung hat.

Der Schriftsteller, die Existenz dieses Riesen zu erhärten, beruft sich auf besagtes Bett, als auf eine alte Reliquie, und fragt: „Ist es nicht in Robbath? (oder „Robbah) der Kinder Ammon?“ womit er sagen will: es ist da; denn auf diese Weise finden wir häufig den Gebrauch der Frage in der Bibel, wenn Etwas behauptet

werden soll. Moses aber kann der Schriftsteller nicht seyn, der es gesagt hat; weil Moses von Robbah, oder was sich an dem Orte befand, nichts wissen konnte. Robbah war eine der diesem Riesenkönige zugehörigen Städte; noch derer, die Moses eingenommen hat. Die Kenntniß also dieses Bettes zu Robbah, und der besondern Umstände seines Maaßes, muß aus der Zeit herstammen, wo die Stadt eingenommen ward; und dieß geschah erst vierhundert Jahr nach Mosis Tod; worüber man 2 Sam. 12, 26. nachlese: „So stritte nun Joab „wider Robba der Kinder Ammon, „und gewann die königliche Stadt, u. s. w.

Da ich es nicht unternehme, alle Widersprüche in Ansehung von Zeit, Ort und Umstände, von denen die Moses zugeschriebenen Bücher wimmeln, auszuzeichnen; Widersprüche, die bis zum Augenschein erweisen, diese Bücher haben weder von Moses, noch

zu Mosis Zeit geschrieben worden seyn können; so gehe ich zum Buche Josua fort, um zu zeigen: daß auch Josua der Verfasser dieses Buches nicht ist, und es gleichfalls für ein nahmenloses und von Ansehen entblöstes gehalten werden müsse. Der augenscheinliche Erweis, den ich dafür beybringen will, ist abermals in dem Buche selbst enthalten; ich wiederhole: ich will aus der Bibel selbst nicht heraus gehen, meine Beweise gegen die angenommene Authenticität der Bibel, zu suchen.

Josua, seinem ersten Capitel zufolge, war der unmittelbare Nachfolger Mosis. Ueberdieß war er ein Krieger; welches Moses nicht war; und er blieb Heerführer der Kinder Israels fünf und zwanzig Jahre lang, das heißt von der Zeit des Todes Mosis an, welcher, der biblischen Chronologie zufolge, ins 1451ste Jahr vor Christo fällt, bis ins 1426ste, wo, derselben Chrono-

logie zufolge, Josua starb. Wann wir daher in diesem Buche, von welchem gesagt wird, daß Josua es geschrieben, finden, daß es sich auf Thatsachen bezieht, die nach dem Tode Josua's vorgefallen; so ists offenbar, daß Josua nicht der Verfasser davon hat seyn; und es folglich auch nicht eher geschrieben werden können, als nach der Zeit der spätesten Begebenheiten, deren es erwähnt. Was den Charakter des Buchs betrifft, — er ist schrecklich! Es enthält eine Kriegsgeschichte voll Raubes und Mordes; so wild und roh, als die Heldenthaten Mosis, des Vorgängers des Josua an Schändlichkeit und Heucheley; und es macht sich eben der Gotteslästerung, wie die ihm vorhergehenden Bücher, schuldig, daß es diese Thaten den Befehlen des Allmächtigen zuschreibt.

Endlich ist das Buch Josua, eben wie die erwähnten Bücher, in der dritten Person

geschrieben. Der Geschichtschreiber Josua's redt; denn abgeschmackt würde es gewesen seyn, und eiteln Ehrgeiz verrathen haben, wenn Josua von sich selbst gesagt hätte, wie von ihm in dem letzten Werke des sechsten Capitels, erzählt wird: Man hätte von ihm in allen Landen gesagt----; doch ich begebe mich jetzt noch unmittelbarer zu meinem Beweise.

Im vier und zwanzigsten Capitel, (vs. 31.) wird gesagt: „Und Israel dienete dem „Herrn, so lange Josua lebte, und die Aelte„sten, welche lange Zeit lebeten „nach Josua.“ Jetzt sage also, wer Menschenverstand hat, ob es Josua seyn könne, der dieß erzählt, was das Volk nach seinem Tode gethan? Diese Nachricht muß daher von einem Geschichtschreiber herstammen, der nicht nur nach Josua, sondern auch nach der Zeit der Aeltesten geschrieben, die nach Josua gelebt hatten.

In Absicht auf Zeitordnung giebt es verschiedne durch das ganze Buch Josua zerstreute Stellen, welche das Alter, in dem es geschrieben worden, weit über Josua's Zeit hinausrücken; doch ohne eine ausschlüßlich bestimmte, wie in der obigen Stelle, zu begreifen. In jener ist die Zeit, die zwischen dem Tode Josua's und dem Tode der Aeltesten verfloß, ausdrücklich und wörtlich ausgeschlossen; und der Augenschein giebt es, daß das Buch nicht eher, als nach dem Tode desselben, hat geschrieben werden können.

Allein, obgleich die Stellen, so ich hier im Sinne habe, uns nicht ausschlüßlich auf eine besondere Zeit hinweisen, so deuten sie doch auf eine von den Lebzeiten Josua's weit entferntere, als die Zeit ist, welche der Raum zwischen dem Tode Josua's und dem der Aeltesten enthält. Dahin gehört die Stelle, (Jos. 10, 14.) wo nach der Erzählung vom

Stillstehen der Sonne bey Gibeon, und des Mondes im Thale Ajalon auf Josua's Befehl, (die nur Kinder unterhalten kann, *) gesagt wird: — „Und war kein Tag diesem „gleich, weder zuvor noch darnach, da der „Herr der Stimme eines Mannes gehorchte."

*) Die Erzählung von der auf dem Berge Gibeon, und der im Thale Ajalon stillstehenden Sonne und Monde, ist eine der Fabeln, die das Kennzeichen ihrer Erdichtung an sich tragen. Solch eine Begebenheit hätte sich nicht ereignen können, ohne der ganzen Welt bekannt zu seyn. Die Eine Hälfte der Erdkugel würde sich gewundert haben, warum die Sonne nicht auf, und die andre warum sie nicht unterginge; es würde eine allgemeine Sage darüber vorhanden seyn; da doch bey keinem Volke sich irgend etwas Dergleichen findet. Warum mußte aber der Mond still stehen? Wozu war das Mondlicht bey Tage, und, während die Sonne schien, nöthig? Als ein poetisches Bild läßt das Mährchen sich wohl lesen; ein solches finden wir in dem Gesange der Debora und des Barak: Die

Die Zeit, welche der Ausdruck: darnach, das heißt nach diesem Tage, an-

Sterne in ihren Läufften stritten wider Sissera; allein auch als solches ist es noch unter der Anrede, die Mahomed einst an Widersacher richtete, welche mit ihm über seine Unternehmungen hadern wollten: Kämt Ihr zu mir, mit der Sonne in Eurer rechten, und dem Monde in Eurer linken Hand, Ihr solltet mich nicht aufhalten! Hätte Josua den Mahomed übertreffen wollen, so hätte er die Sonne in seine Eine, und den Mond in seine andre Tasche stecken müssen, wie Guy Faux seine Blendlaterne, und sie dann wieder herausnehmen, wenn er ihrer bedurft. Das Erhabne und das Lächerliche sind oft so nahe verwandt, daß es schwer ist, Beydes von einander zu scheiden. Einen Schritt über das Erhabne hinaus, und es wird lächerlich; eben so giebt das erhöhte Lächerliche wieder Erhabenheit. Rechnet man übrigens die poetische Einbildungskraft von der Erzählung ab; so sehn wir nichts als Josua's Unwissenheit; denn er sollte der Erde geboten haben, still zu stehn.

giebt, muß, in Vergleichung mit der ganzen Zeit, die zuvor war, wenn die Stelle irgend einen Sinn haben soll, auf eine lange Zeit hinweisen. — Z. E. Es wäre lächerlich gewesen, so vom nächsten Tage, oder der nächsten Woche, oder dem nächsten Monate, oder dem nächsten Jahre, sich anszudrücken. Sie muß also, verglichen mit dem Wunder, das sie erzählt, und der erstern Zeit, worauf sie aufgiebt, Jahrhunderte anzeigen. Weniger als Eins, wäre eine zu unnennenswerthe Zeit; kaum lassen sich weniger als zwey Jahrhunderte annehmen.

Eine entfernte, doch allgemeine Zeit, finden wir auch in dem 8ten Capitel, wo, nachdem die Einwohner der Stadt Ai erzählt worden, der 28ste Vers fortfährt: „Und Josua braunte Ai aus, und machte „einen Haufen daraus ewiglich, der noch „heute da lieget;“ das heißt, an dem Tage, oder zu der Zeit, wo der Schreiber des

Buches Josua lebte. Und abermals im 10ten Capitel, wo, nachdem von den fünf Königen geredet worden, die Josua an fünf Bäumen hatte aufknüpfen lassen, und in die Höhle geworfen, hinzugesezt wird: "er habe "große Steine vor der Höhle Loch gelegt, "die wären noch da auf diesen Tag."

Bey Herrechnung der verschiedenen Heldenthaten Josua's und der Stämme und Städte, die sie eroberten, oder zu erobern versuchten, wird Cap. 15, vs. 63. gesagt: "Die Jebusiter aber wohnten zu Jerusalem, "und die Kinder Juda konnten sie nicht ver-"treiben. Also blieben die Jebusiter mit "den Kindern Juda, zu Jerusalem bis "auf den heutigen Tag." — Bey dieser Stelle frägt sichs: zu welcher Zeit wohnten die Jebusiten, und Kinder Judas zusammen in Jerusalem? Da dieser Umstand wieder in dem ersten Capitel der Richter vorkömmt, so will ich meine Anmerkungen

bis dahin versparen; und, nachdem ich aus dem Buche Josua selbst, ohne weiteres Hülfsmittel hinzuzurechnen, gezeigt, daß Josua nicht der Verfasser davon, daß es eine anonymische, und folglich von allem Ansehen entblößte Schrift sey, mich zu obgedachtem Buche der Richter verfügen.

Dieses trägt gar keinen Nahmen vor seiner Stirn, und kann deßwegen keinen Anspruch darauf machen, für das Wort Gottes gelten zu wollen. Es hat nicht einmal einen Bürgen, der sich nennt, vor sich. Es ist also ganz und gar vaterlos.

Es fängt mit eben dem Ausdrucke, als das Buch Josua, an. Das Buch Josua hebt an: (Cap. 1, vs 1.) "Nach dem "Tode Mose ꝛc." und das der Richter: "Nach dem Tode Josua ꝛc." Dieß und die Aehnlichkeit des Stils zwischen den beyden Büchern, zeigen an, daß sie von einem und demselben Verfasser herstammen;

wer dieser Verfasser aber sey, weis man von beyden nicht. Das Einzige, was dieß Buch beweist, ist: daß der Verfasser davon lange nach Josua's Tode lebte; denn ob es gleich so anfångt, als wenn es unmittelbar auf seinen Tod folgte, ist doch das zweyte Capitel ein kurzer Inhalt oder Auszug des ganzen Buches; dessen Geschichte, der biblischen Chronologie zufolge, einen Zeitraum von drey hundert und sechs Jahren durchläuft; nämlich, vom Tode Josua's, 1426, Jahre vor Christi Geburt, bis zu Simsons Tode, 1120 Jahre vor eben dieser Epoche, und nur ungefähr zwanzig Jahre vorher, ehe Saul die Eselinn seines Vaters suchte, und zum Könige gemacht ward. Es läßt sich aber mit Fug annehmen, es sey, gleichwie das Buch Josua, nicht eher als wenigstens um Davids Zeiten geschrieben worden.

In dem ersten Capitel der Richter, geht der Schreiber desselben, nachdem er des

Todes Josua's erwähnt, zu Erzählung Dessjenigen fort, was sich zwischen den Kindern Juda, und den gebornen Einwohnern des Landes Canaan, zugetragen. Bey dieser Gelegenheit sagt der Schriftsteller, nachdem er verflogner Weise die Eroberung Jerusalems im 7ten Verse eingeschaltet, unmittelbar nachher im 8ten, sich weiter zu erklären: "Aber die Kinder Israels stritten wider "Jerusalem (had fougth) und nahmen "es," (had takeu it) folglich hat dieß Buch nicht geschrieben werden können, ehe Jerusalem genommen worden war. Der Leser erinnere sich der Stelle, die ich so eben aus Josua 15, 63. angeführt, wo gesagt wird, die Jebusiter hätten mit den Kindern Juda's zu Jerusalem bis auf diesen Tag gewohnt; bis zu der Zeit nämlich, daß das Buch Josua geschrieben ward.

Dieser von mir bereits bis zum Augen-

schein geführte Erweis, daß die Bücher, von denen ich bisher geredet, nicht von den Personen geschrieben werden konnten, denen sie beygelegt werden; ja sogar nicht früher, als lange nach ihren Tode, (falls diese Personen jemals gelebt,) ist schon so überley stark, daß ich diese Stelle meinetwegen weniger Gewicht haben lassen darf, als ich doch berechtigt wäre, sie haben zu lassen. Denn der Fall ist der: Kann die Bibel als einem Buche, das Geschichte enthält, geglaubt werden; so wurde Jerusalem nicht eher als zu Davids Zeit eingenommen; und so ist folglich das Buch Josua und das der Richter, nicht vor dem Anfange der Regierung Davids, d. h. 370 Jahre nach Josua's Tode geschrieben worden.

Der Nahme der Stadt, die nachmals den Nahmen Jerusalem empfing, war anfangs: Jebus oder Jebusi, und sie war die Hauptstadt der Jebusiter. Die Erzäh-

lung ihrer Einnahme durch David, findet sich 2 Sam. 5, 4. und gleichfalls 1 Chron. 14, 4. und fgg. In der ganzen Bibel wird nirgend anderswo erwähnt, daß Jebus je vorher eingenommen worden; man trifft keinen Umstand an, der eine solche Meinung begünstigte. Weder in dem Buche Samuel's, noch der Chronik steht, die Eroberer "hätten die Männer bis auf "den lezten Mann vertilgt — und "keine Seele leben gelassen," wie von ihren übrigen Eroberungen gesagt wird; und das dabey beobachtete Stillschweigen deutet folglich an, es sey durch eine Capitulation in die Gewalt der Israeliten gekommen, und die natürlichen Einwohner desselben, die Jebusiter, hätten, auch nach der Einnahme desselben, darinn zu wohnen fortgefahren. Der also im Buche Josua's enthaltene Bericht: die Jebusiter hätten mit den Kinder Juda bis auf heutigen Tag in Jerusalem gewohnt,

entspricht keiner andern Zeit, als der, nach der Einnahme der Stadt durch David.

So hätte ich denn die Unauthenticität jedes biblischen Buches, von dem ersten Buche Mosis an, bis zu dem der Richter, dargethan. Ich komme zum Buche Ruth, — einem mäßigen, zusammengestoppelten Geschichtchen, närrisch erzählt, Niemand weis durch wen; von dem ein Bauermädchen der Gegenstand ist, das als Landstreicherinn ihrem Vetter Boas ins Bett unterkriecht. Schöne Raritäten fürwahr! werth, für Gottes Wort ausgegeben zu werden! Indeß macht es doch noch Eines der besten biblischen Bücher aus, weil es wenigstens nicht mit Raub und Mord angefüllt ist.

Nächstdem komme ich zu den zwey Büchern Samuels; und habe zu zeigen, daß auch diese nicht von Samuel und erst eine geraume Zeit nach seinem Tode, geschrieben

werden können; daß sie folglich wie alle vorhergehenden Bücher von einem anonymen Verfasser herkommen, und aus eben diesem Grunde kein Ansehen haben können.

Sich von dieser spätern Entstehung der Bücher Samuel's zu überzeugen, braucht man nur die Nachricht zu lesen, die der Verfasser von Saul giebt, der ausgeht, seines Vaters Eselinn zu suchen; und in seiner Zusammenkunft mit Samuel nach diesen verlohrnen Eselinnen Nachfrage that; gleichwie abergläubische Narren noch heut zu Tage sich über verlohrne Dinge bey Zigeuner Raths erholen.

Der Schriftsteller, indem er diese Geschichte von Saul, Samuel und der Eselinnen erzählt, erzählt sie nicht, als eine sich eben zugetragne Begebenheit, sondern als eine alte Geschichte, aus der Zeit, wo dieser Schreiber gelebt; denn er er-

zählt sie in der Sprache, oder in Ausdrücken, deren man sich zu der Zeit bediente, als Samuel lebte; wodurch denn der Schriftsteller genöthigt wird, die Geschichte in den Ausdrücken, oder der Sprache zu erklären, der man sich zu der Zeit bediente, als der Schreiber lebte.

Samuel wird, in der von ihm in dem ersten dieser Bücher, Cap. 9, gegebenen Erzählung, der Seher genannt; und unter diesem Nahmen erkundigt sich Saul nach ihm. (vs. 11.) "Da sie" (Saul und sein Knecht) "zur Stadt hinaus kamen, fanden sie Dirnen, die hinausgiengen, Wasser zu schöpfen; zu denselben sprachen sie: ist der Seher hie?" Saul folgte hierauf der Zurechtweisung dieser Dirnen; und begegnete Samuel, ohne ihn zu kennen, und sagte zu ihm, (vs. 18): "Sage mir, wo ist hie des Sehers Haus? Und Samuel antwortete und sprach: Ich bin der Seher."

Da der Schreiber des Buches Samuels diese Fragen und Antworten in der Sprache oder Art sich auszudrücken, deren man sich dazumal bediente, berichtete, und diese Art zu reden ungebräuchlich war, als dieser Schriftsteller schrieb, so hat er es, falls seine Geschichte verständlich seyn sollte, für nöthig gefunden, die bey diesen Fragen und Antworten vorfallenden Wörter, zu erklären. Dieß thut er (vs. 9.) wo er sagt: "Vor "Zeiten in Israel, wenn man ging Gott "zu fragen, sprach man: Kommt, laßt uns "gehen zu dem Seher, denn die man jezt "Propheten heißt, die hieß man vor Zeiten "Seher." Dieß beweist, wie ich vorhin gesagt, diese Geschichte von Saul, Samuel und den Eselinnen, sey zu der Zeit, als das Buch Samuel's geschrieben wurde, eine alte Geschichte gewesen; Samuel folglich habe sie nicht geschrieben; und das Buch sey ohne alles Ansehen.

Untersuchen wir aber diese Bücher weiter, so wird es noch immer einleuchtender, daß Samuel nicht der Schreiber davon sey; denn sie erzählen Dinge, die erst verschiedene Jahre nach Samuel's Tode sich zugetragen. Samuel starb vor Saul; denn die Stelle 1 Sam. 28, erzählt, wie Saul und die Hexe zu Endor den Samuel nach seinem Tode beschworen habe; und ferner erstreckt sich die Geschichte der in diesen Büchern enthaltenen Begebenheiten, über den ganzen übrigen Theil des Lebens Sauls, und bis in das spätere Ende des Lebens Davids hinein, welcher auf Saul folgte. Die Erzählung des Todes und Begräbnisses Samuels, (welches er doch nicht selber aufzeichnen konnte,) wird in dem 25sten Capitel des 1sten Buches Samuel's erzählt, und die diesem Capitel angehängte Zeitrechnung, setzt diesen in das 1060ste Jahr vor Christi Geburt. Gleichwohl steigt die Geschichte dieses ersten Buches bis zum 1056sten

Jahre vor Christi Geburt herab; dies heißt, bis zum Tode Saul's, der sich nur vier Jahre nach dem Tode Samuel's ereignete.

Das zweyte Buch Samuel's fängt mit einer Erzählung von Begebenheiten an, die nur erst vier Jahre nach Samuel's Tode geschahe; denn es beginnt mit der Regierung Davids, des Nachfolgers Saul's, und geht bis zum Ende der Regierung Davids, drey und vierzig Jahre nach dem Tode Samuel's. Folglich führen die Bücher augenscheinlich den Beweis in sich, daß sie nicht durch Samuel geschrieben seyn können.

Ich bin jezt alle Bücher des ersten Theiles der Bibel durchgegangen, deren Nahmen von Personen, als Nahmen ihrer Verfasser, vorgesezt sind, und welche die sich selbst die christlich nennende Kirche, der Welt als die Schriften Mosis, Josua's und Samuels aufgebunden hat. Ich habe bewie-

sen: daß die Behauptungen nichts als Unwahrheit sind. — Und nun, Ihr Priester, aus welcher Secte Ihr auch seyd, die Ihr gegen den ersten Theil des Zeitalters der Vernunft geschrieben habt, was könnt Ihr sagen? Wollet Ihr aller dieser Masse der Euch ins Gesicht leuchtenden Evidenz gegen Euch ohngeachtet, noch immer zuversichtlich Eure Kanzeln besteigen, und fortfahren, diese Bücher, vor Euren Versammlungen, für Worte von inspirirten Schriftstellern, und für das Wort Gottes auszugeben? Da es doch so offenbar erwiesen ist, als Wahrheit nur immer erwiesen werden kann, daß die Personen, die Ihr für die Verfasser ausgebt, die Verfasser nicht sind, und Ihr es nicht wißt, wer die Verfasser sind? Was für einen Schatten von Vorwand habt Ihr noch, zur Beschämung Eures Gotteslästerlichen Betrugs vorzubringen? Was könnt Ihr gegen die reine und sittliche Religion des

Deisms noch einwenden, das System Eurer Falschheit, Abgötterey, und vorgeblichen Religion, zu unterstützen?

Wären die Befehle zur Grausamkeit und Mord, welche die heiligen Bücher anfüllen, und die zahllosen quaalvollen Hinrichtungen von Männern, Weibern und Kindern, zufolge dieser Befehle, irgend einem Eurer Freunde beygemessen worden, dessen Gedächtniß Ihr verehrtet; so würdet ihr es mit Freude gesehen haben, wenn man die Falschheit der Beschuldigung entdeckte; Ihr würdet auf die Vertheidigung seines beleidigten guten Nahmens stolz seyn. Nur, weil Ihr in der Grausamkeit des Aberglaubens versunken seyd, oder an der Ehre Eures beleidigten Schöpfers keinen Antheil nehmt, könnet Ihr die schrecklichen Erzählungen der Bibel anhören, und sie mit verhärteter Gleichgültigkeit lesen. Der augenscheinliche Erweis, den ich geführt, und in

dem fernern Verfolge dieses Werkes annoch führen werde, daß die Bibel kein göttliches Ansehen habe, wird, indem er die Hartnäckigkeit eines Priesters verwundet, die Seelen von Millionen Menschen erleichtern, und beruhigen. Es wird sie von allen den harten Gedanken über den Allmächtigen befreyen, die Priesterlist und die Bibel ihrem Geiste eingeflößt hatten, und in die ewigen Widersprüche mit allen ihren Begriffen von seiner moralischen Gerechtigkeit und Güte stehn.

Jezt komme ich zu den zwey Büchern der Könige und der Chronike. Diese Bücher sind beyde historisch, und schränken sich vornemlich auf das Leben und die Handlungen der jüdischen Könige ein, die im Grunde eine Rotte von Bösewichtern waren. Alles dieß sind zugleich Dinge, die uns nichts mehr angehen, als die römischen Kaiser, oder Homers Erzählung vom Trojanischen Kriege.

Ueberdem, da diese Bücher ohne Nahmen sind, und wir von ihren Verfassern und deren Charakter nichts wissen, so ist es auch für uns unmöglich, zu sagen, was für ein Maaß von Glauben wir den darin enthaltenen Nachrichten beyzulegen haben. Gleich allen andern alten Geschichten scheinen sie uns ein Gemisch von Fabel und wahren Ereignissen, und wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Begebenheiten zu seyn, die aber Abstand von Zeit und von Ort, und veränderte Umstände in dem Laufe der Welt, veraltet und uninteressant für uns gemacht haben.

Ich werde diese Bücher nun Eines mit dem andern, und mit andern Büchern der Bibel vergleichen; um die, in diesem vorgegebenen Worte Gottes, befindliche Verwirrung, Widersprüche und Grausamkeit zu zeigen.

Das erste Buch der Könige fängt mit der Regierung Salomons an, welche, zu-

folge der biblischen Zeitrechnung, ins 1015te Jahr vor Christi Geburt fällt. Das zweyte Buch schließt mit dem 588ten Jahre vor Christo, kurz nach der Regierung des Zedekias, den Nebucadnezar, nachdem er Jerusalem eingenommen, und sich die Juden unterworfen, gefangen nach Babylon führte. Die beyden Bücher begreifen einen Zeitraum von vier hundert und sieben und zwanzig Jahren in sich.

Die zwey Bücher der Chronika sind eine Geschichte aus denselbigen Zeiten, und überhaupt dieselben Personen betreffend, durch einen andern Verfasser; denn es würde widersinnig seyn, anzunehmen, daß Ein und derselbe Verfasser die Geschichte zweymal sollte geschrieben haben. Das erste Buch der Chronika, (nachdem es das Geschlechtsverzeichniß von Adam zu Saul gegeben, welches die ersten neun Capitel anfüllt,) fängt mit der Regierung David an, und das

lezte Buch beschließt, wie in dem lezten Buche der Könige, kurz nach der Regierung des Zedekia; ohngefähr 588 Jahre vor Christo. Die zwey leßten Verse des lezten Capitels bringen die Geschichte zwey und funfzig Jahre weiter vorwärts, bis zum Jahre 536. Allein diese Verse gehören nicht zu dem Buche, wie ich zeigen werde, wenn ich über das Buch Esra zu reden komme.

Die zwey Bücher der Könige enthalten, außer der Geschichte Saul's, Davids, und Salomon's, die über ganz Israel regiert haben, einen kurzen Auszug der Lebensgeschichte von siebzehn Königen und Einer Königinn, die Könige über Juda, betitelt werden; und von neunzehn eben so genannten über Israel; denn die jüdische Nation zerfiel, unmittelbar nach dem Tode Salomo's, in zwey Theile, deren sich jeder einen besondern König erwählte, und einer gegen den andern die erbittertsten Kriege führte.

Diese beyden Bücher sind wenig Anders, als eine Geschichte von Ermordungen, Verrätherezen, und Kriegen. Die Grausamkeiten, welcher die Juden gegen die Bewohner Canaans gewohnt waren, deren Land sie als Wilde, unter dem Vorgeben: es sey ihnen von Gott geschenkt worden, überschwemmt hatten, übten sie nachmals eben so wüthend gegen sich selbst aus. Kaum die Hälfte ihrer Könige starb eines natürlichen Todes; und bisweilen wurden ganze Familien vertilgt, den Besitz des Throns dem Nachfolger zu sichern, der nach wenigen Jahren, und nicht selten wenigen Monaten, dasselbe Schicksal theilte. In dem zehnten Capitel des zweyten Buchs der Könige, wird eine Erzählung von zwey Körben, voll von Kinderköpfen, siebenzehn an der Zahl, gegeben; die am Eingange der Stadt zur Schau ausgestellt wurden; es waren die der auf Jehu's Befehl ermordeten Kinder Ahabs; und diesen hatte Elisa, der vorgebliche Mann

Gottes, zum Könige über Israel bestimmt, daß er diese blutige That ausüben, und seinen Vorgänger umbringen sollte. Und in der Erzählung von der Regierung Menahems, eines der Könige Israels, wird 2 B. d. K. 15, 16. gesagt, Menahem hätte Tipza geschlagen, weil es ihm seine Thore nicht öffnen gewollt, und alle Schwangeren darinnen zerrissen.

Könnten wir es uns selbst erlauben, anzunehmen, daß der Allmächtige eine Nation mit dem Nahmen seines auserwählten Volkes habe unterscheiden wollen, so müßten wir auch annehmen, daß ein solches Volk das Beyspiel der reinesten Gottesfurcht und Menschlichkeit für alle Uebrigen seyn, nicht aber aus einen solchen Troß von Räubern und Gurgelabschneidern habe bestehen müssen, als die alten Juden gewesen sind. Ein Volk, welches durch solche Ungeheuer und Betrüger, als Moses, Aaron, Josua,

Samuel, und David, verderbt war, und sie sich zum Vorbilde nahm, unterschied sich freylich vor allen andern auf der Oberfläche der bekannten Erde; aber nur durch seine Wildheit und Lasterhaftigkeit. Wenn wir nicht starrsinnig unsere Augen verschließen, und unsre Herzen stählen wollen; so ist es unmöglich, nicht, troz Allem, womit lang eingeführter Aberglaube den Geist täuscht, einzusehen, daß die schmeichelhafte Benennung seines erwählten Volkes, nichts als eine Lüge sey, welche die Priester und Führer der Juden erfunden hatten, die Niedrigkeit ihres eignen Characters zu verbergen, und an welche die christlichen, bisweilen eben so verderbten, und oft eben so grausamen Priester, scheinbar zu glauben vorgegeben haben.

Die zwey Bücher der Chronike sind eine Wiederholung derselbigen Verbrechen; allein die Geschichte wird an verschiedenen

Orten dadurch unterbrochen, daß der Verfasser die Regierung einiger ihrer Könige ausläßt; und in diesen eben sowohl als in denen der Könige, springt die Geschichte mit so vielfältigen Uebergängen von den Königen von Israel auf die Könige von Juda über, daß die Erzählung für den Leser dunkel wird. In demselben Buche widerspricht sich die Geschichte bisweilen auch. Z. B. im zweyten Buche der Könige, (1, 8) wird uns, jedoch mit fast zweydeutigen Ausdrücken, erzählt; daß nach dem Tode Ahasja, Königs von Israel, Jehoram oder Joram, aus dem Hause Ahab) an seiner Stelle im zweyten Jahre Jehorams oder Jorams, des Sohns Josaphats, Königes von Juda, regiert habe; — und Cap. 8, vs. 7. wird gesagt: „Im fünften Jahre Jorams des „Ahab, des Königs Israel, ward Joram „der Sohn Josaphat, König in Juda.„ Es sagt mithin Ein Capitel: Joram, König von Juda habe im zweyten Jahre Jorams

von Israel regiert, und das zweyte sagt: Joram von Israel habe im fünften Jahre Jorams von Juda zu regieren angefangen.

Verschiedene der ausserordentlichsten Begebenheiten, die der einen Geschichte nach, während der Regierung dieses oder jenes ihrer Könige sich zugetragen haben sollen, werden in der Regierung dieses Königes in dem anderen, nicht gefunden. Z. E. die zwey ersten königlichen Nebenbuhler nach dem Tode Salomo's, waren Rehabeam und Jeroboam; und 1 B. d. Kön. 12, und 13, wird ein Brandopfer Jeroboams erzählt, und, daß ein dort Jemand, ein Mann Gottes Genannter, gegen den Altar soll ausgerufen haben: (Cap. 13, vs. 2.) "Altar, Altar, so spricht der Herr: Siehe "es wird ein Sohn dem Hause Davids "gebohren werden, mit Nahmen Josia, der "wird auf dir opfern die Priester der Höhe, "die auf dir räuchern, und wird Menschen

"gebein auf dir verbrennen. — (vs. 4.) "Da aber der König das Wort von dem "Manne Gottes hörete, der wider den Altar "zu Beth-El rief, reckte er seine Hand "aus, bey dem Altar, und sprach: Greifet ihn. Und seine Hand verdorrete, die "er wieder ihn ausgerecket hatte, und konnte "sie nicht wieder zu sich ziehen."

Man sollte denken, daß eines so ausserordentlichen Umstandes als dieser, (von dem als von einem Gerichte geredet ist,) und der sich an Einem der Führer der beyden Theile zugetragen; und zwar noch dazu in der ersten Zeit der Trennung der Israeliten in zwey Nationen, wenn er wahr gewesen, in beyden Geschichten gedacht worden seyn würde. Allein obgleich die Menschen in spätern Zeiten Alles geglaubt haben, was die Propheten ihnen gesagt; so scheint es doch nicht, als hätten diese Propheten und Geschichtschreiber einander selber geglaubt. Sie kannten einander zu gut.

So trifft man auch in den Büchern der Könige eine lange Erzählung über Elias an. Sie nimmt verschiedne Capitel ein; und beschließt mit der Nachricht: (Cap. 2, vs. 11.) "Und da sie," (Elias und Elisa,) "mit einander giengen, und er redete, siehe, "da kam ein feuriger Wagen mit feu- "rigen Rossen, und scheideten die bey- "den von einander, und Elia fuhr also "im Wetter gen Himmel." Dieser Geschichte, so sehr sie auch Wunder ist, erwähnt der Verfasser der Chronike nicht, ob er gleich des Elias Nahmen gedenkt. Auch sagt er nichts von der in dem zweyten Capitel des zweyten Buches der Könige erzählten Geschichte, von dem Haufen Knaben, die den Elisa Kahlkopf! Kahlkopf! schalten, worauf dieser Mann Gottes (vs. 24.) "sich "umwandte, und da er sie sahe, ihnen im "Nahmen des Herrn fluchte; und "zween Bären aus dem Walde kamen, und "der Kinder zerrissen, zwey und vierzig." Eben

so übergeht er mit Stillschweigen die 2 B. d. Kön. 13. erzählte Geschichte, daß, indem man einen Mann in das Grab gelegt, in welchem Elisa begraben worden, es sich begeben, daß der Todte, als sie ihn hineinsenkten, (vs. 21.) und er die "Gebeine Elisa berührte, lebendig "ward, und auf seine Füße trat." Ob sie den Mann begruben, ungeachtet er wieder lebendig ward, und auf seine Füße trat, oder ihn wieder herauszogen, erzählt die Geschichte nicht. — Ueber alle diese Begebenheiten ist der Verfasser der Chronike so still, als nur ein heutiger Schriftsteller, der nicht gern angeklagt seyn möchte, daß er Lügen, wenigstens Mährchen auftischte, über Geschichten solches Schlages seyn würde.

Aber, wie sehr auch diese beyden Geschichtschreiber, Einer von dem andern sich in Absicht der von einem derselben beygebrachten Erzählungen unterscheiden, so stim-

men sie doch darin überein, daß sie das tiefste Stillschweigen über die sogenannten Propheten beobachten, deren Schriften den letztern Theil der Bibel ausmachen. Des Jesaias, der in den Zeiten Hiskias lebte, wird in den Büchern der Könige und abermals in denen der Chronike gedacht, da, wo diese Geschichten von dieser Regierung reden; allein, außer bey einer oder höchstens zwey dieser Gelegenheiten, nur sehr obenhin; der übrigen aller wird ganz und gar nicht erwähnt, und nicht einmal ein Wink gegeben, daß sie jemals vorhanden gewesen; ob sie gleich der biblischen Zeitrechnung zufolge, in der Periode lebten, wo diese Geschichten geschrieben wurden, und Einige von ihnen sogar lange vorher. Wofern diese so genannten Propheten, zu ihren Tagen von der Wichtigkeit waren, als die Zusammenstoppler der Bibel und Priester, uns nachher von ihnen vorgespiegelt haben: wie will man denn aus der Schwierigkeit heraus

finden, daß nicht eine einzige dieser Geschichte irgend Etwas über sie sagt?

Die Geschichte in den Büchern der Könige und Chronike, geht, wie ich bereits erinnert, bis zum 588sten Jahre vor Christo, vorwärts. Es wird daher untersucht werden müssen, welche von diesen Propheten vor dieser Periode gelebt? Hier folgt demnach eine Tabelle aller Propheten, der Zeit nach, in der sie vor Christo, zufolge der dem ersten Capitel jedes der Bücher der Propheten vorgesetzten Zeitrechnung, gelebt; wie auch der Anzahl der Jahre, die sie gelebt, ehe die Bücher der Könige und der Chronik geschrieben worden sind.

Tabelle

der Propheten, nebst der Zeit, in welcher sie vor Christo, und auch vor der gelebt, in welcher die Bücher der Könige und Chronike geschrieben worden sind.

Nahmen.	Jahre vor Christo.	Jahre vor Kön. und Christo.	Bemerkungen.
Jesaias	760	172	erwähnt.
Jeremias	629	41	nur in dem letzten Capitel der Chronike erwähnt.
Ezechiel	595	7	nicht erwähnt.
Daniel	607	19	nicht erwähnt.
Hoseas	785	97	nicht erwähnt.
Joel	800	212	nicht erwähnt.
Amos	789	199	nicht erwähnt.
Obadiah	789	199	nicht erwähnt.
Jonas	862	274	s. die Anmerk. *)
Micha	750	162	nicht erwähnt.
Nahum	713	125	nicht erwähnt.
Habakkuk	626	38	nicht erwähnt.
Zephania	630	42	nicht erwähnt.
Haggai } Zacharia } Maleache }	nach dem Jahre 588		

*) Im zweyten B. d. Kön. 14, 25. wird des Nahmens des Jonas bey Gelegenheit der Wie-

Diese Tabelle ist entweder für die biblischen Geschichtschreiber, oder für die biblischen Propheten nicht sehr ehrenvoll, und ich überlasse es den Priestern und Auslegern, den Punkt des Etiquets zwischen ihnen auszumachen, und eine Ursache anzugeben, warum die Verfasser der Bücher der Könige und der Chronik diese Propheten, die ich in dem ersten Theile des Zeitalters der Vernunft, als Dichter betrachtet, mit einem eben so herabwürdigenden Stillschweigen übergangen haben, als ein Geschichtschreiber heutiges Tages den Peter Pindar behandeln würde.

Ich habe noch Eine Bemerkung über das Buch der Chronik zu machen, um nach-

dereinräumung einer Strecke Landes durch den Jeroboam erwähnt, weiter aber nichts von ihm gesagt. Auch findet sich dabey keine Hindeutung auf das Buch desselben; weder auf seine Reise nach Ninive, noch auf die Walfischgeschichte.

her mich an die Uebersicht der noch übrigen biblischen Bücher zu begeben.

In meinen Bemerkungen über das erste Buch Mosis führte ich eine Stelle aus dem 31sten Verse des 36sten Capitels an, die offenbar sich auf eine Zeit nach der Periode sich bezieht, wo Könige angefangen, über die Kinder Israels zu regieren; und zeigte, daß da sie wörtlich dieselbe als in 1 Chron. 1, 43. ist, (wo sie auch, der Ordnung der Geschichte nach, füglich stehen kann, welches sie im ersten Buche Mosis nicht thut,) jener besagte Vers, und ein großer Theil des 36sten Capitels, aus dem Buche der Chronik genommen seyn muß; so daß das erste Buch Mosis, ob es gleich in der Bibel vorangestellt, und Moses beygelegt wird, dennoch durch irgend eine unbekannte Person, nachdem das Buch der Chronik schon geschrieben gewesen, folglich zum wenigsten achthundert und sechzig Jahr

nach Mosis Zeit, geschmiedet worden seyn muß.

Der augenscheinliche Beweis, den ich hierüber geführt, ist ganz in der Ordnung, und besteht nur in zwey Punkten. Erstlich, wie ich bereits erinnert, daß die Stelle im ersten Buche Mosis sich, in Absicht der Zeit, das Buch der Chronik, worauf sich diese Stelle bezieht, nicht eher, als wenigstens acht hundert und sechzig Jahr nach der Zeit Mosis, angefangen worden war. Dieß zu verhüten, brauchen wir nur den dreyzehnten Vers des ersten Buches der Chronik anzusehen; wo der Schreiber, indem er das Geschlechtregister Davids giebt, des Zedekias, erwähnt; zu dessen Zeit, (588 Jahre vor Christo, und folglich mehr als 860 Jahre nach Moses,) Nebucadnezar Jerusalem eroberte. Diejenigen, welche uns abergläubisch das Alterthum der Bibel, und besonders der Moses zugeschriebenen

Bücher, gepriesen haben, haben es ohne Untersuchung und auf kein weiteres Ansehen, als leichtgläubiges Hörensagen Eines von den Andern, gethan; denn, so weit sich nach geschichtlichem und chronologischem Augenschein schließen läßt, ist dieß erste Buch der Bibel an drey hundert Jahr jünger als Homers Schriften, und ohngefehr gleichzeitig mit Aesops Fabeln.

Ich will der Moralität Homers übrigens das Wort nicht reden; ich halte seine Schriften für ein Buch voll falscher Begriffe von Ruhm; dessen Wirkung keine andre seyn kann, als unmoralische und falsche Begriffe von Ehre einzuflößen; und Aesops Fabeln sind, wenn gleich ihre Moral überhaupt richtig ist, in ihrer Dichtung doch oft grausam; und werden dadurch den Herzen, besonders der Kinder, schädlicher, als die Richtigkeit ihrer Moralen dem Urtheile frommt.

Doch jetzt lassen wir die Bücher der Könige und Chronike, und kommen zu dem nächstfolgenden, dem Buche Esra!

Als Einen Beweis unter mehreren, die ich anführen werde, die Unordnung zu zeigen, mit welcher dieses vorgebliche Wort Gottes, die Bibel, zusammengestoppelt worden ist; so wie die Ungewißheit, die über die Verfasser desselben obwaltet, brauchen wir nur einen Blick auf die drey ersten Verse Esra's und die zwey letzten in den Büchern der Chronik zu werfen. Denn, welch eine Zusammenstoppelley ist es nicht, daß die drey ersten Verse Esra's, gerade die beyden letzten der Chronik, oder die letzten zwey der Chronik die drey ersten in Esra sind. Entweder die Verfasser kannten ihre eigenen Werke nicht, oder die Zusammenstoppler nicht die Verfasser.

Die zwey lezten Verse der Chronik.

Vs. 22. Aber im ersten Jahr Cores, des Königes in Persen, daß erfüllet würde das Wort des Herrn, durch den Mund Jeremia geredt, erweckt, der Herr den Geist Cores, des Königs in Persen, daß er ließ ausschreyen, durch sein ganzes Königreiche auch durch Schrift, und sagen.

Vs. 23. So schreibt Cores, der König in Persen: Der Herr der Gott vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben, und mir befohlen, ihm ein

Die drey ersten Verse des Esra.

Vs. 1. Im ersten Jahr Cores, des Königs in Persen, daß erfüllet würde das Wort des Herren, durch den Mund Jeremia geredt, erwekkete der Herr den Geist Cores, des Königs in Persen, daß er ließ ausschreyen durch sein ganzes Königreich, auch durch Schrift, und sagen.

Vs. 2. So spricht Cores, der König in Persen: Der Herr, der Gott vom Himmel hat mir alle Königreiche in Landen gegeben, und hat mir befohlen, ihm ein

Haus zu bauen, zu Jerusalem, in Juda. Wer nun unter Euch seines Volkes ist, mit dem sey der Herr sein Gott, und ziehe hinauf. NB.	Haus zu bauen, zu Jerusalem, in Juda. Vs. 3. Wer nun unter Euch seines Volkes ist, mit dem sey sein Gott, und er ziehe hinauf gen Jerusalem, in Juda, und baue das Haus des Herrn, des Gottes Israel. Er ist der Gott, der zu Jerusalem ist.

NB. Der letzte Vers in dem Buche der Chronik bricht ab, und schließt mitten in der Rede mit den Worten hinauf; ohne daß der Ort wohin angegeben wird. Diese Abgebrochenheit, und das Wiedererscheinen der nämlichen Verse in verschiedenen Büchern, zeigen, wie ich bereits gesagt, die Unordnung und Unwissenheit, mit welcher die Bibel zusammengestoppelt worden ist, und daß weder die Zusammenstoppler da-

von, es auf irgend ein Ansehen thaten, noch auch wir auf irgend ein Ansehen dem glauben dürfen, was sie gethan haben. *)

*) Ich habe, während meiner Untersuchung, verschiedene abgebrochne und sinnlose Stellen in der Bibel bemerkt, ohne daß ich sie von genugsamer Wichtigkeit hielte, ihrer in meiner Erörterung erwähnen zu müssen. Dahin gehört die 1 Sam. 13, 1. wo gesagt wird: "Saul "wäre Ein Jahr König gewesen, und da er "zwey Jahr über Israel regieret, habe er "ihm dreytausend Mann aus Israel erwählt "u. s. w." Der Theil des Verses, welcher sagt: "Saul sey ein Jahr König gewesen" hat keinen Sinn, weil er uns nichts von dem, was Saul gethan, noch irgend, was sich sonst am Ende dieses Einen Jahres zugetragen habe, richtet. Ueberdieß ist es abgeschmackt zu sagen: Saul habe Ein Jahr regiert, wenn er ihrer zwey regiert; weil es unmöglich ist, daß er nicht Ein Jahr sollte regiert haben, wenn er ihrer zweye regiert.

Ein anderes Beyspiel kömmt im Buche Josua (Cap. 5.), wo der Schreiber eine Geschichte von einem Engel, (denn so nennt

Das Einzige was in dem Buche Esra einige Wichtigkeit hat, ist die Zeit, in der es

die vorgesetzte Suminarie ihu;) der Josua erschienen, erzählt. Auch hier bricht die Rede plötzlich, ohne zu irgend einem Schlusse zu kommen, ab. Die Geschichte ist ist folgende: (vs. 13.) "Und es begab sich, da Josua "bey Jericho war, daß er seine Augen aufhub, "und ward gewahr, daß ein Mann gegen "ihn stund, und hatte ein blos Schwert in "seiner Hand. Und Josua ging zu ihm, und "sprach zu ihm: Gehörest du uns an, oder "unsere Feinde? vs. 14. Er sprach: Nein, "sondern ich bin ein Fürst über das Heer des "Herrn, und bin jezt kommen. Da fiel "Josua auf sein Angesicht zur Erden, und "betete an, und sprach zu ihm: Was "saget mein Herr seinem Knechte? "vs. 15. Und der Fürst über das Heer des "Herrn sprach zu Josua: Zeuch deine Schuh "aus von deinen Füssen, denn die Städte, "darauf du stehest, ist heilig. Und Josua "thät also." –– — Was denn? nichts! — Denn hier hört die Geschichte auf, und das Capitel dazu.

geschrieben ist, unmittelbar nämlich, nach der Rückkehr der Juden aus der babyloni=

Entweder bricht die Geschichte in der Mitte ab, oder es ist ein Mährchen, das irgend ein jüdischer Spaßvogel erzählt hat, Josua's vorgebliche göttliche Sendung lächerlich zu machen; und das die Bibelstoppler, welche die Absicht des Mährchens nicht einsahen, nachher ganz im Ernste wiedererzählt haben. Als ein lustiges und lächerlich machendes Mährchen, ist sie nicht ohne ihr Salz; denn sie führt pompvoll einen Engel unter menschlicher Gestalt ein; mit einem Schwerdt in seiner Hand, vor dem Josua auf sein Angesicht zu Erden fällt, und anbetet, (was wider das zweyte Gebot ist,) worauf denn die himmlische Gesandtschaft endigt, und Josua befiehlt, die Schue auszuziehen. Eben so gut hätte ihn auch befohlen werden können, die Hosen auszuziehen.

Gewiß übrigens ist, daß die Juden an nichts von dem glaubten, was ihre Führer ihnen erzählten; wie aus der cavalieren Manier erhellt, womit sie von Moses redten, als er auf den Berg Sinai gegangen war: "Wir wissen nicht," sagen sie, "was diesem "Manne Mose widerfahren ist." 2 B. Mos. 32, 1.

schen Gefangenschaft, ohngefähr 536 Jahr vor Christo. Esra, der zufolge den jüdischen Commentatoren, der nämliche in den apocryphischen Büchern genannte Esra ist, war Einer von denen, welche wiederkehrten, und die wahrscheinlich über die Begebenheit geschrieben haben. Nehemias, dessen Buch unmittelbar auf Esra seines folgt, war gleichfalls Einer der Wiederkehrenden, und hat auch wahrscheinlich über die Begebenheit in dem Buche, das seinen Nahmen trägt, geschrieben. Allein diese Nachrichten sind für uns, und für Jedermann anders als die Juden, nichts als ein Theil der Geschichte ihrer Nation; und enthalten gerade so viel göttliches Wort in sich, wie irgend etwa eine Geschichte, z. B. von Frankreich, Rapins Geschichte von England, oder eine Geschichte irgend eines andern Volkes.

Doch selbst in ihren geschichtlichen Verhandlungen sind diese Geschichtsschreiber

beyderseits nicht zuverläßig. Im zweyten Theile der Esra giebt der Verfasser uns ein Verzeichniß des Stämme und Familien, und der genauen Anzahl der Seelen jeder, die von Babylon nach Jerusalem zurückkehrten. Diese Musterrolle scheint eine der Hauptabsichten gewesen zu seyn, warum dieß Buch geschrieben worden; allein selbst in dieser ist es ein Irrthum, der diese Absicht des Unternehmens zerstört.

Der Schreiber fängt seine Musterrolle, (Cap. 2, vs. 3.) folgendermaßen an: "Der "Kinder Pareos zweytausend, hundert und "zwey und siebzig. vs. 4. Der Kinder "Sephatja drey tausend und zwey und sieb-"zig." Und auf diese Weise geht er alle Familien durch; zieht im 64sten Verse eine Summe, und sagt: "Der ganzen Gemeine, "wie Ein Mann, war zwey und vierzig tausend drey hundert und sechzig."

Indeß wird, wer sich nur die Mühe geben will, die einzelnen Zahlen zusammen zu addiren, finden, daß das Ganze nur 29,818 ausmacht *) und ein Rechnungs-

*) Hier die Rechnung aus dem zweyten Theile Esra's.

Cap. 2.		Transport	15,916
Vs. 3. :	2172	Vs. 24. :	42
4. :	372	25. :	743
5. :	775	26. :	621
6. :	2812	27. :	122
7. :	1254	28. :	223
8. :	945	29. :	52
9. :	760	30. :	156
10. :	642	31. :	1254
11. :	623	32. :	320
12. :	1222	33. :	725
13. :	666	34. :	345
14. :	2056	35. :	3630
15. :	454	36. :	973
16. :	98	37. :	1052
17. :	328	38. :	1247
18. :	112	39. :	1017
19. :	223	40. :	74
20. :	95	41. :	128
21. :	123	42. :	139
22. :	56	58. :	392
23. :	128	60. :	652
	15,916		29,818

fehler um 12,542 obhanden ist. Welche Gewißheit läßt sich denn für irgend Etwas in der Bibel finden?

Nehemias giebt gleicherweise ein Verzeichniß der zurückgekehrten Familien, und der Anzahl einer jeden. Er fängt, wie Esra, damit an, daß er sagt: (Cap. 7. vs. 8.) "Der Kinder Pareos waren "zwey tausend hundert und zwey "und siebzig:" geht so alle Familien durch, und sagt, wie Esra gesagt: "Der "ganzen Gemeine, wie Ein Mann, war "zwey und vierzig tausend, drey hundert und "sechzig." Aber die einzelnen Summen dieses Verzeichnisses geben eine Hauptsumme von 31,089; so daß hier abermals ein Irrthum von 11,271, ist. Diese Schriftsteller mögen vortrefliche Bibelschmiede seyn; überall aber wo Wahrheit und Genauigkeit erfodert wird, taugen sie nichts.

Das nächstfolgende Buch ist das Buch Esther. Wofern Madame Esther es für eine Ehre hielt, sich selbst als eine unterhaltene Maitresse des Ahasverus, oder als eine Nebenbuhlerinn der Königinn Vasthi aufzustellen, die sich geweigert hatte, zu einem betrunkenen Könige, mitten unter eine betrunkene Gesellschaft zu kommen, um sich zur Schau stellen zu lassen, (denn die Geschichte erzählt, sie hätten sieben Tage getrunken und wären guten Muths gewesen,) so wollen wir dies ihre und Mardochai's Sache seyn lassen. Uns, mich wenigstens, gehts nichts an; überdieß hat die Geschichte alles Ansehen, eine Fabel zu seyn, und der Nahme ihres Verfassers ist gleichfalls unbekannt. Ich komme zum Buche Hiob.

Das Buch Hiob ist in seinem innern Wesen von allen andern verschieden, die wir bisher durchgegangen sind. Wir finden

keine Verrätheregen und keinen Mord darinn. Es enthält Betrachtungen eines von den Abwechselungen Lebens stark getroffenen Geistes, der bald dem Drucke unterliegt, bald sich dagegen sträubt. Es ist ein erhabenes Gedicht, welches uns einen Streit zwischen williger Unterwerfung und unwillkührlichem Mißvergnügen darstellt; es zeigt den Menschen, wie er bisweilen ist, mehr geneigt sich zu unterwerfen als er es zu thun vermag. Geduld zeigt der Character der Person, welche die Hauptrolle darin spielt, nicht viel; vielmehr ist ihr Schmerz oft ungestüm; indeß versucht sie, davor auf ihrer Hut zu seyn, und scheint entschlossen, mitten unter den sich auf sie häufenden Leiden sich selbst die harte Pflicht der Zufriedenheit aufzulegen.

Ich habe mit Hochachtung vom Buche Hiob im ersten Theile des Zeitalters der Vernunft geredt; jedoch ohne

daß ich damals wußte, waß ich seitdem gelernt, daß, wie aus der Sammlung aller möglichen Beweise zu schließen ist, das Buch Hiob nicht zu der Bibel gehört.

Ich habe die Meynung zweyer hebräischen Ausleger Abenesra's und Spinoza's über diesen Gegenstand für mich. Sie sagen beyde: das Buch Hiob führe keinen innern Beweis in sich, daß es ein hebräisches Buch sey, der Genius der Dichtung und die dramatische Fabel des Stückes sey nicht hebräisch; das Buch sey aus einer andern Sprache ins Hebräische übersezt worden, und der Verfasser desselben ein Heide; die darinn, unter dem Nahmen Satan, (der zum ersten und einzigen Male in der Bibel hier erscheint,) auftretende Person, entspräche keiner Vorstellung der Hebräer, und mit den zwey Zusammenberufungen der in dem Gedichte: Söhne Gottes, Benannten, welche die Gottheit veranstaltet haben soll, so wie mit

der Vertraulichkeit in welcher Satan mit ihr zu stehen angenommen wird, sey es eben so beschaffen.

Auch läßt sich noch die Anmerkung machen, daß das Buch offenbar das Werk eines durch Kenntnisse gebildeten Geistes ist; ein Ruhm in dem die unwissenden Juden wahrlich nicht standen. Es enthält häufig lebhafte Anspielungen auf Gegenstände aus der Naturgeschichte; und dieß giebt dem Buche eine ganz andere Farbe, als sonst irgend ein hebräisches hat, das wir kennen. Die Nahmen der darin vorkommenden Gestirne, der Plejaden, des Orion und Arcturus, sind griechische, und nicht hebräische Nahmen; und da es sonst aus keiner Stelle in der Bibel erhellt, daß die Juden irgend etwas von der Sternkunde gewußt, oder sich auf ihr Studium gelegt, so konnten sie auch diese Benennungen nicht in ihre Sprache übersetzen, sondern nahmen sie so an, wie

sie sie in der Ueberschrift des Gedichtes vor-
fanden.

Daß die Juden die wissenschaftliche Geistesproducte heidnischer Nationen in die hebräische Sprache übersetzt, und sie mit Eigenem vermischt haben, leidet keinen Zweifel. Das ein und dreyßigste Capitel der Sprichwörter giebt davon einen Beweis. Es wird daselbst (vs. 1.) gesagt: Dieß sind die Worte des Königs Lamuel, die Lehre, die ihn seine Mutter lehrete. Dieser Vers steht als eine Vorrede zu den Sprichwörtern da, welche folgen, und nicht von Salomo sondern von Lamuel herrühren; der weder einer der Könige Israels, noch Juda's, und folglich ein Heide, war. Die Juden nahmen indeß doch seine Sprichwörter auf; und da sie nicht Rechenschaft davon geben können, wer der Verfasser des Buches Hiob gewesen, noch wie sie dazu gekommen sind; da das

Buch an innrer Beschaffenheit gänzlich von den hebräischen Schriften abweicht; und in ganz und gar keiner Verbindung mit irgend einem andern vorhergehenden oder nachfolgendem Buche oder Capitel der Bibel steht, so läßt sich aus allen diesen Umständen mit Gewißheit schließen, daß es ursprünglich von einem Heiden herstammen müsse. *)

*) Das Gebet, welches unter dem Nahmen des Gebetes Agurs bekannt ist, und im dreyßigsten Capitel der Sprichwörter, unmittelbar vor den Sprichwörtern Samuels, vorhergeht; das einzige empfundene, gedachte, und wohlausgedrückte Gebet in der Bibel, hat auch sehr das Ansehen, aus einem heidnischen Gebete genommen zu seyn. Der Nahme Agur kommt sonst bey keiner Gelegenheit weiter vor, als hier; und er wird, nebst dem diesem Manne zugeschriebenen Gebete, auf dieselbe Weise und beynahe mit den nämlichen Worten aufgeführt, als Lamuel, und seine Sprichwörter, im folgenden Capitel. Der erste Vers des dreyßigsten Capitels sagt: Dieß sind die Worte Agur, des

Sohnes Jake, Lehre und Rede ꝛc.; hier wird das Wort Lehre in eben dem Sinne genommen, als in dem folgenden Capitel von Samuel; ohne daß irgend etwas Prophetisches darunter ausgedrückt wrrden soll. a) Das Gebet Agurs lautet im achten und neunten Verse folgendermaßen: Abgötterey und Lügen laß ferne von mir seyn; Armuth und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber einen beschei=den Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verläugnen, und sagen: wer ist der Herr? oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an den Nahmen meines Got=tes vergreifen. Dieß ist eben nicht der Character eines jüdischen Gebetes; die Juden beteten nie anders, als wenn sie in Noth waren, und nie um etwas Anderes, als um Sieg, Rache, oder Reichthum.

a) Im Englischen steht für Luthers deutsches Wort: Lehre, das Wort Prophesy.

Anmerk. des Uebers.

nen in Verlegenheit gewesen zu seyn, wie und wohin sie das Buch Hiob stellen sollten; denn es erhellt aus keinem einzigen geschichtlichen Umstande, oder irgend einer Anspielung auf einen darin, welchen Ort man ihn in der Bibel anzuweisen habe. Allein es war die Sache dieser Männer nicht, ihre Unwissenheit der Welt kund werden zu lassen; deßhalb setzten sie es in den Zeitpunkt von 1500 Jahren vor Christo, das heißt, als die Israeliten noch in Egypten waren; welches sie zu thun kein weiteres Recht haben, als ich haben würde, wenn ich es noch ein tausend Jahre vor der Zeit älter machen wollte. Wahrscheinlich ist es indeß älter als irgend ein andres biblisches Buch; und das einzige, welches ohne Unwillen und Eckel gelesen werden kann.

Wir wissen nichts davon, was die alte, sogenannte heidnische Welt vor der Zeit der Juden gewesen ist, welche immer darauf

ausgegangen sind, den Charakter aller übrigen Nationen zu verläumden oder anzuschwärzen; denn, nur jüdischen Nachrichten zufolge, haben wir uns angewohnt, sie Heiden zu nennen. Gegentheils sind diese Heiden uns vielmehr als ein gerechtes und Sitten liebendes Volk bekannt, das nicht, gleich den Juden, der Grausamkeit und Rache ergeben war; dessen Glaubensbekenntniß aber uns verborgen ist. Es scheint ihre Gewohnheit gewesen zu seyn, die Tugenden und Laster in Statuen und Bildern zu personificiren; woraus aber nicht folgt, daß sie diesen mehr göttliche Verehrung bezeigt, als wir es thun. Ich gehe zum Buche der

Psalmen über; über das ich nicht viel zu erinnern brauche. Einige von ihnen sind moralischen, andre sehr rachsüchtigen Inhalts; und die mehresten darunter beziehen sich auf gewisse örtliche Umstände der jüdischen Nation, die uns nichts weiter an-

gehen. Unterdessen ist es ein Irrthum oder ein Betrug, wenn wir sie die Psalmen Davids nennen. Sie sind eine eben solche Sammlung, als unsre Gesangbücher heutiges Tages; von verschiedenen Liederdichtern verfertigt, die zu verschiedenen Zeiten lebten. Der hundert und sieben und dreyßigste Psalm hat nicht eher, als vier hundert Jahre nach Davids Zeit, geschrieben werden können; weil er einer Begebenheit, der Gefangenschaft der Juden in Babylon, erwähnt, welche sich nicht früher zugetragen hat. An dem Wasser zu Babel saßen wir, und weinetn, wenn wir an Zion gedachten. Unsre Harfen hiengen wir an die Weiden, welche darinnen sind. Denn die daselbst heißen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Herzen fröhlich seyn: Lieber singet uns ein Lied von Zion; so wie etwa Jemand zu einem Americaner,

oder Franzosen, oder Engeländer sagen könnte: Sing uns eines deiner americanischen, oder französischen, oder englischen Lieder! Diese Anmerkung über die Zeit, in welcher dieser Psalm geschrieben worden, soll zu weiter nichts dienen, als zu zeigen, (wie schon verschiedentlich geschehen,) wie allgemein die Welt in Absicht der Verfasser der biblischen Bücher getäuscht worden ist. Man hat keine Rücksicht auf die Zeit, Ort, oder Umstände genommen; ihre Nahmen sind ganz willkührlich mehr als Einem Buche vorgesetzt worden, das sie eben so unmöglich haben schreiben können, als Jemand seinem eignen Leichenbegängnisse beyzuwohnen vermöchte.

Das Buch der Sprichwörter.

Diese sind eben wie Psalme eine Sammlung; und zwar von Verfassern, die zu einer andern, als der Jüdischen Nation gehörten; wie ich in meinen Anmerkungen über das

Buch Hiob gezeigt habe; nicht gerechnet, daß Einige den Salomo beygelegte Sprichwörter, nicht eher als zwey hundert und funfzig Jahre nach Salomo's Tode, zum Vorschein gekommen sind; denn es wird im ersten Verse des fünf und zwanzigsten Capitels gesagt: "Dieß sind auch Sprüche Salomo's, die hinzugesetzt haben die Männer Hiskia, des Königes Juda." Von der Zeit Salomo's aber bis zu der des Hiskia, waren hundert und funfzig Jahre. Wenn ein Mann berühmt und sein Nahme bekannt geworden ist, wird er häufig zum angeblichen Vater von Dingen gemacht, die er niemals gesagt noch gethan; und dieß mag auch wohl der Fall mit Salomo gewesen seyn. Es schien damals die Mode es mit sich gebracht zu haben, Sprichwörtersammlungen zu machen, wie wir jetzt Vademecum's schreiben und sie Personen beylegen, die solche Sammlungen nie mit Augen gesehen haben.

Das Buch des Prediger Salomo, wird auch Salomo beygelegt; und dieß mit vieler Schicklichkeit, wenn auch nicht mit Wahrheit. Es gleicht ziemlich den einsamen Betrachtungen eines so abgenutzten Wollüstlings, als Salomo war; der nun auf die Scene zurückschauend, die er nicht mehr genießen kann, endlich ausruft: es ist Alles eitel! Die Metaphern und Empfindungen darinn, sind größtentheils dunkel; wahrscheinlich aus Schuld der Uebersetzung; indeß bleibt doch Verständliches genug noch übrig, uns zu zeigen, daß sie im Originale kraftvoll ausgedrückt waren. *) Nach dem was uns von dem Character Salomo's berichtet worden, war er ein geistvoller, sich gern zeigender, ausschweifender und zuletzt melancholischer Mann. Er lebte lustig, und

*) — — — "wenn finstrer werden die Gesichte durch die Fenster," ist eine solche in der Uebersetzung dunkle Figur, den Verlust des Gesichts anzudeuten.

starb, der Welt müde, im acht und funfzigsten Jahre.

Sieben hundert Weiber und drey hundert Kebsweiber sind schlimmer als gar keine; und wie sehr eine solche Ueppigkeit auch als ein erhöhtes Vergnügen uns vorkommen mag, so zerstört sie doch vielmehr alles Glück der Liebe; da sie ihr keinen Gegenstand giebt, an den sie sich heften könne. Getheilte Liebe ist nie glücklich. Dieß war Salomo's Fall, und wenn er mit aller seiner anmaaßungsreichen Weisheit dieß nicht früher entdecken konnte, so verdiente er auch, unbemitleidet, den Verdruß zu tragen, den er nachher ausstand. In diesem Gesichtspunkte ist sein Gepredige unnütz; weil, um die Folgen zu kennen, man nur den Fall kennen darf. Sieben hundert Weiber und drey hundert Kebsweiber! Diese Worte nur genannt, so gut, wie das ganze Buch! alsdann wars

völlig überflüßig, zu sagen: daß alles Eitelkeit und Geistesplage sey; denn es ist unmöglich für uns, aus der Gesellschaft derjenigen unser Glück zu schöpfen, die wir des Glückes berauben.

Im Alter glücklich zu seyn, müssen wir uns an Dinge gewöhnen, die den Geist auf der ganzen Lebensreise begleiten können, und mit dem Uebrigen als mit etwas Zufälligem, das uns aufstößt, vorlieb nehmen. Der Mann, der nichts als sein Vergnügen gesucht hat, ist im Alter elend; und der bloße knechtische Geschäftsmann nicht viel minder; dahingegen die naturgeschichtlichen, mathematischen und mechanischen Wissenschaften, eine beständig fließende Quelle ruhigen Vergnügens sind; deren Studium — nicht aber das der finstern Lehrsätze der Priester und ihres Aberglaubens! — die wahre Gottesgelehrtheit ausmacht. Denn durch sie lernen wir den Schöpfer kennen und bewun-

dern, weil die Grundsätze der Wissenschaft in der Schöpfung liegen, und unveränderlich und göttlichen Ursprunges sind.

Wer Benjamin Franklin gekannt hat, wird sich erinnern, daß sein Geist immer jung, seine Seelenstimmnng stets heiter war. Wissenschaft, die niemals grau wird, war stets seine Geliebte. Er war nie ohne einen Gegenstand; denn wenn wir einen Gegenstand zu haben aufhören, so werden wir gleich einem Invaliden, in einem Hospitale, der auf den Tod wartet.

Salomo's hohes Lied, das verliebt und närrisch genug ist, hat die runzlichte Schwärmerey göttlich genannt. Von den Bibelzusammenstopplern sind diese Gesänge nach dem Buche des Predigers gestellt und von den Chronologen ihnen die Zeit von 1014 Jahren vor Christo angewiesen worden; um welches Jahr, Salomo, zu-

folge eben dieser Zeitrechnung, neunzehn Jahr alt war, und sein Serail von Weibern und Kebsweibern sich zulegte. Die Bibelmacher und Chronologen sollten indeß bey dieser Bestimmung mit etwas mehr Vorsicht zu Werke gegangen seyn, und entweder gar nichts von der Zeit gesagt, oder eine gewählt haben, die mit der angenommenen Göttlichkeit dieser Gesänge sich ein wenig mehr vertragen hätte, denn Salomo war damals in den Flitterwochen (houey-mooa) seiner Ein Tausend Ausschweifungen.

Auch sollte es ihnen wohl eingefallen seyn, daß, da er das Buch des Predigers, in dem er ausruft: Alles sey Eitelkeit und Seelenplage! lange nach diesen Gesängen schrieb, (wofern er es überhaupt geschrieben,) er wahrscheinlich diese Gesänge in jenes Buch verwebt haben wird. Dieß ist um so viel wahrscheinlicher, weil er oder

sonst Jemand für ihn, (Pred. 2,8) sagt: Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wollust der Menschen, allerley Saitenspiel, welches Alles, (Siehe vs. 11.) eitel und Jammer war. Gleichwohl haben diese Stoppler ihr Werk nur zur Hälfte gethan; ausser den Liedern hätten sie uns auch noch die Melodien, sie drauf zu singen, geben müßen.

Die Bücher der Propheten füllen alle übrigen Theile der Bibel an. Ihrer sind sechszehn. Sie fangen mit dem Jesaias an, und endigen mit dem Maleachi, ich habe das Verzeichniß davon in den Bemerkungen über die Bücher der Chronik gegeben. Von diesen sechszehn Propheten, die sämtlich, die drey letzten ausgenommen, zu der Zeit lebten, als die Bücher der Könige und der Chronik geschrieben worden, wird nur der beyden, des Jesaias und Jeremias,

in der Geschichte dieser Bücher gedacht. Ich will mit diesen beyden anfangen, und das, was ich über den allgemeinen Charakter dieser Propheten genannten Männer zu sagen habe, auf einen andern Theil dieses Werkes verspahren.

Wer sich die Mühe geben will, das dem Jesaias zugeschriebene Buch zu lesen, wird finden, daß es eines der wildesten und unordentlichsten Geistesprodukte ist, die jemals zusammen gequirlt haben werden können. Es hat weder Anfang, Mittel, noch Ende; und, einen kurzen historischen Theil davon ausgenommen, so wie einige wenige historische Skizzen in den zwey oder drey ersten Capiteln, besteht es aus einem fortlaufend und zusammenhängenden bombastischen Mischmasch, voll von ausschweifenden Metapheren ohne Anwendung, und von Sinne entblößt. Ein Schulknabe würde kaum zu entschuldigen seyn, wenn er solches Zeug schriebe.

Es gehört, (wenigstens in der Uebersetzung) unter die Art von Werke des Geschmacks, die man eigentlich tollgewordne Prosa, nennt.

Der historische Theil davon fängt mit dem sechs und dreyßigsten Capitel an, und geht bis zum Ende des neun und dreyßigsten fort. Es erzählt uns einige Begebenheiten, die sich während der Regierung des Hiskias, Königes von Juda, zugetragen haben sollen, zu welcher Zeit Jesaias lebte. Dieses Geschichtsfragment beginnt abgebrochen, und beschließt auch so. Es steht nicht in der geringsten Verbindung mit dem Capitel, welches vorhergeht, noch mit dem, was darauf folgt, noch mit sonst Einem in dem Buche. Wahrscheinlich ists, daß Jesaias dieses Fragment selber geschrieben, weil er eine handelnde Person in den Begebenheiten war, die darinn enthalten sind. Allein diesen Theil ausgenommen, giebt es

kaum zwey Capitel darinn, die in irgend einer Verbindung mit einander stehn. Das Eine ist, im Anfange des ersten Verses, die Last über Babylon, ein anderes die Last über Moab, ein drittes die Last über Damaskus, ein viertes die Last über Egypten, ein fünftes die Last über die Seewüste, ein sechsstes die Last über das Schauthal betitelt; so wie man etwa schreiben könnte: die Historia vom brennenden Berge, die Historia von Aschenbrödel oder dem gläsernen Pantoffel; die Historia von der schlafenden Schöne im Walde, u. s. w. ꝛc.

Ich habe schon bey Gelegenheit der zwey letzten Verse der Chronike und der drey ersten des Esra gezeigt, daß die Bibelstoppler, die Schriften verschiedner Verfasser mit einander vermischten und zusammengossen, welches allein schon hinreichend ist, gäbe es auch sonst keinen Grund dazu, die Aechtheit jedes Stoppelwerkes zu zerstö-

ren, weil sich daraus mehr als nur vermuthen läßt, daß die Zusammenstoppler nicht gewußt, wer die Verfasser wären. Ein sehr auffallender Beweis hievon kömmt in dem dem Jesaias zugeschriebenen Buche vor. Der letzte Theil des vier und vierzigsten Capitels, und der Anfang des fünf und vierzigsten, können so wenig vom Jesaias geschrieben seyn, daß man vielmehr nur eine Person für den Verfasser derselben halten kann, die wenigstens hundert und funfzig Jahr nach Jesaias Tode lebten.

Diese Capitel sind ein Compliment an den Cyrus, der den Juden nach Jerusalem aus der babylonischen Gefangenschaft zurückzukehren erlaubte, Jerusalem und den Tempel, wie es in Esra erzählt wird, wieder aufzubauen. Die letzten Verse des vier und vierzigsten Capitels und der Anfang des fünf und vierzigsten, lauten folgendermaassen: "Der ich spreche zu Cores, der ist mein

"Hirte, und soll alle meinen Willen vollen-
"den, daß man sage zu Jerusalem: sey ge-
"baut! und zum Tempel: sey gegründet!
"So spricht der Herr zu seinem Gesalbten,
"dem Cores, den ich bey seiner rechten Hand
"ergreife, daß ich die Heiden vor ihm unter-
"werfe, und den Königen das Schwert ab-
"gürte, auf daß vor ihm die Thüren geöffnet
"werden, und die Thore nicht verschlossen
"bleiben. Ich will vor dir sprechen 2c."

Welche Kühnheit der kirchlichen und priesterlichen Unwissenheit gehörte denn nicht dazu, dieses Buch der Welt als eine Schrift des Jesaias aufzudringen! da Jesaias, ihrer eigenen Chronologie zufolge, bald nach dem Tode des Hiskias starb, acht hundert und acht und neunzig Jahr vor Christo; und da Cyrus Befehl zu Gunsten der Rückkehr der Juden nach Jerusalem, nach derselben Zeitrechnung, fünf hundert und sechs und dreyßig vor Christo gegeben ward; welches

einen Zwischenraum von zwey hundert und zwey und sechzig Jahren ausmacht. Ich nehme darum nicht an, daß die Bibelmacher diese Bücher selbst verfertigt, sondern glaube vielmehr nur, sie haben einige nahmenlose Versuche zusammengerafft, und sie unter dem Nahmen solcher Verfasser aufgestellt, die zu ihrem Zwecke am dienlichsten waren. Sie haben nachher den Betrug begünstigt; welches so gut als selber erfinden heißt; weil es unmöglich ist, daß sie es nicht hätten bemerken müssen.

Wenn wir diese überdachte List der Bibelmacher sehen; sehen, wie sie in der Verfertigung jedes Theiles dieses romanhaften Buches ihrer Schulknabenberedsamkeit, Alles sich auf die ungeheure Idee eines Sohnes Gottes, der durch einen Geist in dem Leibe einer Jungfrau erzeugt worden, beziehen lassen: so kann man sich keinen Betrug denken, dessen wir uns nicht von

ihnen gewärtig seyn könnten. Jeder Ausdruck und Umstand trägt die Spuren der barbarischen Hand abergläubischer Verdrehung, und wird zu einem Sinne zusammengezwungen, den er unmöglich haben kann. Der Anfang jedes Capitels und jeder Seite, hängt Christum und die Kirche zum Schilde aus, damit die Leser, die kein Arges daraus haben, schon im voraus in den Irrthum versinken, ehe sie noch die spätern Bücher selber zu lesen angefangen haben.

Siehe, eine Jungfrau geht schwanger, und wird einen Sohn gebähren, (Jes. 7, 14.) ist als eine Weissagung auf die, Jesus Christus genannte Person, und auf seine Mutter Maria, gedeutet worden. Dieß ist durch die ganze Christenheit Jahrhunderte lang erschollen; und diese Meinung hat ein solches Wüten erregt, daß es kaum auf dem Erdboden einen Fleck giebt, der ihr zufolge nicht mit

Blut besprüzt, und durch Verwüstung bezeichnet worden sey. Ob es gleich meine Absicht nicht ist, mich über Gegenstände dieser Art in Streiterörterung einzulassen; sondern mich blos darauf einzuschränken, die Unächtheit der Bibel zu erweisen, und so, durch Wegräumung des Grundes, das ganze Gebäude mit Einemmale über den Haufen zu werfen, welches der Aberglauben darauf errichtet hat; so stehe ich doch einen Augenblick still, die trügerische Anwendung dieser Stelle zu zeigen.

Ob Jesaias den Ahas, König von Juda, an den diese Anrede gerichtet ist, dadurch einen Streich spielen gewollt, gehört nicht zu meiner Untersuchung. Ich will nur die üble Anwendung der Stelle darthun; und, daß sie sich auf Christum und seine Mutter nicht mehr als auf mich und die meinige bezieht. Die Geschichte ist ganz einfach diese:

Der König von Syrien und der König von Israel, (ich habe schon erwähnt, daß die Juden sich in zwey Völker zertheilt hatten, von denen das Eine Juda, deren Hauptstadt Jerusalem war, und das andere Israel hieß,) führten gemeinschaftlich einen Krieg gegen den Ahas, König von Juda; und giengen mit ihren Heeren auf Jerusalem los. Ahas und sein Volk, waren darüber in Unruhe, und die Erzählung meldet, (vs. 2.) "Ihre "Herzen bebeten wie die Bäume "im Walde beben vom Winde."

In dieser Lage der Dinge, wendet Jesaias sich an den Ahas, und versichert ihn, im Nahmen des Herrn, (dem Lieblingsworte aller Propheten,) daß es diesen zwey Königen nicht gegen ihn gelingen sollte; und, dem Ahas darüber Herz einzusprechen, gebietet er ihm, ein Zeichen zu fodern; welches Ahas aber ablehnt, und zur Ursache angiebt: "daß er den Herren nicht versuchen

"wollte." Hierauf sagt Jesaias, der redend eingeführt wird, (im 27sten vs.) "Darum "so wird Euch der Herr selbst ein "Zeichen geben; Siehe eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren;" und der 16te Vs. sagt: "Ehe der Knabe lernt Böses verwerfen, und Gutes erwählen, wird das Land davor dir grauet" (oder: "was du fürchtest," Syrien nämlich, und das Königreich Israel) "verlassen seyn von seinen zween Königen." Hier war also das Zeichen, und die zur Erfüllung dieser Versicherung oder Zusage bestimmte Zeit: die Zeit, ehe das Kind wissen würde, Böses zu verwerfen, oder Gutes zu erwählen.

Da Jesaias sich so weit eingelassen hatte, ward es ihm nothwendig, wenn er nicht die Beschuldigung ein falscher Prophet zu seyn, und die Folgen, die es nach sich gezogen

hätte, auf sich laden wollte, Maaßregeln zu nehmen, daß das Zeichen zum Vorschein käme. Nun war es zwar, und zu keiner Zeit in der Welt etwas Schweres ein Mädchen zu finden, das schwanger ist, oder auch eines schwanger zu machen; vielleicht hatte Jesaias sogar selbst mit einer vorher zu thun gehabt; da ich nicht glaube, daß man in dem Punkte den Propheten mehr trauen könne, als den Geistlichen heut zu Tage. Doch, es verhalte sich damit, wie es wolle; er sagt im nächsten Capitel: (vs. 2.) "Und ich nahm zu mir zweene treue Zeugen, den Priester Uria und Sacharja den Sohn Jeberechja, und gieng zu einer Prophetin, die ward schwanger und gebahr einen Sohn."

Dieß wäre denn die ganze närrische Geschichte von diesem Kinde und dieser Jungfrau. Und auf eine solche handgreiflich offenbare Verdrehung derselben,

hat das Buch Matthäi, so wie die Unverschämtheit und der schmutzige Eigennutz der Priester in spätern Zeiten eine Theorie gegründet, welche sie das Evangelium heissen. Man hat diese närrische Geschichte sieben hundert Jahre später als sie erzählt worden war, so angewendet, als deute sie auf die Person, die man Jesus Christus nennt, die, wie sie sagen, durch einen Geist, welchen sie heilig nennen, in dem Leibe eines damals verlobten und nachmals verheyratheten Weibes, das sie eine Jungfrau nennen, erzeugt worden sey: eine Theorie, von der ich, meines Theils, nicht anstehe zu glauben, und zu sagen: daß sie eben so fabelhaft und falsch ist, als Gott wahr. *)

*) In dem 14ten Verse des 7ten Capitels wird gesagt, daß das Kind Immanuel heißen sollte. Allein diesen Nahmen erhielt keines von den beyden Kindern auf andere Weise, als in Absicht des Charactirisirenden, welches das Wort andeutet. Das Kind in dem Propheten, ward Maher scholal hasch baz, und das Kind der Maria, Jesus, genannt.

Doch; den Betrug und die Falschheit des Jesaias zu zeigen, brauchen wir nur auf den Verfolg dieser Geschichte ein Auge zu werfen; die, obgleich sie von Jesaias mit Stillschweigen übergangen wird, sich doch in dem acht und zwanzigsten Capitel des zweyten Buches der Chronike findet. Wir lernen darin: daß, statt ihren Versuch gegen den Ahas, König von Juda, wie Jesaias in dem Namen des Herrn vorher zu verkünden versucht hatte, fehlschlagen zu sehen, diese kriegführenden Könige vielmehr einen glücklichen Erfolg hatten; Ahas ward geschlagen, und kam um; hundert und zwanzig tausend seines Volkes wurden abgeschlachtet, Jerusalem geplündert, und zweymal hundert tausend Weiber und Knaben und Mädchen in die Gefangenschaft geschleppt. So viel in Absicht dieses Lügengenpropheten und Betrügers: Jesaias, und des Buches von Unwahrheiten, das seinen Nahmen führt. Ich gehe zum Buche des

Jeremias fort. Dieser, wie er genannt wird, Prophet, lebte zu der Zeit, da Nebucadnezar Jerusalem belagerte, unter der Regierung des Zedekia, des letzten Königes von Juda; und hatte den Verdacht wider sich, in dem Interesse Nebucadnezars zu seyn. Jeder Umstand beym Jeremias, zeigt, daß er ein Mann von sehr zweydeutigem Character gewesen ist. In seiner bildlichen Rede vom Thone und dem Töpfer, (im achtzehnten Capitel,) stellt er seine Prognosis auf eine so vorsichtig listige Weise auf, daß er sich immer eine Hinterthüre offen läßt, wofern der Ausgang Demjenigen, was er vorhergesagt, etwa entgegengesetzt seyn sollte.

In dem siebenten und achten Verse spielt er gleichsam den Allmächtigen, indem er sagt: "Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben

wolle, wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun." Hier war also ein Vorgesehn! im Falle des einen Ausgangs; jezt merke man, wie er sich in Absicht des andern verwahrt.

Vs. 9 u. 10. "Und plötzlich rede ich von einem Volk und Königreich, daß ichs bauen und pflanzen wollte; so es aber Böses thut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorchet, so soll mich auch reuen das Gute, das ich verheissen habe ihm zu thun." Da hätten wir das Vorgesehn! auf den zweyten Fall; und nach einer solchen Einrichtung einer Prophezeyhung kann freylich ein Prophet nie Unrecht haben; wie sehr auch der Allmächtige fehlgreifen mag. Diese

abgeschmackte Art sich eine Ausflucht offen und den Allmächtigen wie einen Menschen reden zu lassen, ist mit nichts als der Abgeschmacktheit der Bibel übereinstimmend.

Was die Aechtheit des Buches betrifft, so braucht man es nur zu lesen, um entscheiden zu können, daß, obgleich einige Stellen darinn vom Jeremias haben geredt werden können, er dennoch nicht der Verfasser des Buches sey. Der historische Theil desselben, wofern man ihn so nennen darf, ist etwas äußerst Verworrenes. Die nämlichen Begebenheiten werden verschiedentlich und auf eine von einander abgehende Weise wiederholt; sie stehen oftmals eine gegen die andre in völligem Widerspruche, und die Unordnung geht selbst bis zum letzten Capitel fort; wo die Geschichte, mit der sich der größte Theil des Buches beschäftiget hat, aufs neue anfängt, und abgebrochen endigt. Das Buch hat allen Anschein, ein Misch-

masch unzusammenhängender Anecdoten über Dinge und Personen damaliger Zeit zu seyn; auf eine ähnliche rohe Weise zusammengestoppelt, als wenn jemand die verschiedenartigen und widersprechenden Nachrichten, die sich in einem Bündel von Zeitungsblättern, in Absicht auf Personen und Begebenheiten unserer Tage fänden, ohne Datum, Ordnung, und Auseinandersetzung, an einander reyhen wollte. Ich will zwey oder drey Beyspiele dieser Art anführen.

Es erhellt aus der Erzählung des sieben und dreyßigsten Capitels, daß das Heer Nebucadnezars, welches das Heer der Chaldäer genannt wird, einige Zeit lang Jerusalem belagert; allein, da es gehört: das Heer Pharao's von Egypten, rückte gegen desselben heran, die Belagerung wieder aufgehoben und sich auf eine Zeitlang zurück gezogen habe. Es muß hierbey, damit man diese unordentliche Geschichte verstehe, erinnert

werden, daß Nebucadnezar, Jerusalem, während der Regierung Jehojakins, des Vorgängers des Zedekia belagert und eingenommen hatte; daß Nebucadnezar den Zedekia zum König oder vielmehr Vicekönig gemacht; und daß diese zweyte Belagerung, von der das Buch des Jeremias handelt, zufolge der Empörung des Zedekia gegen den Nebucadnezar geschah. Dieß erklärt gewissermaaßen den Verdacht, der auf dem Jeremias haftete, ein Verräther, und in dem Interesse des Nebucadnezars zu seyn, den er im drey und vierzigsten Capitel, (vs. 10.) einen Knecht Gottes nennt.

Der eilfte Vers dieses Capitels, (es ist das sieben und dreyßigste,) besagt: "Als "nun der Chaldäer Heer von Jerusalem war "abgezogen, um des Heers willen Pharao- "nis, gieng Jeremia aus Jerusalem, und "wollte," (wie dieser Bericht erzählt,) "ins "Land Benjamin gehen, Aecker zu bestellen,

"unter dem Volk. Und da er unter das Thor
"Benjamin kam, da war Einer bestellt zum
"Thorhüter, mit Nahmen Jeria, derselbige
"griff den Propheten Jeremia, und sprach:
"Du willt zu den Chaldäern fal-
"len. Jeremia sprach: Ich will nicht
"zu den Chaldäern fallen." — Jeremias, so angehalten und beschuldigt, ward, nachdem er verhört worden, als ein des Verraths Verdächtiger ins Gefängniß geschickt; in dem er auch, wie es im lezten Verse des Capitels gemeldet wird, blieb.

Allein das folgende Capitel enthält eine Nachricht von dieser Einkerkerung des Jeremias, die mit dieser Erzählung in gar keiner Verbindung steht, sondern seine Verhaftnehmung einem ganz andern Unstande zuschreibt, in Absicht dessen wir auf das ein und zwanzigste Capitel zurückgehen müssen. In diesem wird gesagt, (vs. 1.) daß Zedekias den Passur, den Sohn des Malchja,

und Zephanja, den Sohn des Manseja des Priesters an den Jeremias gesandt, ihn über den Nebucadnezar, dessen Heer vor Jerusalem war, zu befragen, und Jeremias zu ihm (vs. 8.) gesagt: "So spricht der Herr: "Siehe ich lege Euch vor den Weg zum "Leben, und den Weg zum Tode. Wer in "dieser Stadt bleibet, der wird sterben müssen, durchs Schwerdt, Hunger und Pestilenz; wer aber hinaus sich giebt, "zu den Chaldäern, der soll lebendig bleiben, und soll sein "Leben, als eine Ausbeute behalten."

Diese Zusammenkunft bricht plötzlich am Ende des 10ten Verses des ein und zwanzigsten Capitels ab; und die Unordnung in diesem Buche ist so groß; daß wir über sechzehn von den verschiedensten Dingen handelnde Capitel wieder weg müssen; ehe wir zur Fortsetzung und zum Ausgange dieser

Zusammenkunft gelangen; und dieß führt uns endlich an den ersten Vers des acht und dreyßigsten Capitels, dessen ich eben erwähnt.

Das acht und dreyßigste Capitel hebt mit den Worten an: „Es hörten aber Saphatja, der Sohn Mathan, und Gedelja, „der Sohn Passur, und Juchal, der Sohn „Selemja, und Passur, der Sohn Malchja, „die Rede, die Jeremia zu allem Volk redete, „und sprach: So spricht der Herr: Wer „in dieser Stadt bleibet, der wird „durch Schwerdt, Hunger und Pe„stilenz sterben müssen. Wer aber „hinausgehet zu den Chaldäern, „der soll leben bleiben, und wird „sein Leben, wie eine Beute davon „bringen." (Die Worte der Unterredung) „Darum," (sagen sie zum Zedekia,) „laß „doch diesen Mann tödten; denn mit der „Weise wendet er die Kriegsleute

"ab, so noch übrig sind, in dieser "Stadt, desgleichen das ganze "Volk auch, weil er solche Worte "zu ihnen saget; denn der Mann "suchet nicht, was zum Friede die- "sem Volk, sondern was zum Un- "glück dienet;" und im sechsten Verse ward gesagt: "Da nahmen sie Jeremiam "und warfen ihn in die Grube Malchja."

Diese zwey Nachrichten weichen von einander ab, und widersprechen sich. Die Eine giebt Jeremia's Versuch aus der Stadt zu entweichen, und die andre sein Predigen und Prophezeyhen in der Stadt, als Ursache seiner Einkerkerung an. Die Eine erzählt, er sey von der Wache im Thore ergriffen; die andre: er sey von seinen Mitbrüdern vor den Zedekias angeklagt worden. *)

*) Ich bemerkte bey den sechszehnten und siebzehnten Capitel des ersten Buches Samuels,

In dem nächsten, (dem neun und dreyßigsten) Capitel, findet sich noch ein anderer Beweis der verwirrten Beschaffenheit dieses Buches; denn, obgleich die Belagerung der Stadt durch den Nebucadnezar, der Gegen-

daß sie sich in Absicht auf David, und die Art, wie er mit Saul bekannt geworden, widersprächen; so wie das sieben und dreyßigste und acht und dreyßigste Capitel des Jeremias sich in Absicht auf die Ursache der Einkerkerung desselben widerspricht.

In dem sechszehnten Capitel Samuels wird gesagt, daß ein böser Geist von Gott den Saul unruhig gemacht, und seine Knechte ihn (als ein Mittel dagegen,) gerathen: "einen Mann zu suchen, der auf der Harfen "wohl spielen könne;" daß Saul vs. 17. auch geantwortet: "Sehet nach einem Manne, "der es wohl kann auf Saitenspiel," worauf ihm der Knaben Einer erwiederte: "Siehe, "ich habe gesehen einen Sohn Isai, des Beth-"lehemiten, der kann wohl auf Saitenspiel, "ein rüstiger Mann, und streitbar und ver-"ständig in Sachen, und schöne, und der

stand verschiedner vorhergehenden Capitel, besonders des sieben und dreyßigsten und acht und dreyßigsten gewesen war, fängt das neun und dreyßigste doch so an, als ob nicht ein Wort über jene Begebenheit gesagt wor-

"Herr ist mit ihm. Da sandte Saul Boten "zu Isai, und ließ ihm sagen: Sende deinen "Sohn David zu mir, der bey den Schafen "ist." Und, (vs. 21.) "also kam David zu "Saul, und diente vor ihm, und er gewann "ihn sehr lieb, und er ward sein Waffenträger. "Wenn nun, (vs. 23.) der Geist Gottes "über Saul kam, so nahm David die Harffe "und spielete mit seiner Hand, und ward "besser mit ihm und der böse Geist wich von "ihm."

Allein das nächste, das siebzehnte Capitel, giebt eine von dieser ganz verschiedene Erzählung in Absicht auf die Art, wie David und Saul bekannt wurden. Hier wird es dem Streite Davids mit Goliath zugeschrieben; bey der Gelegenheit, daß David von seinem Vater abgeschickt worden war, Brodt an seine Brüder ins Lager zu bringen. Im 55sten

den wäre, und der Leser noch über jeden kleinsten Umstand unterrichtet werden müsse: Und es geschah, daß Jerusalem genommen ward. Denn im neunten Jahr Zedekia, des Königes

Verse dieses Capitels heißt es: "Da aber "Saul sahe David ausgehen wider den Phi-"lister, sprach er zu Abner seinem Feldhaupt-"mann: Weß Sohn ist der Knabe? Abner "aber sprach: So wahr deine Seele lebet, "König, ich weis nicht. Der König sprach, "so frage darnach, weß Sohn der Jüngling "sey. Da nun David wieder kam, von der "Schlacht des Philisters, nahm ihn Abner, "und brachte ihn vor Saul; und er hatte des "Philisters Haupt in seiner Hand. Aber "Saul sprach zu ihm: Weß Sohn bist du, "Knabe? David sprach: Ich bin ein Sohn "deines Knechtes Isai, des Bethlehemiten." Diese zwey Erzählungen strafen einander Lügen; jede von ihnen setzt voraus: daß Saul und David einander vorher nicht gekannt haben. Dieses Buch in der Bibel ist lächerlich bis zum unter aller Critik seyn.

Juda, im zehnten Monden, kam Nebucadnezar, König zu Babel, und alle sein Heer vor Jerusalem, und belagerten dieselbige." u.s.w. u.s.w.

Aber der Umstand im letzten, dem zwey und funfzigsten Capitel, ist noch viel auffallender. Denn, ob die Geschichte gleich ihrer ganze Länge nach darin wieder erzählt worden ist, so setzt dieses Capitel noch immer voraus, der Leser wisse von ihr nichts; es fängt, (vs. 1.) an: Zedekia war ein und zwanzig Jahre alt, da er König ward, und regierete eilf Jahre zu Jerusalem. Seine Mutter hieß Hamutal, eine Tochter Jeremia zu Libna. (Vs. 4.) Aber im neunten Jahr seines Königreichs, am zehnten Tage des zehnten Monden, kam Nebucadnezar, der König zu Babel, samt allem seinem Heer,

wider Jerusalem, und belagerten sie, und machten eine Schanze rings umher, u. s. w. u. s. w.

Es ist nicht möglich, daß irgend ein einziger Mann, besonders aber nicht Jeremias, dieß Buch habe verfassen können. Diese Widersinnigkeiten sind von einer solchen Art, daß kein Mensch, der sich niedergesetzt, ein Werk zu schreiben, sich ihrer hätte schuldig machen können. Schriebe ich, oder wer es auch sey, auf eine so unordentliche Weise, so würde Niemand unser Geschriebenes lesen wollen, und jedermann sagen: der Mensch sey nicht bey Troste. Nur dadurch wird diese Unordnung einigermaaßen begreiflich, wenn man annimmt, daß das Buch ein Mischmasch von zerstückelten und bewährten Anecdoten ist, die irgend ein dummer Scribler unter Jeremias Nahmen zusammengestoppelt; weil viele dieser Anekdoten ihn und die Umstände der Zeit, in der er lebte, betreffen.

In Absicht der Falschheit des Betragens und der unerfüllten Weissagung des Jeremias, will ich nur zweyer Beyspiele erwähnen, und dann zur Untersuchung des übrigen Theiles der Bibel fortschreiten.

Es erhellt aus dem acht und dreyßigsten Capitel, daß, als Jeremias im Gefängnisse war, Zedekia ihn hohlen ließ, und bey dieser Unterredung, die nur unter ihnen beyden vorfiel, Jeremias stark in den Zedekia drang, sich selbst dem Feinde zu übergeben. Wirst du, sagt er im 17ten Verse, hinausgehen zu den Fürsten des Königes zu Babel, so sollt du leben bleiben, u. s. w. Zedekia fürchtete sich, es möchte was bey dieser Unterredung vorfiele, bekannt werden; und er sagte darauf zu Jeremias, im 25sten Verse: "Und obs die Fürsten," (die von Juda nämlich,) "erfuhren, daß ich "mit dir geredet habe, und kämen zu dir, "und sprächen: Sage an, was hast du mit

"dem Könige geredet; läugne es uns nicht,
"so wollen wir dich nicht tödten, und was
"hat er mit dir geredet? So sprich: Ich
"habe den König gebeten, daß er mich nicht
"wiederum ließe in Jonathans Hause füh-
"ren; ich möchte daselbst sterben. Da
"kamen alle Fürsten zu Jeremia, und frag-
"ten ihn, und er sagte ihnen, wie
"ihm der König befohlen hatte."

Dieser Mann Gottes also, wie er genannt wird, machte sich aus einem so groben Vergehen, als eine Lüge ist, eben nicht viel, wenn sie nur in seinen Kram taugte; denn gewiß war er nicht zum Zedekia gekommen, diese Bitte für sich einzulegen; sondern blos weil man ihn hatte hohlen lassen; er benutzte aber diese Gelegenheit, dem Zedekia zu rathen, sich selbst dem Nebucadnezar zu übergeben.

Im vier und dreyßigsten Capitel finden wir eine Weissagung des Jeremias an den

Zedekia, in folgenden Worten: (vs. 2.) "So spricht der Herr, der Gott Israel: "Gehe hin, und sage Zedekia, dem Könige "Juda, und sprich zu ihm: So spricht der "Herr: Siehe ich will diese Stadt in die "Hände des Königes zu Babel geben, und "er soll sie mit Feuer verbrennen. Und du "sollt seiner Hand nicht entrinnen, sondern "ergriffen, und in seine Hand gegeben wer- "den, daß du ihn" (den König von Baby- lon) "mit Augen sehen, und mündlich mit "ihm reden wirst; und gen Babylon kom- "men. So höre doch, Zedekia, du "König Juda, des Herren Wort: "So spricht der Herr von dir: du "sollt nicht durchs Schwerdt ster- "ben; sondern du sollt in Friede "sterben; und wie man über deine "Väter, die vorigen Könige, so "vor dir gewesen sind, gebrennet "hat, so wird man auch über dich "brennen, und dich klagen: ach

"Herr! Denn ich habe es gere=
"det, spricht der Herr!"

Anstatt aber, daß Zedekias zufolge des Wortes, das, nach Jeremias, der Herr geredet, den König von Babylon mit Augen zu sehen bekommen, und mündlich mit ihm geredet hätte, und in Frieden gestorben, und mit Spezereyen verbrannt worden wäre, wie man über den vorigen Königen, so vor ihm gewesen waren, gebrennet hatte; so erfolgte, (siehe das 25ste Capitel) gerade das Gegentheil; denn es wird daselbst, (vs. 10.) erzählt: "Allda ließ der
"König von Babel die Kinder Ze=
"dekia vor seinen Augen erwür=
"gen, und Zedekia ließ er die
"Augen ausstechen, und ließ ihn
"mit zwo Ketten binden, und füh=
"rete ihn also gen Babel, und
"legte ihn in ein Gefängniß, bis
"daß er starb." Müßen wir denn nicht

von diesen Propheten sagen, daß sie Betrüger und Lügner gewesen sind?

Jeremias selber indeß widerfuhr von diesen Uebeln nichts. Er kam bey Nebucadnezar in Gunst, der ihn dem Hauptmann gab. (nach Cap. 36, vs. 12.) "Nimm "ihn, und thue ihm kein Leid, "sondern wie ers von dir begehrt, "so machs mit ihm." Jeremias kam nachher zu Nebucadnezar, und weissagete vor ihm gegen die Egypter, die zum Entsatze Jerusalems aufgebrochen waren. So viel, noch einen zweyten Lügenpropheten und sein Buch anbetreffend.

Ich habe um so viel weitläuftiger von den dem Jesaias und Jeremias zugeschriebenen Büchern gehandelt, weil von diesen beyden in den Büchern der Könige und Chronike geredet wird; welches von den andern nicht geschieht. Mit den übrigen,

den sogenannten Propheten zugeschriebenen Schriften, will ich mich weiter nicht besonders abgeben, sondern sie mit in den Anmerkungen begreifen, die ich über den Character und Beschaffenheit, der sogenannten Propheten, machen werde.

Im ersteren Theile des Zeitalters der Vernunft habe ich gesagt: die Bibel brauche das Wort Prophet, einen Dichter zu bezeichnen; und die Schwänge und Metaphern der jüdischen Dichter, wären thörigter Weise zu dem erhoben worden, was wir jetzt Prophezeyhungen nennen. Ich bin hinlänglich zu dieser Meinung berechtigt; nicht nur, weil diese sogenannten Prophezeyhungen in dichterischer Sprache geschrieben sind, sondern auch, weil in der ganzen Bibel, diese Bücher ausgenommen, kein Wort vorhanden ist, was dasjenige ausdrücke, so wir unter einem Dichter verstehen. Gleichfalls bezeichne es, habe

ich gesagt, einen Spieler auf Instrumenten; wovon ich einige Beyspiele aufgestellt, als: daß es Prophetengesellschaften gegeben, die mit Harfen, Psalten, Pfeifen, u. s. w. weissagten, in deren einer z. E. Saul, mit geweissagt hatte. (1 Sam. 16. vs. 5.) Es erhellt aus dieser Stelle, und aus andern des Buches Samuels: das Wort Prophet habe sich auf den Begriff von Poesie und Musik begränzt; da Diejenigen, von denen angenommen ward, daß künftige verborgene Dinge ihnen kund wären, Seher hießen *), (1 Sam. 9. vs. 9.) und nur nachher, als das Wort Seher außer Gebrauch kam, (welches nicht eher geschah, als bis Saul die sogenannten Gaukler ver-

*) Ich weiß nicht, welches hebräische Wort dem englischen Worte Seher entspricht; in der französischen Bibelübersetzung ist es indeß durch le Voyant, ausgedrückt, von voir, sehen; dieß zeigt also gleichfalls eine Person, die sieht, oder den Seher, an.

trieb,) ward das Seheramt, oder die Seherkunst auf das Wort Prophet gepfropft.

Zufolge der neuern Bedeutung des Wortes Prophet und Prophezeyhen, zeigt es: Vorherverkündigung künftiger, der Zeit nach sehr entfernten Dinge, an; und den Erfindern der Evangelien, war es nothwendig, diesen Worten die weiteste Ausdehnung zu geben, welche dieser Sinn zuließ, um die sogenannten Weissagungen des alten Testaments auf die Zeiten des neuen anwenden, oder ausrecken zu können. Allein in dem alten Testamente bezog sich das Prophezeyhen des Sehers, und nachmals des Propheten, — insofern die Bedeutung des Worts Seher, auf die Bedeutung des Wortes Prophet eingepfropft war, — nur blos auf die Zeiten selbst, in welchen die Prophezeyhung geschah, oder auch die wenigstens unmittelbar damit verbundenen; als zum Exempel, den Ausfall einer Schlacht,

die man liefern wollte, oder eine Reise, oder irgend eine Unternehmung, in die man sich einzulassen gedachte, oder irgend einen damals vorhandenen Umstand, oder irgend eine obhandene Schwierigkeit. Alles dieß also ging unmittelbar die damals lebenden Personen an; wie in dem schon vor erwähnten Falle des Ahas und Jesaias in Absicht der Stelle: Siehe, eine Jungfrau geht schwanger, und wird einen Sohn gebähren rc.; nicht aber irgend eine entfernte künftige Zeit. Es war diejenige Art von Vorherverkündigung, welche der entspricht, die wir Wahrsagen, Nativität stellen, Beschwörung, verlohrne Güter wieder zu bekommen, Zeichendeuterey, Schatzgräberey, u. s. w. nennen; und nur der Betrug der christlichen Kirche, nicht die Juden, nur die Unwissenheit und der Aberglaube neuerer Zeiten, nicht die ältern, haben dieses poetisch — musicalische — beschwörerische — träumerische — sich im Lande herum-

treibende — Gesindel zu dem Range erhoben, in den es seit dem gestellt worden ist.

Allein, außer diesem allen Propheten gemeine Character, hatten diese noch einen besondern. Sie hatten sich in Partheyen eingelassen, und prophezeyhten für oder wider diese, je nachdem sie von einer derselben waren: gleich wie die politischen Schriftsteller und Dichter heutiges Tages zur Vertheidigung der Parthey schreiben, der sie sich gegen die andern zugesellen. Nachdem die Juden in zwey Nationeu, die von Juda und die von Israel, getheilt waren, hatte jede Parthey ihre Propheten, von denen jeder die der andern beschüldigte, falsche Propheten, Lügenpropheten, u. s. w. zu seyn. Die Propheten der Parthey von Juda weissagten gegen die Propheten der Parthey von Israel, und die von der Parthey Israels gegen die von Juda's. Diese Partheyweissagungen entstanden unmittelbar nach der

Trennung dieser beyden Völker, unter den beyden Nebenbuhlerkönigen, Rehabeam und Jeroboam. Der Prophet, der gegen den Altar fluchte oder prophezeyhte, welchen Jeroboam in Bethel hatte erbauen lassen, war von der Parthey von Juda, in der Rehabeam als König regierte, und es wurde ihm seiner Rückkehr das Geleit von einem Propheten der Parthey von Israel gegeben, der zu ihm sagte: (1 B. d. Kön. Cap. 10.) Bist du der Mann Gottes, der von Juda kommen ist? Er sprach ja. Darauf sagte der Prophet von der Parthey von Israel zu ihm: ich bin auch ein Prophet, wie du, und ein Engel hat mir geredet durch des Herrn Wort, und gesagt: führe ihn wieder mit dir heim, daß er Brodt esse und Wasser trinke; aber, sagt der 18te Vers: er log ihm. Der Ausgang übrigens war, zufolge der Geschichte, der: daß der Prophet von Juda nie

wieder nach Juda zurück kam, denn er wurde auf dem Wege todt gefunden, anf Veranstaltung des Propheten von Israel, der ohne Zweifel von seiner eignen Parthey ein wahrer Prophet, so wie der Prophet von Juda, ein falscher genannt wurde. In dem 3ten Cap. des 2ten Buchs der Könige, wird eine Geschichte erzählt, von Weissagung oder Beschwörung, die in verschiedenen einzelnen auf einen Propheten hin deutet. Josaphat, der König von Juda, und Joram, der König von Israel, hatten eine zeitlang ihren gegenseitigen Partheyhaß aufgegeben; waren in Bündniß getreten, und hatten beyde zugleich mit dem Könige von Edom einen Krieg gegen den König von Moab angefangen. Nachdem sie ihre Heere vereint, und in Bewegung gesetzt, waren sie (erzählt die Geschichte,) in große Noth, Wassers wegen, gekommen: worauf Josaphat gesagt: "Ist "kein Prophet des Herrn hier, "daß wir den Herrn durch ihn

"um Rath fragen? Da antwortete "einer unter den Knechten des "Königs von Israel, und sprach: "Hier ist Elisa." (Elisa war von der Parthey Juda) "Josaphat aber sprach: "des Herrn Wort ist bey ihm." Hierauf meldet die Geschichte: diese drey Könige wären zu Elisa herabgekommen, und als Elisa, der, wie ich gesagt, der Prophet von Juda war, den König zu Israel erblickt, habe er zu ihm gesagt: "Was "hast du mit mir zu schaffen? "gehe hin zu den Propheten dei-"nes Vaters, und zu den Pro-"pheten deiner Mutter. Der Kö-"nig Israel sprach zu ihm: nein, "denn der Herr hat diese drey "Könige geladen, daß er sie in "Moabiter Hände gebe." (in Absicht auf ihren Mangel an Wasser;) Hierauf sagte Elisa: "So wahr der Herr Ze-"baoth lebet, vor dem ich stehe,

"wenn ich nicht Josaphat, den Kö-
"nig Juda ansähe, ich wollte dich
"nicht ansehen, noch achten." Wir sehen hier allen gemeinen Gift eines Partheypropheten. Wir haben jetzt nur noch zu betrachten, auf welche Weise die Prophezeyhung geschah.

Vs. 15. "So bringt mir," sagte Elisa, "einen Spielmann; und da "der Spielmann auf der Saite "spielte, kam die Hand des Herrn "auf ihn." Hier haben wir also das Possenspiel eines Gauklers. Jetzt die Prophezeyhung! "und Elisa sprach: (wahrscheinlich in Begleitung der gespielten Melodie) "so "spricht der Herr: — macht hie und da "Graben an diesem Bache;" das heißt, er erzählte ihnen, was ein jeder Bauer ihnen gesagt haben könnte, ohne Geige oder Possenspiel: daß, wenn man Wasser haben will, man darnach graben muß.

Aber, da nicht jeder Beschwörer in seiner Kunst gleich vollkommen ist, so waren es auch nicht diese Propheten: denn, ob sie gleich alle, zum wenigstens die, von denen ich geredet, ihres Lügens wegen berühmt waren, thaten sich doch einige von ihnen besonders im Fluchen hervor. Elisa, dessen ich eben erwähnt, war in diesem Zweige von von Weissagung, ein Meister! er wars, der die zwey und vierzig Kinder im Nahmen des Herrn verfluchte, gegen welche die zwey Bärinnen herab kamen, und sie auffraßen; man müßte dann annehmen, daß diese Kinder von der Parthey Israels gewesen. Da aber die, welche fluchen, auch gern lügen, so kann man an die Geschichte dieser zwey Bärinnen Elisa's grade so viel Glauben haben, als an das Mährchen vom Drachen von Mantley, wovon es heißt:

Poor childern three devoured he,
That could not with him grapple;
And at one ſup he eat them up,
As man would eat an apple.

Es gab noch eine Classe Menschen, die Propheten genannt wurden, und sich mit Träumen und Gesichtern beschäftigten, nur, daß wir nicht wissen, ob ihnen diese bey Nacht oder bey Tage wurden. Diese Classe, wenn sie auch nicht ganz und gar unschädlich war, war denn doch nur wenig verderblich. Von ihr sind:

Ezechiel und **Daniel**, und die erste Frage, die wir über ihre Bücher, so wie über alle andere zu thun haben, ist: sind es ächte? das heißt, sind es von Ezechiel und Daniel geschriebene?

Darüber giebt es keinen Beweis. Doch meine Meinung zu sagen: ich bin geneigter zu glauben, daß sie es sind, als daß sie es nicht sind. Meine Gründe für diese Meinung sind folgende:

Erstlich: haben diese Bücher keinen innern Augenschein gegen sich, nicht von Eze-

chiel und Daniel geschrieben worden seyn zu können, dahingegen die Moses, Josua, Samuel, u. s. w. beygelegten, den innern Beweis mit sich führen, daß sie nicht von Moses, Josua, Samuel, u. s. w. geschrieben sind.

Zweytens: sind sie nicht eher als nach dem Anfange der babylonischen Gefangenschaft geschrieben; und man hat Grund zu glauben: gar kein Buch in der Bibel sey vor dieser Periode geschrieben worden. Wenigstens ist es aus den Büchern selbst, wie ich schon gezeigt habe, erweislich, daß sie nicht eher, als nach dem Anfange der jüdischen Monarchie geschrieben sind.

Drittens: stimmt die Manier, in welcher die dem Ezechiel und Daniel beygelegten Bücher geschrieben sind, mit den Umständen überein, in welcher sich diese Männer zu der Zeit, in der sie schrieben, befinden konnten.

Wären die zahlreichen Erklärer und Priester, die ihre Zeit so thöricht mit der Unternehmung verschwendet, diese Bücher zu erörtern und zu enträthseln, in die Gefangenschaft, wie Ezechiel und Daniel, geführt worden, so würde das sehr unser Verständniß der Art und Weise, wie sie schrieben, erleichtern. Jene Erklärer hätten der Mühe überhoben seyn können, ihre Erfindung, wie sie es itzt gethan, in dieser Absicht zu martern; denn man hätte gesehen, daß diese Propheten in der Nothwendigkeit gewesen, was sie in Betreff ihrer selbst, oder ihrer Freunde, oder der Angelegenheiten ihres Landes zu schreiben hatten, auf eine verhüllte Weise, wie diese Männer es auch wirklich gethan, an Mann zu bringen.

Diese beyden Bücher sind von allen übrigen verschieden; denn nur sie sind mit Erzählungen von Träumen und Gesichtern angefüllt, und diese Verschiedenheit entstand

aus der Lage, in welcher sich die Schreiber, als Kriegs- oder Staatsgefangene in einem fremden Lande, befanden; welches sie nöthigte, sich unter einander die unbedeutendsten Nachrichten und alle ihre politischen Absichten oder Meinungen in dunkeln und metaphorischen Ausdrücken mitzutheilen. Sie gaben vor, Träume geträumt und Gesichter gesehen zu haben, weil es unsicher für sie war, in deutlichen Reden von Begebenheiten zu sprechen. Indessen müßen wir voraussetzen: die Personen, an welche sie schrieben, haben wohl verstanden, was sie meinten, und wovon sie grade wünschten, daß es zu sonst Niemandes Kenntniß käme. Allein diese geschäftigen Erklärer und Priester haben ihre Gehirne angestrengt, aufzusuchen, was sie doch der Absicht der Schriftsteller nach nicht wissen sollten, und was sie auch weiter nichts angeht.

Ezechiel und Daniel waren als Gefangene nach Babylon, während der ersten Ge-

fangenschaft, zur Zeit Jojakims, neun Jahre vor der zweyten Gefangenschaft, zur Zeit Zedekia's, geführt worden. Die Juden waren damals noch ein zahlreiches Volk, und in Jerusalem ziemlich mächtig: da sich nun natürlicher Weise voraussetzen läßt, daß Männer, die sich in der Lage Ezechiels und Daniels befanden, darauf bedacht gewesen seyn werden, das Wohl ihres eignen Landes wieder herzustellen, und ihre eigne Befreyung zu bewirken; so läßt sich ganz mit Vernunft annehmen: man müsse die Erzählungen von Träumen und Gesichtern, womit diese Bücher angefüllt sind, nicht anders, als wie einen verkleideten Briefwechsel betrachten, wodurch jene Urheber der Bücher ihren Zweck erreichten. Er diente ihnen statt einer Chiffer, oder eines geheimen Alphabets. Sind sie nicht als ein solcher Briefwechsel zu betrachten, so so sind sie elende Träumereyen und Unsinn, oder höchstens Phantasien, mit denen sie sich die lange Weile ihrer Gefangenschaft ver-

trieben. Allein alle Wahrscheinlichkeit ist dafür, sie waren das Erstere.

Ezechiel beginnt sein Buch damit, daß er von einer Weissagung von Cherubim, und von einem Gesichte eines Rades in einem Rade spricht, welches er an dem Flusse Chebar in dem Lande seiner Gefangenschaft gesehen haben will. Es ist nicht unvernünftig anzunehmen, er habe unter dem Cherubim den Tempel in Jerusalem gemeint, in welchem sich Bilder von Cherubim befanden, so wie unter einem Rade in einem Rade, (eine Figur, unter der man jederzeit politische Ränke abgebildet hat,) den Entwurf, oder die Mittel, Jerusalem wieder zu erlösen. In dem letzten Theile seines Buches stellt er sich selbst vor, als nach Jerusalem und in den Tempel geführt; er bezieht sich wieder auf die Geschichte am Flusse Chebar, und sagt, (im 43sten Cap. vs. 3.) dieses letzte Gesicht sey gleich dem Gesichte am Flusse

Chebar gewesen; anzudeuten: diese vorgeblichen Träume und Gesichter hätten nichts als die Erlösung Jerusalems zu ihrem Gegenstande.

Was die romanhaften Erklärungen und Anwendungen betrifft, die ebenfalls so wild als die Träume und Gesichter sind, welche sie zu erklären unternahmen, so zeigt die Verwandelung derselben durch die Erklärer und Priester dieser Bücher in Dinge, welche sie Weissagung nennen, so wie ihre Anwendung auf so entfernte Zeiten und Umstände, wie die, in denen wir leben, wie weit der Betrug oder die äußerste Thorheit der priesterlichen Leichtgläubigkeit, oder List gehen kann.

Schwerlich läßt sich etwas Abgeschmackters denken, als wenn man annehmen wollte: Männer in Ezechiels und Daniels Lage, deren Land von den Feinden überwältigt, und in

deren Händen war, Männer, die alle ihre Freunde und Verwandte in auswärtiger Gefangeuschaft, oder in heimischer Knechtschaft, oder gar erwürgt, oder in beständiger Gefahr, erwürgt zu werden, sahen; — schwerlich, behaupte ich, läßt sich etwas Abgeschmackteres denken, als wenn man annehmen will: solche Männer hätten weiter nichts zu thun gehabt, als ihre Gedanken und Zeit mit Demjenigen zu beschäftigen, was andern Nationen tausend oder zwey tausend Jahre nach ihrem Tode begegnen würde; so wie zugleich nichts natürlicher ist, als daß sie an die Erlösung Jerusalems und ihre eigne Befreyung gedacht haben werden, und Dieß der einzige Gegenstand aller der dunkeln und dem Scheine nach wahnsinnigen Schreiberey dieser Bücher, gewesen seyn müsse.

Lassen wir dieß ihren Sinn seyn, so ist die Art des Schreibens, die sich die Verfas-

ser dieser Bücher bedient haben, da Nothwendigkeit sie ihnen aufdrang, und sie nicht freywillig wählten, nicht unvernünftig. Müßten wir aber diese Bücher als Prophezeyhungen betrachten, so sind sie falsche Bücher. Im 29sten Capitel Ezechiels, wo von Egypten gesprochen wird, sagt der eilfte Vers: "weder Vieh noch Leute sollten darinnen gehen, oder da wohnen, vierzig Jahre lang." Dieß ging aber nie in Erfüllung; und folglich ist dieß Buch ein eben so unwahres, als alle die, die ich bisher durchgegangen bin. Ich beschließe hier diesen Theil meines Gegenstandes.

In dem ersteren Theile des Zeitalters der Vernunft habe ich von Jonas und der Geschichte mit dem Wallfische geredt. Eine lächerliche Geschichte, wofern sie geschrieben worden, geglaubt zu werden; so wie eine, bey der sich lachen läßt,

falls ihre Absicht darauf gieng, einen Versuch zu machen, was Leichtgläubigkeit verdauen könne; die, wenn sie Jonas und den Wallfisch verdauen kann, Alles verdauen wird. Aber, wie ich bereits in den Anmerkungen über das Buch Hiob und die Sprichwörter gezeigt, es ist nicht immer gewiß, welche der biblischen Bücher ursprünglich hebräisch, oder nur Uebersetzungen heidnischer Bücher ins Hebräische gewesen sind. Da nun das Buch Jonas so weit entfernt ist, von den Angelegenheiten der Juden zu handeln, daß es vielmehr gar nichts von diesem Gegenstande sagt, sondern durchaus sich mit Heiden beschäftigt: so ist es wahrscheinlicher, daß es ein heidnisches, als daß es ein Buch der Juden sey; und als ein Mährchen geschrieben worden, bestimmt, den Unsinn und die Narrheit oder Bosheit eines biblischen Propheten oder predigenden Priesters darzustellen, und lächerlich zu machen.

Jonas wird uns gleich anfangs darinn als ein ungehorsamer Prophet gezeigt, der seiner Sendung entläuft, und sich auf einem heidnischen Schiffe, das von Joppe nach Thersus segelte, versteckt; als ob er in seiner Unwissenheit glauben gekonnt, durch einen solchen elenden Nothbehelf sich selbst irgendwo zu verbergen, wo Gott ihn nicht finden werde. Ein Sturm überfällt in der See das Schiff, und die Schiffsleute, sämtlich Heiden, kommen, weil sie den Sturm für ein göttliches Gericht über irgend einen an ihrem Borde befindlichen Verbrecher ansehen, darin überein, das Loos zu werfen, um den Missethäter zu entdecken. Das Loos trifft Jonas. Ehe dieß aber geschicht, hatten sie bereits ihre Kaufmannswaaren über Bord geworfen, das Schiff zu erleichtern; während Jonas dumpfsinnig im Raume des Fahrzeugs in festem Schlafe liegt.

Nachdem das Loos Jonas, als den Schuldigen ausgewiesen, befragen sie ihn: wer

er sey? Er sagt ihnen: ein Hebräer; und aus der Geschichte läßt sich schließen, er habe sich selber für schuldig erkannt. Allein diese Heiden, ohne ihn auf einmal sonder Gnade aufzuopfern, wie eine Gesellschaft biblischer Propheten oder Priester in dem nämlichen Falle es mit einem Heiden gehalten haben würde; und der Erzählung nach, Samuel es mit dem Agag, und Moses den Weibern und Kindern hielt, versuchten sie vielmehr, ihn auf Gefahr ihres eigenen Lebens zu retten; denn die Erzählung meldet: "nichts "desto weniger," das heißt, obgleich Jonas ein Jude und ein Fremder war, und alle ihr Unglück und den Verlust ihrer Ladung verschuldet hatte, "trieben die Leute, "daß sie wieder zu Lande kämen; "aber sie konnten nicht, denn das "Meer fuhr ungestüm wider sie." Immer, demohngeachtet, wollten sie nicht gern dran, die Entscheidung des Looses in Erfüllung zu bringen, "und riefen,"

wie die Erzählung sagt, "den Herrn an, "und sprachen: Ach Herr, laß uns "nicht verderben, um dieses Man- "nes Seele willen, und rechne uns "nicht zu unschuldig Blut, denn, "du, Herr, thust, wie dirs gefällt." Sie wollten dadurch sagen, daß sie es nicht auf sich nehmen möchten, Jonas als einen Schuldigen zu verurtheilen, weil er auch ein Unschuldiger seyn könnte, sondern: sie betrachteten es nur so, als hätte das Loos ihn, wie ein göttliches Gericht oder gleich wie es dem Herrn gefallen, getroffen. Man sieht aus diesem an Gott gerichteten Gebete, daß die Heiden ein höchstes Wesen verehrten, und nicht solche Götzendiener waren, wie die Juden sie zu seyn vorstellten. Indeß, da der Sturm stets fortfuhr, und die Gefahr anwuchs, vollzogen sie endlich, was ihnen das Loos geboten, und warfen Jonas ins Meer, wo, der Geschichte zufolge, ein großer Fisch ihn mit Haut und Haar lebendig verschluckte.

Jetzt haben wir denn nur Jonas, vorm Sturm im Bauche des Wallfisches in sichres Obdach gebracht, zu betrachten. Hier wird uns erzählt, er habe gebetet; sein Gebet ist aber ein aus verschiedenen Theilen der Psalmen, ohne Zusammenhang und Inhalt, zusammengestoppeltes, und auf sein Unglück, aber gar nichts auf die Umstände, in denen er sich befand, angewandtes Gebet; ein solches, meine ich, wie auch ein Heide, der etwas von den Psalmen gewußt, sich aus ihnen hätte nachbilden können. Dieser Umstand allein, wäre auch kein anderer vorhanden, könnte hinlänglich uns zeigen: das Ganze sey ein gemachtes Mährchen. Gleichwohl wird angenommen, Jonas Gebet habe seiner Wirkung nicht verfehlt; und die Geschichte fährt fort, in der gewöhnlichen, den biblischen Propheten eignen Sprache, von: "und der Herr sprach zum Fische, "und derselbe speyte Jonas aus "ans Land."

Nunmehr empfängt Jonas einen zweyten Befehl, der ihn nach Ninive sendet. Er begiebt sich auf die Reise, und wir haben ihn jetzt als Bußprediger zu betrachten. Das Unglück, das er ausgestanden haben soll, die Erinnerung an seinen eignen Ungehorsam, als die Ursache jenes Unglücks, so wie die wunderbare Errettung, die ihm geworden seyn soll, hätte, wie man denken möchte, hinreichend ihn mit wohlwollendem Mitleid, in Ausführung seiner Sendung, erfüllen können. Statt dessen aber begiebt er sich in die Stadt, Angeberey und Fluch im Munde, und schreyt in ihr: "Noch vierzig Tage! so soll Ninive untergehen."

Jetzt müssen wir diesen angeblichen Missionair in der letzten Handlung seiner Sendung betrachten, wenn wir hier ganz den bösartigen Geist eines biblischen Propheten, oder vorherverkündigenden Priesters, in aller der

Schwärze des Characters erblicken wollen, so nur die Menschen demjenigen Wesen, das sie den Teufel nennen, zuschreiben.

Er hat seine Weissagung vollendet, und begiebt sich, wie die Geschichte erzählt, nach der östlichen Seite der Stadt hinaus. Doch wozu? Etwa in der Einsamkeit die Gnade seines Schöpfers für sich oder andere zu erflehen? Nicht doch! Mit boshafter Ungeduld wartet er vielmehr auf die Zerstöhrung Ninive's. Indeß trift sichs auch, nach der Geschichte, daß die Niniviten Buße thun, und Gott, wie die biblische Redensart sagt, sich das Uebel gereuen läßt, das er ihnen zuzufügen gedroht; und es nicht zufügt: "Dieß," erzählt der erste Vers des letzten Capitels, "verdroß "Jonas fast sehr, und er ward "zornig;" o sein verhärtetes Herz hätte lieber gesehen, daß ganz Ninive untergehen, und jede Seele, jung und alt, in den Trüm-

mern der Stadt umgekommen, als seine Weissagung nicht in Erfüllung gehen sehn. Den Character eines Propheten uns noch immer sichtbarer zu machen, muß ein Kürbis in der Nacht aufschießen, der ihm ein angenehmes Obdach gegen die Sonnenhitze, an dem Orte, wohin er sich begeben hat, verspricht. Dieser jedoch verwelkt den folgenden Tag sogleich. Jetzt schwillt die Wuth des Propheten zu ihrer äußersten Spitze empor; er ist im Begriff, sich selber zu zerstöhren. "Ja, ich wollte lieber todt "seyn," sagt er, "denn leben!" Dieß bringt eine Art von Zank zwischen dem lieben Gotte und dem Propheten hervor, in welchem ersterer sagt: "Meinest du, daß du "billig zürnest, um den Kürbis? "Und er sprach: Billig zürne ich "bis an den Tod. Und der Herr "sprach: Dich jammert des Kür- "bis, daran du nicht gearbeitet "hast, hast ihn auch nicht aufgezo-

"gen, welcher in Einer Nacht ward,
"und in Einer Nacht verdarb, und
"mich sollte nicht jammern, Ni-
"nive, solcher großen Stadt, in
"welcher sind mehr dann zwölf
"tausend Menschen, die nicht wis-
"sen Unterscheid, was Recht oder
"Link ist."

Hier finden wir also beydes, den Aufschluß der Satyre und die Moral der Fabel. Als eine Satyre trift sie grade die zu Beschaffenheit aller biblischen Propheten wesentlichen, und alle die, ohne Unterscheid, über Männer, Weiber, Kinder, ausgesprochene göttliche Gerichte, womit dieses Lügenbuch: die Bibel, angefüllt ist; als: Noahs Sündfluth, die Zerstöhrung der Städte Sodom und Gomorrah, die Ausrottung der Cananiten, bis auf die Säuglinge und schwangern Weiber. Man hat um so viel größeres Recht, Dieß anzunehmen; weil derselbe Umstand: "daß mehr denn

"zwölf tausend Seelen darunter "wären, die nicht zu unterscheiden "wüßten, was Rechts oder Links "ist, (die jungen Kinder nämlich,)" sich auf alle diese Fälle anwenden läßt. Das Buch macht folglich die dem Schöpfer für eine Nation mehr als eine andere aufgedrungene Partheylichkeit, lächerlich.

Als Moral betrachtet, predigt es gegen den übelwollenden Geist der Weissagung; denn sicherlich, wenn ein Mensch Böses weissagt, wird er auch geneigt, es zu wünschen. Der Stolz, sein angekündigtes Gericht in Erfüllung gehen zu sehen, verhärtet sein Herz, bis er zuletzt die Erfüllung oder Nichterfüllung seiner Weissagung mit Zufriedenheit oder mit Misvergnügen betrachtet. — Endlich beschließt es mit einer ähnlichen starken und gegen Propheten, Prophezeyhungen und göttliche Gerichte, bey denen kein Unterschied beobachtet wird, scharf

geschliffene Spitze, wie das Capitel, welches Benjamin Franklin über die biblische Geschichte Abrahams und der Fremdlinge in der Bibel, auf den unduldsamen Geist religiöser Verfolgungen, verfertigte. So viel über das Buch Jonas!

Von dem poetischen Theile der Bücher, welche Prophezeyhungen genannt werden, habe ich in dem ersten Theile des Zeitalters der Vernunft, wie auch bereits in gegenwärtigem, gesprochen. Ich habe dort gesagt: der Nahme Prophet, sey das biblische Wort für Poet; und man habe die Schwünge und Metaphoren dieser Dichter, von denen manche durch die Länge der Zeit, und die veränderten Umstände, dunkel geworden, lächerlicher Weise zu Dingen erhoben, die man Prophezeyhungen genannt; man habe sie auf Absichten angewandt, an welche der Schreiber niemals nur gedacht. Sobald ein Priester irgend eine dieser Stel-

len anzieht, löst er ihr Räthselhaftes auf eine sich für seine Absichten schickende Art auf, und dringt der ganzen Versammlung von Zuhörer diesen Sinn des Schriftstellers auf. Die babylonische Hure ist die gemeinschaftliche Hure aller Priester gewesen; und jeder hat den andern beschuldigt, er halte dieses Weibsstück für sich; so gut stimmten sie sämtlich in ihren Erklärungen überein.

Es bleiben nun nur noch wenige Schriften übrig, die Bücher der kleinen Propheten genannt. Da ich aber schon gezeigt, daß die größern Propheten Betrüger waren; so wärs grausame Alfanzerey, wenn wir die kleinen nicht wollten ruhen lassen. Mögen sie dann in den Armen ihrer Ammen, der Priester, schlafen, und beyde vergessen werden!

Jetzo bin ich das alte Testament durchgegangen, gleich einem Holzhauer, der mit

seiner Axt auf der Schulter, durch einen Wald streift, und Bäume fällt. Da liegen sie! und die Priester mögen, wenn sie können, sie wieder aufpflanzen! In den Boden hineinstecken, können sie sie vielleicht wieder; aber nie werden sie schaffen, daß sie wieder bekleiben. Ich gehe auf die Bücher des neuen Testamentes über.

Das neue Testament.

Das neue Testament gründet sich, sagt man uns, auf die Prophezeyhungen des alten. Ist dieß, so muß es dem Schicksale des Grundes nachfolgen, auf dem es gebaut worden.

Da es nichts Ausserordentliches ist, daß eine Jungfer, ehe sie verheyrathet wird, ein Kind haben, und der Sohn, den sie gebohren, vielleicht auch hingerichtet werden kann; so sehe ich keine Ursache, warum ich nicht glauben soll: eine solche Frau, wie Maria, und solche Männer, wie Joseph und Jesus, haben wirklich seyn können. Ihre bloße Existenz ist etwas sehr Gleichgültiges; und kein Grund vorhanden, daran weder zu glauben, noch nicht zu glauben; man kann

sie unter die allgemeinen Rubriken schreiben: Mag seyn, aber was folgt daraus? Das Wahrscheinliche indeß ist: es hat vielleicht solche Personen, oder wenigstens Personen, die ihnen in einigen der von ihnen gemeldeten Umstände geglichen, gegeben; da beynah alle Romangeschichten durch irgend einen wirklichen Umstand veranlaßt worden sind; wie z. E. zu den Begebenheiten Robinsons Crusöes, (an der nicht ein wahres Wort ist,) Alexander Selkirks Schicksale die Veranlassung gaben.

Um die Existenz oder Nichtexistenz dieser Personen also, bekümmere ich mich nicht: ich streite nur gegen die Fabel von Jesu Christo, wie sie im neuen Testamente erzählt wird; so wie gegen die wilde und träumerische Lehre, die man auf ihr aufgeführt hat. Die Geschichte, falls man sie so nimmt, wie sie erzählt dasteht, ist gotteslästerlich und schlüpfrig; sie zeigt uns ein junges Mädchen,

das sich, als die Verlobte eines Andern, während diesem ihrem Zustande — die Sache rein heraus zu sagen! — von einem Geiste, unter der gottlosen Vorspielung: (Lucas 1, vs. 35.) "der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten," schwängern läßt. Nichts desto weniger nimmt Joseph dieses Mädchen nachher zu seiner Frau; wohnt ihr, als seinem Weibe bey, und wird ein Nebenbuhler des Geistes. Ist Dieß nicht geradezu die Uebertragung der Geschichte in verständliche Sprache? und wird nicht, wenn man sie so erzählt, selbst jeder Priester sich schämen müssen, sich zu ihr zu bekennen? *) Schlüpfrigkeiten in Glaubenssachen, mögen sie auch noch so gut verschleyert werden, sind doch wohl immer ein Zeichen, daß Mährchen und Betrug vor-

*) Maria, die angebliche Jungfrau und Mutter Jesus, hatte verschiedene andere Söhne und Töchter. (Man sehe: Matth. 13, vs. 55.56.)

handen sey; da, um einen wahren, einen ernsthaften Glauben in uns an Gott zu erwecken, es vor allen Dingen nothwendig ist, ihn nicht mit Geschichten zu verbrämen, die, wie diese, lächerlicher Deutungen fähig sind. Diese hier ist dem ersten Anblicke nach, von eben der Gattung, wie die von Jupiter und Leda, oder Jupiter und Europa, oder irgend eine andere seiner Liebesgeschichten; sie zeigt, wie ich es bereits in dem ersten Theile des Zeitalters der Vernunft dargethan, daß der christliche Glaube auf der heidnischen Mythologie erbaut worden.

Was die geschichtliche Theile des neuen Testamentes betrift, insofern sie Jesum Christum angehen, so schränken sie sich auf eine sehr kurze Zeit, nicht voller zweyer Jahre, ein. Sie gehen in demselben Lande, und beynah alle auf demselben Flecke dieses Landes vor; es lassen sich hier also nicht eben so viele Widersprüche in Absicht auf Zeit, Ort

und Umstände erwarten, wie die, welche bey den Büchern des alten Testamentes den dabey vorhandenen Betrug offenbaren. Das neue mit dem alten verglichen, sieht es einem Possenspiele von Einem Acte ähnlich, in welchem es zu sehr zahlreichen Verletzungen der Einheit nicht Raum genug giebt. Gleichwohl finden sich doch verschiedene sehr auffallende Widersprüche auch in diesem neuen, die, die trügerischen vorgeblichen Weissagungen nicht einmal zugerechnet, zureichend beweisen: die Geschichte von Jesu Christo sey eine falsche Geschichte.

Ich schicke dem Erweise dieser Behauptung einen Satz voraus, der sich nicht bezweifeln läßt. Erstlich, daß die Uebereinstimmung aller Theile einer Geschichte zwar nicht darthun, die Geschichte sey wahr; weil die Theile übereinstimmen können, ohne daß das Ganze wahr ist; zweytens, daß aber die Nichtübereinstimmung der Theile

einer Geschichte sicher darthun: das Ganze könne nicht wahr seyn. Die Uebereinstimmung beweist nicht die Wahrheit: aber die Nichtübereinstimmung beweist genugsam die Falschheit.

Die Geschichte von Jesu Christo ist in vier, dem Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes zugeschriebenen Büchern, enthalten. Das erste Capitel des Matthäus fängt mit einem Geschlechtsregister Jesu Christi an, und in dem dritten Capitel des Lucas wird auch ein Geschlechtsregister gegeben. Stimmten diese beyde überein, so wäre damit nicht bewiesen: das Geschlechtsregister sey wahr, weil es demohngeachtet ein Mährchen seyn seyn könnte. Aber da sie sich einander in jedem Umstande widersprechen, beweißt Dieß durchaus die Falschheit. — Sagt Matthäus die Wahrheit, so lügt Lucas; sagt Lucas die Wahrheit, so lügt Matthäus; und, da es keinen Grund giebt, warum man dem Einen

mehr als dem andern, so giebt es auch keinen Grund, warum man überall einem von beyden glauben solle. Läßt sich ihnen aber so fort in den ersten Dingen, die sie erzählen, und zu beweisen übernehmen, nicht glauben; so beraubt sie Dieß alles Anspruchs auf Glauben Anderer, über irgend Etwas von dem, was sie nachher vorbringen. Die Wahrheit bleibt sich überall gleich, und man kann, sollten wir göttliche Eingebung und Offenbarung überhaupt annehmen müssen, dann ohnmöglich annehmen: ihre Theile dürften sich widersprechen. Entweder also, waren die Apostel genannte Männer Betrüger, oder die ihnen zugeschriebenen Bücher sind durch andere Personen geschrieben, und ihnen angedichtet worden; wie es der Fall im alten Testamente ist. Das Evangelium Matthäi giebt im ersten Capitel, vs. 6, die Nahmen eines Geschlechtsregisters von David durch Joseph den Mann der Maria, und zählt uns darinn acht und

zwanzig Geschlechter auf. Das Evangelium von Lucas giebt uns gleichfalls die Nahmen eines solchen Geschlechtsregisters, von Christo, durch Joseph den Mann der Maria, bis zu David; macht aber drey und vierzig Geschlechter. Außerdem sind nur die beyden zwey Nahmen, David und Joseph, in diesen beyden Listen übereinstimmend. Ich will sie hier beyde einrücken, und zwar, damit man die Vergleichung noch deutlicher anstellen könne, beyde von Joseph bis zu David gegen einander über schreiben.

Geschlechtsregister bey Matthäo.			Geschlechtsregister bey Lucas.
Christus	=	=	Christus.
2. Joseph	=	=	2. Joseph.
3. Jacob	=	=	3. Heli.
4. Matthan	=	=	4. Matthat.
5. Eleazar	=	=	5. Levi.

6.	Eliud	= =	6. Melchi.
7.	Achim	= =	7. Janna.
8.	Sadoc	= =	8. Joseph.
9.	Azor	= =.	9. Mattathias.
10.	Eliakim	= =	10. Amos.
11.	Abiud	= =	11. Naum.
12.	Zerobabel	= =	12. Esli.
13.	Solathiel	= =	13. Nagge.
14.	Jechonias	= =	14. Maath.
15.	Josias	= =	15. Mattathias.
16.	Amon	= =	16. Semei.
17.	Marasses	= =	17. Joseph.
18.	Ezekias.	= =	18. Juda.
19.	Achaz	= =	19. Joanna.
20.	Joatham	= =	20. Rhesa.
21.	Ozias	= =	21. Zerobabel.
22.	Joram	= =	22. Salathiel.
23.	Josaphat	= =	23. Neri.
24.	Asa	= =	24. Melchi.
25.	Abia	= =	25. Addi.
26.	Rehebeam	= =	26. Cosam.
27.	Salomon	= =	27. Elmodam.

28. David. *) 28. Es.

29. Jose.

*) Von der Geburt Davids bis zu der Geburt Christi sind ohngefähr 1080 Jahre, und da die Lebenszeit Christi sich mit eingeschlossen darinn findet, nur 27 volle Geschlechter. Das Mittelalter also jeder in dem Register verzeichneten Person, wenn ihr erster Sohn gebohren worden, braucht man nur 1080 durch 27 zu dividiren, welches für jede Person 40 Jahre giebt. Da die Lebenszeit eines Menschen dazumal von keiner längern Dauer als jetzt war, so wäre es etwas Abgeschmacktes, wenn man annehmen wollte, 24 auf einander folgende Geschlechter wären alle Junggesellen gewesen, ehe sie geheyrathet hatten; und Dieß um so viel mehr, wenn wir gesagt finden: Salomon, der nächste an David in der Folge, habe ein ganzes Haus voll Weiber und Kebsweiber gehabt, ehe er ein und zwanzig Jahre alt geworden. So weit ist dieß Geschlechtsregister davon entfernt, eine feyerliche Wahrheit zu seyn, daß es vielmehr nicht einmal eine vernünftige Lüge ist. Lucas Verzeichniß giebt ohngefähr ein Mittelalter von sechs und zwanzig Jahre, und dieß ist zu viel.

30. Eliesen.
31. Jorim.
32. Matthat.
33. Levi.
34. Simeon.
35. Juda.
36. Joseph.
37. Jonan.
38. Eliakim.
39. Melna.
40. Menan.
41. Mattatha.
42. Nathan.
43. David.

Wofern nun diese heiligen Männer, Matthäus und Lucas, gleich mit einer Unwahrheit, wie sich diese denn nun zu seyn ergiebt, wenn man sie mit einander vergleicht, in dem Beginne ihrer Geschichte, Jesu Christi, und in Absicht auf Das, was er war, anfangen: was für ein Ansehen, wie

ich schon vorhin gefragt, bleibt ihnen denn übrig, daß wir ihnen die seltsamen Dinge, welche sie uns nachher erzählen, glauben sollten? Darf man ihnen nicht einmal in ihrer Nachricht von seiner natürlichen Abstammung trauen, wie kann man ihnen denn glauben, wenn sie uns sagen: daß er der Sohn Gottes, durch einen Geist erzeugt, und heimlich seiner Mutter durch einen Engel angekündigt worden sey? Logen sie in dem Einen Geschlechtsregister, warum sollten wir ihnen in dem andern glauben? War seine natürliche Abstammung eine Erdichtung, (wie sie es denn gewiß ist) warum sollten wir nicht annehmen können: seine himmlische Abstammung sey gleichfalls erdichtet, und das Ganze also fabelhaft? Kann irgend Jemand, der ernsthaft nachdenkt, seine künftige Glückseligkeit auf den Glauben an eine Geschichte bauen, die natürlich unmöglich ist, jedem Begriffe von Anstand widerspricht; und von Personen herrührt, deren Unwahr-

heit bereits entdeckt worden? Bleiben wir nicht lieber sicherer bey dem schlichten, reinen und unvermischten Glauben an einen Gott stehen, den ich den Deism nennen, als uns einem Ocean unwahrscheinlicher, unvernünftiger und widersprechender Reden anzuvertrauen?

Die erste Frage demnach, bey den Büchern des neuen Testamentes, wie bey denen des alten, ist: sind sie ächt? sind sie von den Personen geschrieben, denen sie beygelegt werden? denn nur auf diesen Grund können die darinn erzählten seltsamen Dinge Glauben finden. Ueber diesen Punkt giebt es keinen Beweis geradezu, für oder wider; und Alles, was in diesem Falle statt findet, ist Zweifel. — Zweifel aber aber ist das Entgegengesetzte von Glauben und der Zustand, in dem diese Bücher sich befinden, beweist folglich gegen sie selbst, so weit diese Gattung von Beweis reichen kann.

Dieß abgerechnet, ist gleichwohl große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die, Evangelien genannten, und Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes zugeschriebenen Bücher, nicht durch Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes geschrieben worden, und sie untergeschobene Werke sind. Die Unordnung in der Geschichte dieser vier Bücher, das Schweigen des Einen Buchs, über Begebenheiten, die in dem andern erzählt werden, und ihre Nichtübereinstimmung, zeigt an, daß sie Producte von einzelnen, nicht in Verbindung mit einander lebenden Schriftstellern sind, viele Jahre nach den Begebenheiten entstanden, die sie zu erzählen vorgeben; von Männern, deren jeder seine eigne Legende macht; nicht aber Schriften solcher Personen, die vertraut mit einander lebten, wie die sogenannten Apostel der Annahme nach gethan haben sollen; kurz, daß sie, eben wie die Bücher des alten Testamentes, von andern Personen zusammen gestoppelt wor-

den, als von denenjenigen, deren Nahmen sie tragen.

Der Geschichte des Engels, der, wie es die Kirche nennt, das unbefleckte Empfängniß ankündigte, wird in denen dem Marcus und Johannes zugeschriebenen Büchern, gar nicht einmal erwähnt; und Matthäus und Lucas erzählen sie jeder auf eine verschiedene Weise. Ersterer sagt, der Engel wäre Joseph erschienen; letzterer sagt, er habe sich Maria gezeigt; beyde aber, Joseph und Maria, sind die schlechtesten Zeugen, die man sich nur denken kann; denn es hätten Andre und sie nicht für sich selber zeugen müssen. Wofern irgend ein eben schwanger gewordnes Mädchen zu uns sagte, und es uns sogar zuschwöre: ein Geist habe ihr das Kind erzeugt, das sie trägt, und ein Engel ihr die Sache verkündet: würden wir ihr glauben? Gewiß nicht! Warum sollten wir denn Dasselbe von einem andern Mädchen

glauben, die wir niemals gesehn; wenn es uns noch dazu von jemand erzählt wird, von dem wir nicht wissen, wer? oder woher er sey? oder wenn er gelebt habe? Wie seltsam und mit sich selbst nicht bestehend, ist es nicht, daß dieselben Umstände, die den Glauben an eine sogar wahrscheinliche Geschichte schwächen würden, uns als ein Bewegungsgrund angegeben werden, eine andere zu glauben, die gleich auf ihrer Stirne das Gepräge vollkommener Unmöglichkeit und des entschiedensten Betrugs geschrieben hat? Die Geschichte von dem Kindermorde Herodes, der alle Kleinen unter zwey Jahren ermorden lassen, gehört einzig und allein dem Schreiber des Buchs Matthäi zu; nicht Einer der übrigen erwähnt ein Wort davon. Wäre solch eine Begebenheit wahr gewesen; so würde sie allen übrigen Schriftstellern bekannt gewesen seyn, und die Sache zu sehr Aufsehen erregen müssen, als daß Einer sie hätte auslassen sollen. Dieser Schriftsteller

erzählt uns: Jesus wäre der Metzeley entronnen, weil Joseph und Maria von einem Engel gewarnt worden, mit ihm nach Egypten zu fliehen; er vergaß aber für den Johannes zu sorgen; der damals noch nicht zwey Jahre alt war. Indeß widerfuhr den Johannes, der zurückblieb, eben so wenig Leides, als Jesus, der durch die Flucht entkam; und deßhalb straft sich die Geschichte in ihren Umständen selbst Lügen.

Keiner dieser beyden Schriftsteller stimmt mit dem andern genau in denselben Worten über die kurze Aufschrift überein, von der sie uns erzählen, daß sie über das Kreutz Christi geheftet worden; zu geschweigen, daß Marcus sagt, er wäre in der neunten Stunde, Morgens, gekreuzigt worden, Johannes hingegen Dieß als um die sechste, d. h. um Mittag, geschehen, erzählt. *)

*) Was den Johannes betrifft; so war das Urtheil nicht eher, als um sechs Nachmittags gefällt,

Wir können aus diesen Umständen, so geringfügig sie auch sind, schließen, daß diese Schriftsteller, mögen sie seyn, wer sie waren; mögen sie gelebt haben, zu welcher Zeit es sey, nicht bey der Scene gegenwärtig gewesen. Der einzige von den Apostel genannten Männern, welcher an Ort und Stelle gewesen zu seyn scheint, ist Petrus; gleichwohl, indem er angeklagt wird, daß er einer von Jesus Begleitern gewesen, wird

und folglich konnte die Hinrichtung nicht eher als Nachmittags erfolgen. Marcus sagt aber ausdrücklich, Christus sey um die dritte Stunde gekreuzigt worden, um neun, Morgens, (Cap. 15, vs. 25.) (Johannes Cap. 19. vs. 14.) die Aufschrift lautet folgendermaaßen in diesen Büchern:

Matthäus: Dieß ist Jesus, der Juden König.

Marcus: . . . . ein König der Juden.

Lucas: Dieß ist der Juden König.

Johannes: Jesus von Nazareth, der Juden König.

Matth. 26, vs. 74, erzählt: Petrus habe angefangen, sich zu verfluchen und zu schwören: "Ich kenne des Menschen nicht," doch werden wir aufgefodert, demselben Petrus zu glauben, der doch, seiner eignen Erzählung nach, eines Meineides überwiesen ist! Auf welchen Grund, und auf welches Ansehen hin sollen wir denn Dieß thun?

Die uns mitgetheilten Nachrichten von den Umständen, welche, wie uns erzählt wird, die Kreuzigung begleiteten, finden wir in diesen vier Büchern gleichfalls verschieden vorgetragen. Das dem Matthäus zugeschriebene sagt, es sey Finsterniß über das ganze Land von der sechsten bis zur neunten Stunde gewesen, — der Vorhang wäre von oben bis zu unten zerrissen; — es wäre ein Erdbeben vorgefallen; — die Felsen hätten sich gespalten, — die Gräber geöfnet,

und viele Leiber der Heiligen, die schliefen, wären hervorgegangen, in der ganzen Stadt umher gewandelt und Vielen erschienen. Dieß ist die Erzählung, die dieser erstaunungswürdige Schreiber des Buches Matthäi uns giebt, in der er aber nicht durch die der übrigen unterstützt wird.

Der Schreiber des dem Marcus beygelegten Buches, erwähnt, indem er die Umstände der Kreuzigung erzählt, keines Erdbebens, — keiner gespalteten Felsen, — keiner geöfneten Gräber, — keiner herumwandelnden Todten. — Der Schreiber des Buches Lucä schweigt über diese Umstände gleichfalls; und der des Buches Johannes, ob er gleich alle Umstände der Kreuzigung bis zum Begräbniße Christi uns giebt, sagt nichts, weder von der Finsterniß, — noch vom Vorhange des Tempels, — noch vom Erdbeben, — noch von den Gräbern, —

noch von den Todten; wäre es nun wahr gewesen, daß diese Begebenheiten sich zugetragen; hätten die Schreiber dieser Bücher zu der Zeit gelebt, in der jene sich zutrugen; wären sie die Personen gewesen, für die sie ausgegeben werden, nahmentlich die vier, Apostel genannten Männern, Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes: so wäre es ihnen, als wahren Geschichtschreibern, sogar auch ohne Hülfe göttlicher Eingebung, nicht möglich gewesen, sie nicht aufzuzeichnen; da dieß Alles, ausgenommen, daß die Thatsachen wahr sind, von zu großer Notorität seyn mußte, als daß man es nicht hätte wissen, und von zu grosser Wichtigkeit, als daß man es nicht hätte erzählen müssen. Alle diese vorgebliche Apostel hätte Zeugen des Erdbebens seyn müssen, wenn eines vorgefallen, denn es wäre ihnen nicht möglich gewesen, es nicht zu erfahren. Die eröfneten Gräber und die Auferstehung der Todten, und ihr Umherwandeln in der Stadt, ist

von noch größerer Wichtigkeit, als das Erdbeben. Ein Erdbeben ist immer möglich und natürlich, und beweist nichts; aber geöffnete Gräber sind übernatürlich, und stehen in unmittelbarer Beziehung mit der Lehre, der Sache, und der Apostelschaft dieser Männer. Wären diese Begebenheiten demnach wahr gewesen, so würden sie ganze Capitel dieser Bücher eingenommen, und das erwählte Thema, der Generalchorus sämmtlicher Schreiber der Bücher gewesen seyn. Statt Deß aber, sind kleine und alltägliche Dinge und blosse schwatzhafte Unterredungen, von: Er sagte Dieß, und sie sagte Das, oftmals bis zum Eckel ausgebildet; während diese wichtigste aller Thatsachen, wofern sie wahr war, mit einem einzelnen Federstriche, und nur von einem einzigen dieser Schriftsteller ganz obenhin angedeutet wird; und ohne daß wir bey den übrigen nur einmal einen Wink davon antreffen.

Eine Lüge erzählen, ist eine leichte Sache; aber sehr schwer ist es, erzählte Lügen nachher gehörig zu unterstützen. Der Schreiber des Buches Matthäi hätte uns erzählen sollen, wer die Heiligen gewesen, die wieder ins Leben kamen und durch die Stadt wandelten? und wer sie gesehen? denn er ist nicht kühn genug zu sagen: daß er sie selber gesehen, und ob sie als nackte Heilige und Heiliginnen, in ihrer natürlichen Gestalt, oder ob sie in vollem Anzuge hervorgegangen; und, wenn das letztere, wo sie diese hergenommen? — ob sie sich wieder in ihre vormaligen Wohnungen begaben, und ihre Weiber, ihre Männer, ihr Eigenthum wieder reclamirt? — wie sie aufgenommen worden? — ob sie, wieder in den Besitz ihrer Haabe zu gelangen, gerichtliche Eingaben gegen die Erben eingereicht? — ob sie auf der Erde geblieben, und ihre vormaligen Beschäftigungen von Predigen oder Arbeiten fortgesetzt, oder ob sie aufs neue gestorben oder lebendig

in ihre Gräber zurückgegangen sind, und sich selbst begraben haben?

Seltsam in der That! daß ein Heer von Heiligen wieder ins Leben zurückgekehrt, und niemand gewußt haben solle, wer sie gewesen, oder wer sie gesehen; daß von Andern kein Wort weiter über die Sache erzählt worden sey; und diese Heiligen uns selbst nichts zu sagen gehabt hätten. Wären es die Propheten gewesen, die, wie uns erzählt wird, vordem über diese Dinge geweissagt; so hätten sie gar vieles uns zu sagen haben müssen, ja, würden uns Alles haben sagen können; und wir würden Weissagung nach ihrem Tode von ihnen besessen haben, nebst Noten und Commentarien über die ersten, ein weniger besser mindestens, als unsere jetzigen sind. Wären es Moses und Aaron und Josua und Samuel und David gewesen; so würde in ganz Jerusalem kein unbekehrter Jude übrig geblieben seyn. Wären es

Johannes der Täufer und die Heiligen der damaligen Zeiten gewesen, so würde jedermann sie gekannt, und sie alle andere Apostel zu Boden gepredigt, und an Ruhm ausgestochen haben. Statt dessen aber läßt man sie diese Heiligen wie Jonas Kürbis in der Nacht aufschießen, zu keinem weiteren Enden, als am Morgen wieder zu verwelken. So viel, was diese Geschichte betrift.

Auf die Geschichte der Kreuzigung folgt die Erzählung der Auferstehung; und in dieser stimmen die Schriftsteller, wer sie auch gewesen seyn mögen, eben so wenig überein, daß es wiederum offenbar wird, keiner von ihnen sey bey ihr zugegen gewesen.

Das **Evangelium Matthäi** erzählt, daß, als Christus in das Grab gesenkt worden, die Juden sich an Pilatus wegen Hütern oder einer Wache gewandt, die daran gestellt werden sollte, den Dieb-

stahl des Körpers Christi durch seine Jünger zu verhüten; und daß das Grab, zufolge dieses ihres Gesuchs, durch Versiegelung des Steines, der die Oeffnung davon bedeckte, und durch Ausstellung einer Wache, gesichert worden sey. Die andern Bücher hingegen sagen weder von diesem Gesuche, noch von der Versiegelung, noch von der Wache, etwas. Zufolge ihrer Erzählung befand sich Niemand dabey. Matthäus unterdessen füllt diesen Theil der Geschichte von den Hütern, oder der Wache, durch einen andern Umstand aus, auf welchen ich am Beschluß kommen will, da er dienen kann, den Trug, der bey diesen Büchern obwaltet, zu entdecken.

Das Evangelium Matthäi setzt seine Erzählung fort und sagt (Cap. 28. vs. 1.) daß, am Ende des Sabbaths, da es zu tagen begann, am ersten Tage der Woche, Maria Magdalena und die andere

Maria, gekommen wären, das Grab zu sehen. Marcus läßt dieß bey Aufgange der Sonne geschehen, und Johannes sagt, es wäre noch dunkel gewesen. Lucas sagt: Maria Magdalena und Johanna und Maria, die Mutter Johannes, und andere Weiber wären es gewesen, die zu dem Grabe gekommen; und Johannes erwähnt nur der einzigen Maria Magdalena; so schön stimmen alle diese über ihre wesentlichsten Umstände überein! Gleichwohl scheinen sie sämmtlich am meisten die Maria Magdalena gekannt zu haben. Auch war sie wirklich ein Frauenzimmer von einer großen Bekanntschaft; und es findet sich nichts Unmögliches darinn, daß sie so herumpatrullirt haben könne.

Das Evangelium Matthäi fährt fort. (vs. 2.) Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben, und der Engel des Herrn kam vom Himmel her-

ab, tratt hinzu, und wälzete den Stein von der Thür und setzte sich darauf. Die andern Bücher sagen aber nichts von irgend einem Erdbeben, noch von dem Engel, der den Stein von der Thür gewälzt, und sich darauf gesetzt; zufolge ihrer Erzählung saß also kein Engel darauf. Marcus erzählt: der Engel hätte in dem Grabe zur rechten Seite gesessen. Lucas: es wären zwey Engel da gewesen, und sie hätten beyde gestanden; und Johannes: sie hätten beyde gesessen, der eine am Haupte, und der andere zu den Füßen. Matthäus sagt, der Engel, der auf dem Steine außerhalb des Grabes gesessen, habe den beyden Marien erzählt, der Christ sey erstanden, und diese beyden Weiber wären eilends weggegangen. Marcus sagt: das Weib, wie sie den Stein weggewälzt gesehen, und sich darüber verwundert, wäre in das Grab gegangen, und der darin

sitzende Engel auf der rechten Seite hätte ihr das erzählt. Lucas sagt: es wären die zwey stehenden Engel, und Johannes: Jesus Christus sey es selber gewesen, der es der Maria Magdalena gesagt; sie wären aber nicht in das Grabmal gegangen; sondern hätten sich nur herübergebeugt nnd hinein geschaut.

Wären demnach die Schreiber dieser vier Bücher vor einen Gerichtshof gefodert worden, ein Alibi zu beweisen; (denn die Sache, die hier zu beweisen versucht werden soll, ich meine die Abwesenheit eines todten Körpers durch übernatürliche Mittel, gehört unter das Alibi) und hätten ihr Zeugniß auf dieselbe widersprechende Weise, wie hier, von sich gegeben: so würden sie Gefahr gelaufen seyn, sich als falsche Zeugen die Ohren abgeschnitten zu sehn; und dieß wäre ihre gerechte Strafe gewesen. Gleichwohl ist Dieß das Zeugniß, sind Dieß die Bücher, die man

vor der Welt als göttlich eingegebene, und ihr als das unveränderliche Wort Gottes aufgedrungen hat.

Der Schreiber des Evangelii Matthäi, nachdem er diese Erzählung gegeben, bringt eine Geschichte vor, welche in keinem der andern zu finden ist, die nämliche, von der ich eben geredet. "Sieh da," sagt er, (das heißt nach der Unterredung, welche die Weiber mit dem auf dem Steine sitzenden Engel gehabt,) "kamen etliche von den Hütern" (von denen, so bey dem Grabmale aufgestellt worden) "in die Stadt, und verkündigten "den Hohenpriestern, was geschehen war, "und sie kamen zusammen mit den Aeltesten "und hielten einen Rath, und gaben den "Kriegsleuten Geldes genug, und sprachen: "Saget: seine Jünger kamen des Nachts, "und stohlen ihn, dieweil wir schliefen, "und wo es würde auskommen bey dem "Landpfleger, wollen wir ihn stillen, und "schaffen, daß Ihr sicher seyd. Und sie

"nahmen das Geld, und thäten, wie sie "gelehret waren. Solches" (nämlich: daß seine Jünger ihn weggestohlen) "ist eine "gemeine Rede geworden, bey den Juden, bis auf den heutigen Tag."

Dieser Ausdruck: bis auf den heutigen Tag, ist ein offenbarer Beweis, daß das dem Matthäus zugeschriebene Buch, nicht vom Matthäus geschrieben, sondern lange nach den Zeiten und Begebenheiten geschmiedet worden ist, von denen es zu handeln vorgiebt. Denn der Ausdruck setzt einen langen Zwischenraum von Zeit voraus. Ungehörig würde es aber seyn, so von irgend einem Dinge zu reden, welches sich zu unserer eigenen Zeit zuträgt. Dem Ausducke folglich einen verständlichen Sinn zn geben, müssen wir wenigstens einen Zeitraum von einigen Geschlechtern annehmen; da er unsere Vorstellung offenbar in eine alte Zeit zurückführt.

Auch der Widersinn der ganzen Geschichte ist werth bemerkt zu werden. Er zeigt sehr

deutlich, daß der Schreiber des Evangelii Matthäi ein außerordentlich schwacher und thörichter Mann gewesen seyn muß. Die Geschichte, nach seiner Erzählung, trägt zu viel innre Widersprüche in sich, um möglich seyn zu können. Denn obgleich der Wache, falls eine beym Grabe war, geboten werden konnte, auszusagen: der Körper wäre, während sie geschlafen, entwandt worden, und dieß als einen Grund anzugeben, warum sie den Diebstahl nicht verhindert: so hätte ja auch derselbe Schlaf sie hindern müssen, zu wissen, wie und durch wen die Entwendung geschehen; und gleichwohl läßt man sie sagen: die Jünger hätten es gethan. Sollte irgend jemand sein Zeugniß über etwas ablegen: ob es geschehen, und wie es geschehen sey? und wer es bewerkstelligt, indeß er geschlafen, und nichts von der Sache gewußt: so könnte ein solches Zeugniß nicht angenommen werden. Für ein neutestamentliches Zeugniß möchte es

freylich gut genug seyn; vor jedem Gerichte aber, vor dem Wahrheit herausgebracht werden müßte, wäre es untauglich.

Ich komme jetzt zu dem Theile des Zeugnisses dieser Bücher, welches die vorgebliche Erscheinung Christi nach dieser vorgeblichen Auferstehung betrift. Der Schreiber des Buches Matthäi erzählt: der Engel, der auf dem Steine an der Oeffnung des Grabes gesessen, habe zu den zwey Marien (Cap. 28. vs. 7.) gesagt: Sieh, er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet Ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es Euch gesagt. Derselbe Schreiber läßt in den beyden nächsten Versen (vs. 8, und 9).) Christum das Nämliche zu den Weibern, unmittelbar nach dem der Engel es ihnen verkündet, sagen; und setzt hinzu: sie wären gelaufen, es den Jüngern wieder zu sagen. Im 16ten Verse wird erzählt: "Aber die eilf

"Jünger gingen in Galiläam auf "einen Berg, dahin Christus sie "beschieden hatte, und da sie ihn "sahen, fielen sie vor ihn nieder." Allein der Schreiber des Evangelii Johannes erzählt eine von dieser sehr verschiedne Geschichte: (Cap. 23, vs. 16.) "Am "Abend aber desselbigen Sabbaths," (d. h. an demselben Tage, wo Christus auferstanden seyn soll,) "da "die Jünger versammelt und die "Thüren verschlossen waren, aus "Furcht vor den Juden, kam Jesus "und tratt unter ihnen mitten "ein."

Matthäus zufolge, waren die Eilf in der nämlichen Zeit auf dem Wege nach Galiläa, Jesum, zufolge seiner eigenen Bestellung, auf einem Berge zu erwarten, als sie, nach Johannes, anderwärts sich versammelt hatten, und zwar nicht auf Bestellung; sondern insgeheim aus Furcht vor den Juden.

Der Schreiber des Buches Lucas widerspricht der Erzählung Matthäi noch geraderzu, als Johannes; denn er sagte ausdrücklich: die Versammlung sey in Jerusalem, am Abende desselben Tages, wo er, Christus, auferstanden, befindlich, und und die Eilf daselbst gegenwärtig gewesen. (S. Luc. Cap. 24. vs. 13. 33.) Nun aber, ist es nicht möglich, (wir müßten denn diesen angeblichen Jüngern das Recht wissentliche Lügen sagen zu dürfen, zugestehn,) daß die Schreiber dieser Bücher irgend zu den eilf Jünger genannten Personen gehört haben können. Denn wofern, dem Matthäus zufolge, die Eilf nach Galiläa gingen, Jesum, nach seiner eigenen Bestellung, an demselben Tage, an welchen er auferstanden seyn solle, auf einem Berge zu begegnen; so mußte Lucas und Johannes zwey von diesen Eilfen seyn; gleichwohl sagt der Schreiber des Buchs Lucas ausdrücklich, (und das Evangelium Johannis thut das

Nämliche;): die Versammlung wäre denselben Tag in einem Hause in Jerusalem gewesen; hätten sich nun also, dem Lucas und Johannes zufolge, die Eilf in einem Hause zu Jerusalem versammelt befunden; so hätte Matthäus einer dieser Eilf seyn müssen; Matthäus aber setzt die Versammlung auf einen Berg in Galiläa. Folglich zerstören die in diesen Büchern enthaltenen Zeugnisse eines das andere selbst.

Der Schreiber des Evangelii Marci sagt uns von keiner Versammlung in Galiläa etwas; versichert aber, (Cap. 16. vs. 12.) Christus sey nach seiner Auferstehung zweyen von ihnen, wie sie einen Weg über Feld gemacht, in einer andern Gestalt begegnet; und diese Beyden hätten es den Uebrigen gesagt, die ihnen nicht glauben gewollt. — Lucas also erzählt eine Geschichte, in welcher er Christum, den ganzen übrigen Tag dieser vorgeblichen Auferstehung,

bis zum Abende hin beschäftigt hält; wodurch gänzlich die Erzählung: daß er nach dem Berge in Galiläa gegangen seyn soll, entkräftet wird. Er sagt: zwey von ihnen, (die er nicht nennt,) wären denselben Tag in ein Städtchen, Nahmens Emaus, das dreyßig Stadia ($7\frac{1}{2}$ Meilen) von Jerusalem gelegen, gegangen; auf diesem Wege wäre Christus, verkleidet, zu ihnen gekommen, und bey ihnen bis an den Abend geblieben; habe mit ihnen gegessen; sey ihnen dann aus den Augen verschwunden; und denselben Abend in Jerusalem in der Versammlung den Eilfen erschienen.

Auf diese widersprechende Weise wird das Zeugniß dieser vorgeblichen Wiedererscheinung Christi erzählt. Der einzige Punct, worin die Schreiber übereinstimmen, ist die scheue Heimlichkeit, in der diese Erscheinung geschehen. Denn sie mag nun auf einem entlegenen Berge in Galiläa, oder

in einem verschloßenen Zimmer in Jerusalem vorgegangen seyn, so geschah sie immer verstohlen. Welcher Ursache müssen wir dieß zuschreiben? Einestheils streitet es geradezu gegen die angebliche Absicht: die Welt von der Auferstehung Christi zu überzeugen; anderntheils, hätte aber auch eine behauptete Publicität, die Schreiber dieser Bücher, der Gefahr öffentlich entdeckt zu werden, ausgesetzt; sie waren daher genöthigt, die Sache insgeheim vorgehen zu lassen.

Was den Umstand betrift: daß Christus von mehr als fünf hunderten auf Einmal gesehen worden; so hat ihn Paulus ganz allein, und die fünf hundert erzählen ihn nicht, als etwas sie Betreffendes. Wir müssen ihn also auf das Zeugniß eines einzigen Mannes, und noch dazu Eines annehmen, der zufolge derselben Erzählung selbst, nicht ein Wort von der Sache zu der Zeit glaubte, in die die Ereigniß des Um-

standes gesetzt wird. Sein Zeugniß, wenn man annimmt, er sey der Schreiber des 15ten Capitels des Briefs an die Corinther, in dem sich die Erzählung findet, gleicht dem eines Menschen, der vor einem Gerichte erschiene, zu beschwören: was er vorher beschworen, sey unwahr. Es kann jemand oftmals Ursache dazu haben, und hat allemal das Recht dazu, seine Meinung zu verändern: allein diese Freyheit erstreckt sich nicht auf Thatsachen.

Ich komme nun zu der letzten Scene, zur Himmelfahrt. Hier findet überall keine Furcht vor den Juden, oder von irgend sonst etwas statt. Die Begebenheit war von der Beschaffenheit, daß wenn sie wahr gewesen, sie gleichsam auf das Ganze ein Siegel gedruckt, und die Wirklichkeit der künftigen Sendung der Jünger bewiesen haben würde. Worte, Erklärungen oder Verheissungen, die, es sey nun auf einem entlegenen Berge

in Galiläa, oder in einem verschlossenen Hause in Jerusalem, sich zutragen konnten; selbst angenommen, sie wären gesprochen und gegeben worden, können keinen öffentlichen Beweis ausmachen. Diese letzte Scene hätte mithin alle Möglichkeit, sie leugnen und bestreiten zu können, abschneiden, und zu dem Ende, (wie ich im ersten Theile des Zeitalters der Vernunft gesagt,) eben so öffentlich und sichtbar als die Sonne am Mittage, oder mindstens, wie die Kreuzigung der Erzählung nach war, vorgehen müssen. Doch zur Sache! —

Erstlich: der Schreiber des Evangelii Matthäi sagt nicht eine Sylbe davon; eben so wenig als der Schreiber des Evangelii Johannis. Da dieß sich nun so verhält; wie wäre es möglich, annehmen zu können: diese in andern Dingen auf die äußerste Umständlichkeit bedachten Schriftsteller würden, wäre sie wahr gewesen, über diese geschwie-

gen haben? Der Schreiber des Evangelii Matthäi eilt so sorglos und flüchtig darüber weg; ohne auch nur mit einem Federstriche ihrer zu erwähnen; als ob er seines Romans selbst überdrüßig gewesen wäre, und sich der Geschichte geschämt hätte. Eben dieß thut der Schreiber des Evangelii Lucä, und selbst zwischen diesen beyden giebt es keine offenbare Uebereinstimmung in Absicht auf den Ort, wo dieses leztere Scheiden vorgegangen seyn soll.

Das **Evangelium Marci** erzählt: Christus sey den Eilfen, in Jerusalem nämlich versammelten, erschienen, als sie bey Tische gesessen; hierauf trägt er die bey der Versammlung vorgefallene Reden vor; und sagt unmittelbar nachher (wie ein Schulknabe eine schlecht erdachte Geschichte endigen würde) "**Der Herr**," nachdem er mit ihnen geredet hatte, "**ward er aufgehoben** gen Himmel und sitzet zur Rechten

"Gottes;" allein der Schreiber des Evangelii Lucä sagt: die Himmelfahrt sey von Bethania aus geschehen; "Er," Christus, "habe die Jünger hinaus gen Bethania geführt, sey von ihnen "geschieden, und auf gen Himmel "gefahren." Eben dieß soll auch Mahomet gethan haben; und von Moses erzählt der Apostel Judas: "der Erzengel Michael "und der Teufel hätten sich um seinen Leib "gezankt." Glauben wir solche Fabeln wie diese, oder auch nur Eine davon, so glauben wir etwas des Allmächtigen sehr Unwürdiges.

Ich bin also jetzt die viere, dem Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes, zugeschriebenen Evangelien durchgegangen, — und wenn man in Betrachtung zieht, daß der ganze Zwischenraum der Zeit, von der Kreuzigung an, bis zur sogenannten Himmelsfahrt, nur wenige Tage, wahrscheinlich nicht mehr als drey oder viere, ausmacht,

und daß alle Umstände beynahe auf demselben Flecke in Jerusalem, der Erzählung nach, sich zugetragen haben sollen; so ist es, glaube ich, unmöglich, in irgend einer erzählten Geschichte, so viele hervorstechende Abgeschmacktheiten, Widersprüche, und Unwahrheiten, als in diesen Büchern, zu finden. Dieß alles ist weit zahlreicher und auffallender darinn, als ich es irgend zu finden glaubte, da ich diese Untersuchung begann; und weit ärger, wie ich mir es vorstellte, als ich den ersten Theil des Zeitalters der Vernunft schrieb. Ich hatte damals weder altes noch neues Testament vor mir, und konnte mir auch keins verschaffen. Mit meiner eignen Lage, mit meinem ganzen künftigen Daseyn, sah es jeden Tag immer mißlicher aus; und, weil ich etwas über diesen Gegenstand zu hinterlassen mir vorgenommen, war ich genöthigt, lebhaft und kurz zu seyn. Was ich damals angeführt; schöpfte ich blos aus dem Gedächtnisse; dennoch habe ich nicht

unrichtig angeführt; und die Meinungen, die ich in dem Werke vorgebracht, sind die Wirkung der hellsten und lange meiner Seele eingeprägten Ueberzeugung: daß das alte und neue Testament der Welt als ein Werk des Truges aufgedrungen worden, — daß der Sündenfall, die Erzählung von Jesus Christus als einem Sohne Gottes; von seinem Tode, der geschehen seyn solle, den Zorn Gottes zu versöhnen; von der Erlösung durch ein so seltsames Mittel; nichts als fabelhafte, die Weisheit und Allmacht des höchsten Wesens entehrende Erfindungen sind; daß die einzige wahre Religion der Deism sey; unter dem ich ich damals, und auch jetzt noch, den Glauben an einen Gott, und die Nachahmung der Sittlichkeit Gottes, oder die Ausübung dessen, was wir sittliche Tugenden nennen, verstand; so daß ich allein auf diese, als Religion, alle meine Hoffnungen von Glück-

seeligkeit jenseits dieses Lebens gründe. Dieß sage ich auch jetzt, — so wahr mir Gott helfe!

Doch wieder auf meinen Gegenstand zu kommen! Ob es gleich unmöglich ist, in diesem Abstande von Zeit, als gewiß auszumachen: wer die Schreiber dieser vier Bücher gewesen, (Dieß aber schon reicht uns zu daß wir zweifelhaft darüber bleiben können, und wenn wir zweifeln, glauben wir nichts;) so ist es demohngeachtet nicht schwer, verneinend, zu behaupten: diese Bücher haben durch die Personen nicht geschrieben werden können, denen sie beygelegt werden. Die Widersprüche in diesen Büchern beweisen zwey Dinge.

Erstlich: daß die Schriftsteller selber nicht Augen- und Ohrenzeugen der Begebenheiten haben seyn können, welche sie erzählen; weil sie sie sonst ohne diese Widersprüche erzählt haben würden; und daß

diese Bücher nicht von den Apostel genannten Personen geschrieben haben werden können, von denen vorausgesetzt wird, daß sie Zeugen dieser Art gewesen.

Zweytens: daß die Schreiber, wer sie auch seyn mögen, nicht in einer abgeredeten Absicht zu täuschen, gehandelt; sondern jeder von ihnen abgesondert und einzeln für sich selbst, und ohne Mitwissen der andern, seine Erzählung verfaßt.

Derselbe Augenschein, der das Eine beweist, läßt sich auch zum Beweise beyder dieser Fälle anwenden; daß nämlich, die Bücher nicht durch die Apostel genannte Männer geschrieben haben werden können, und sie demnach kein abgeredeter Betrug sind. Göttliche Eingebung liegt hier ganz ausserhalb der Frage; wir könnten eben so wohl versuchen, zwischen Wahrheit und Falschheit einen Verein zu treffen, als zwischen Eingebung und Widerspruch.

Wenn vier Menschen Augen- und Ohrenzeugen einer Scene sind; so werden sie, ohne daß irgend eine Verabredung zwischen ihnen vorgefallen, über die Zeit und den Ort, wann und wo die Scene sich zugetragen, übereinstimmen; ihre einzelne Kenntniß des Umstandes, (da ein jeder ihn für sich selbst weis) macht eine Verabredung gänzlich unnöthig; der Eine wird nicht sagen: es sey auf einem Berge, auf dem Lande, und der andere: in einem Hause, in der Stadt, vorgefallen; der Eine wird nicht sagen, es sey bey Sonnenaufgang, der andere: es sey in der Finsterniß gewesen; denn, an welchem Orte es auch geschehen, und zu welcher Zeit es wolle, wissen sie es beyde auf einerley Weise.

Anderer Seits: wofern vier Menschen eine Geschichte mit einander verabreden, werden sie Sorge tragen, daß ihre einzelnen Erzählungen der Geschichte mit einander übereinstimmen, und sich einer den andern

zur Beglaubigung des Ganzen unterstützen; eine solche Verabredung ersetzt dann das Nichtgeschehenseyn der Begebenheit in dem einem Falle; so wie die Kenntniß der Begebenheit, in dem andern, die Nothwendigkeit einer Verabredung überflüßig macht. Dieselben Widersprüche demnach, welche beweisen, daß keine Verabredung vorhanden gewesen; beweisen auch, daß die Wiedererzähler keine Kenntniß der Begebenheit, oder vielmehr Desjenigen, was sie als eine Begebenheit melden, gehabt; und entdecken mithin die Unwahrheit ihrer Nachricht. Diese Bücher sind daher weder durch die, Apostel genannten Männer, noch durch in Verabredung stehende Betrüger geschrieben. Wie aber entstanden sie denn?

Ich bin eben keiner Derer, die sehr geneigt sind zu glauben: das, was man absichtliche, erfundene Lüge, nennt, wäre etwas sehr Häufiges; den Fall ausgenommen,

wenn Menschen es sich vorsetzen, Propheten zu seyn, wie im alten Testamente; denn Prophezeyhen, heißt: mit Lügen ein Gewerbe treiben. Gewöhnlich ist es nicht schwer, den Fortschritt zu entdecken, in welchem, bloßes einfältiges Annehmen einer Sache, wenn man Leichtgläubigkeit sich hinzudenkt; allmählich zu einer Lüge anschwillt, und zuletzt als eine Thatsache erzählt wird. Wenn wir einen gutmüthigen Grund für solchen Hergang auffinden können, so braucht unser Verdacht nicht damit zu martern einen schlimmern dabey zu suchen.

Diese Geschichte von der Auferstehung Jesu Christi, nach seinem Tode, ist die Geschichte einer Erscheinung, dergleichen eine furchtsame Einbildungskraft sich immer, als Vision erschaffen, und Leichtgläubigkeit sie annehmen kann. Erzählungen dieser Art sind bey Gelegenheit der Ermordung des Julius

Cäsar, kurz vor der Ereigniß dieser Begebenheit vorgefallen; und sie thun Dieß gewöhnlicher Weise, bey gewaltsamen Todesfällen, oder der Hinrichtung unschuldiger Personen. Alsdann pflegt hülfreich Mitleiden einzutreten, und wohlwollend die Geschichte zu erweitern; allmählich verbreitet das Erzählte sich mehr und mehr, bis es zuletzt zu einer höchst gewissen Wahrheit wird. Der Eine ruft einen Geist heraus; die Leichtgläubigkeit schreibt seine Lebensgeschichte auf, und zeigt uns die Ursachen seiner Erscheinung an; der Eine erzählt es so, der andere anders; bis über den Geist und den Eigenthümer des Geistes so viele Mährchen entstehen, als über Jesus Christus in diesen vier Büchern gelesen werden.

Die Geschichte der Erscheinung Jesu Christi ist mit der seltsamen Mischung von Natürlichen und Unmöglichen erzählt, was eine Sage von einer Thatsache unterscheidet.

Er wird vorgestellt, als plötzlich bey verschlossenen Thüren hereintretend, weggehend, aus dem Gesichte verschwunden und abermals erscheinend; wie nur Jemand es von einem Dunstgebilde erzählen könnte. Hernach wird er wieder als hungrig gezeigt; gesagt, er habe sich zum Essen niedergesetzt und Speise genossen. Gleichwie aber Diejenigen, welche Geschichten dieser Gattung erzählen, nicht alle Fälle dabey überdenken; so ist dieß auch hier geschehen. Man hat uns gesagt: daß, als er auferstanden, er seine Grableinen zurückgelassen; aber man vergißt dabey, auf andere Kleidung für ihn bedacht zu seyn, in der er nachher wieder erscheinen könne; und erzählet uns nicht, was er mit diesen Kleidern angefangen, als er gen Himmel gefahren. Wir wissen nicht, ob er sie sämmtlich von sich geworfen, oder in vollem Anzuge in die Wolken gegangen. In Elias Falle hatte man für den Umstand Sorge getragen; und ließ ihn seinen Mantel

abwerfen. Wie es aber dabey zugegangen, daß dieser in den feurigen Wagen nicht aufgebrannt sey, hat man uns nicht berichtet; wir können indeß, weil die Einbildungskraft alle Mängel dieser Art ersetzt, annehmen, falls es uns beliebt, daß der Mantel aus einer Salamanderhaut gewesen.

Wer mit der Kirchengeschichte nicht sehr bekannt ist, kann glauben: das, neues Testament genannte Buch, sey von jeher, kurz nach der Zeit Jesu Christi, vorhanden gewesen, gleich wie man annimmt, die Moses zugeschriebenen Bücher wären es seit Moses; historisch aber verhält sich die Sache anders; Es gab eher kein solches Buch, wie das neue Testament, als mehr wie dreyhundert Jahre nach der Zeit, in der Christus gelebt haben soll.

Zu welcher Zeit folglich, die dem Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes zuge-

schriebenen Bücher eigentlich erschienen sind, ist ganz ungewiß. Nicht den geringsten Schatten von Zeugniß ist dafür da: wer die Personen gewesen, die sie geschrieben, noch zu welcher Zeit sie geschrieben worden; sie hätten eben sowohl den Nahmen irgend anderer der sogenannten Apostel als die führen können, die sie jetzt zur Ueberschrift tragen. Die Originale befinden sich nicht in dem Besitze irgend einer christlichen Kirche, eben so wenig als die beyden Tafeln, die, der Sage nach, vom Finger Gottes auf dem Berge Sinai selbst geschrieben und Moses gegeben worden sind, im Besitze der Juden. Thäten sie es aber auch, so würde keine Möglichkeit seyn, die Handschrift in einem dieser Fälle zu erweisen. Damals, als diese vier Bücher geschrieben wurden, war die Buchdruckerey noch nicht erfunden; folglich konnten sie auf keine andere Weise, als durch Abschriften bekannt seyn, die jedermann nach Wohlgefallen machen, und sie Originale

nennen kann. Können wir also wohl annehmen, es reime sich mit der Weisheit des Allmächtigen, sich selbst und seinen Willen den Menschen, vermöge so unzulänglicher Mittel als diese, anzuvertrauen? und mit einiger Zuversicht unsern Glauben auf solche Ungewißheiten gründen? Nicht ein Blättchen Gras, das Er geschaffen, sind wir im Stande hervorzubringen oder zu verändern, oder nur nachzubilden; Worte Gottes aber schaffen und verändern wir eben so leicht als Menschen Worte! *)

*) Der erste Theil des Zeitalters der Vernunft ist noch nicht zwey Jahre heraus; und doch finde ich bereits einen Ausdruck darinn, der nicht mir gehört. Er lautet so: Das Buch des Lucas ward nur durch die Majorität einer einzigen Stimme durchgesetzt. Dieß mag wahr seyn; aber ich habe es nicht geschrieben. Irgend Jemand, der diesen Umstand wußte, hat es in einer Note einer der, entweder in England oder in

Ohngefähr drey hundert und funfzig Jahre nach der Zeit, in der Christus gelebt haben soll, wurden verschiedene Schriften der Art, von der ich rede, in den Händen verschiedener Individuen verbreitet; und, da die Kirche angefangen, sich selbst in eine Hierarchie, oder kirchliche Regierung, zu bilden, trug sie Sorge, jene Werkchen, in

Amerika gedruckten Ausgaben, hinzugesetzt; und nachher ein Drucker es in das Werk selbst eingeschaltet und mich zum Verfasser davon gemacht. Wenn Dieß in einem so kurzen Zeitraume, (ohnerachtet unseres jetzigen Druckens; wodurch die Verfälschung einzelner Abschriften verhindert wird,) sich zuzutragen im Stande gewesen ist: was hat denn nicht in einem viel grösseren Zeitraume geschehen können; damals, als es noch keinen Druck gab, und Jedermann, der zu schreiben verstand, eine geschriebene Abschrift verfertigen, und sie das Original des Matthäus, Marcus, Lucas oder Johannes nennen konnte.

der Gestalt, wie wir sie jetzt finden, in Einem Codex zu sammlen, der das neue Testament genannt wird. Durch Stimmen, wie ich zuvor im ersten Theile des Zeitalters der Vernunft gesagt, entschied man: welche von diesen Schriften aus der Sammlung, die man gemacht, das Wort Gottes seyn, und welche es nicht seyn sollten! Die Rabbiner der Juden hatten eben so durch Stimmengebung über die Bücher des alten Testamentes entschieden.

Da die Kirche, wie es in allen möglichen Nationaleinrichtungen von Kirchen der Fall ist, Macht und Einnahme ihren Gegenstand seyn ließ, und sich des Schreckens als Mittels dazu bediente, so läßt sich füglich annehmen: die wunderbarsten und seltsamsten Schriften, die man nur gesammelt, müßten die beste Wahrscheinlichkeit für sich haben, die meisten Stimmen zu erhalten. Diese also in Absicht ihrer Aechtheit der Bücher, können

weiter keinen Bürgen, als dieses Stimmen der Kirche aufstellen. Weiter hinauf läßt sich bey ihnen nicht kommen.

Inzwischen entstanden unter dem sich selbst Christen nennenden Volke, nicht blos in Absicht auf Glaubenspuncte, sondern auch in Absicht auf Aechtheit dieser Bücher, Streitigkeiten. In den zwischen den Personen St. Faust und Augustin um das Jahr 400 herum entstandnen Zwiste, sagt der letztere: „die, Evangelisten genannten Bücher, „sind lange nach der Zeit der Apostel durch „unbekannte Männer verfaßt worden; „welche, dieweil sie fürchteten, die Welt „möchte ihrer Erzählung von Begebenhei- „ten, von denen sie nicht wohl unterrichtet „seyn konnten, keinen Glauben beymessen, „sie unter dem Nahmen der Apostel bekannt „gemacht haben; und so voll von Albernheit „und widersprechenden Nachrichten sind,

"daß es weder Uebereinstimmung noch Zu„sammenhang unter ihnen giebt."

Und an einer andern Stelle, die er an die Anwalde dieser Bücher richtet, welche ihre Göttlichkeit vertheidigten, sagt er: "So "haben unsere Vorgänger in die Schrift "unseres Herrn vielerley Dinge eingerückt, "die, ob sie gleich seinen Nahmen führen, "nicht mit seiner Lehre übereinstimmen, "auch ist dieß kein Wunder, sintemal "wir oft bewiesen haben, daß diese "Dinge nicht durch ihn selbst, noch durch "seine Apostel geschrieben worden sind. son"dern größtentheils sich auf Sage, auf un"bestimmten Nachrichten gründen, und "durch, ich weis selbst nicht was, für Halb"juden, mit nur weniger Uebereinstimmung "unter sich, zusammengesetzt, und nichts"destoweniger von ihnen unter dem Nahmen "der Apostel unsers Herrn bekannt gemacht "worden sind, dem sie ihre eignen Irr-

„thümer und ihre Lügen beyge-
„messen haben." *)

Der Leser wird aus diesen Auszügen ersehen, daß die Aechtheit der Bücher des neuen Testamentes geleugnet, und die Bücher als Sagen, Erdichtungen und Lügen, zu der der nämlichen Zeit, behandelt wurden, als man sie durch Stimmengebung zum Worte Gottes machte. Allein der Vortheil der Kirche, und der Beystand des Scheiterhaufens schlug den Widerstand der Gegner nieder, und unterdrückte zuletzt alle Untersuchung; Wunder folgten auf Wunder, wofern wir ihnen glauben wollen, und die Menschen wurden gelehrt, zu bekennen: sie glaubten; sie mochten dieß nun thun oder nicht. Allein,

*) Ich habe diese beyden Auszüge aus Boulangers französisch geschriebenem Leben des Apostels Paulus, genommen. Boulanger hat sie aus den Schriften des Augustin gegen den Faustus geschöpft, auf den er sich bezieht.

beyläufig gesagt, die französische Revolution, hat die Kirche der Gewalt Wunder zu thun, durch ihren Bannstrahl beraubt; nnd diese ist nicht im Stande gewesen, mit Hülfe aller ihrer Heiligen, ein einziges Wunder zu bewirken, seit die Revolution begann. Da sie ihrer also nie mehr bedurfte als jetzt; können wir, ohne Weissagungsgabe zu haben, annehmen, daß alle ihre früheren Wunder nichts als Ränke und Lügen sind. *) Wenn

*) Boulanger hat in seinem Leben Pauli aus der Kirchengeschichte und den Schriften der sogenannten Väter verschiedene Sachen gesammelt, welche die Meynungen zeigen, die zu der Zeit, als das neue Testament, wie wir es jetzt haben, durch Stimmengebung zum Worte Gottes erklärt ward, unter den verschiednen Secten der Christen im Schwange ging. Die folgenden Auszüge sind aus dem zweyten Capitel dieses Werkes.

Die Marcioniten (eine christliche Secte,) behaupteten: die Evangelisten wären mit Unwahrheiten angefüllt. Die Manichäer, auch

wir bedenken, daß mehr als drey Jahrhunderte, zwischen der Zeit, in welcher der Sage nach Christus gelebt haben soll, und der Zeit verflossen sind, wo das neue Testament zu einem Buche gebildet ward, so müssen wir selbst ohne Beyhülfe eines historischen Beweises die Ungewißheit seiner Aechtheit erkennen. Die Aechtheit der Schriften

eine sehr zahlreiche Secte im Anfange der Christenheit, verworfen das ganze neue Testament, als falsch, und zeigten von einander verschiedene Schriften auf, die sie für ächte ausgaben. — Die Cerinthianer ließen wie die Marcioniten die Apostelgeschichte nicht gelten. Die Eucratiten und Sabinianer nahmen weder die Apostelgeschichte, noch die Paulinischen Briefe an. — Chrysostomus in einer Homilie, welche er über die Apostelgeschichte hielt, sagt, daß zu seiner Zeit, um das Jahr 400 herum, viele seiner Zeitgenossen weder den Verfasser noch das Buch kannten. — Der heilige Irennäus, welcher vor dieser Zeit lebte, meldet, daß auch die Valentinianer, wie verschiedene andere Secten der Christen, die

Homers, in so fern er ihr Verfasser seyn soll, ist weit besser als die des neuen Testamentes erwiesen; obgleich Homer um ein tausend Jahre älter ist. Nur ein ausserordentlich großer Dichter hätte Homers Werke schreiben, und daher nur wenige Leute diesen Versuch machen können. Ein Mann aber, der dazu im Stande gewesen wäre, würde

heilige Schrift beschuldigten, voll von Irrthümern, Unvollkommenheiten und Widersprüchen zu seyn. — Die Ebioniten oder Nazaräer, welches die ersten Christen waren, verwarfen alle Briefe des Apostels Paulus, und sahen ihn als einen Betrüger an; sie erzählen unter andern, er sey ursprünglich ein Heide gewesen; als ein solcher sey er nach Jerusalem gekommen, wo er einige Zeit gelebt, und des Sinnes gewesen, die Tochter des Hohen Priesters zu heirathen. Desfalls habe er sich selbst beschnitten; da er sie aber nicht erhalten können, sich in Streit mit den Juden eingelassen, und, gegen die Beschneidung, gegen die Feyer des Sabbaths, gegen alle gesetzliche Vorschriften zu frey geschrieben.

seinen eignen Ruhm nicht weggeworfen haben, um ihn einen andern zu geben. Eben so hätten nur Wenige Verfasser von Euclides Elementen seyn könneu, weil Niemand als ein ausgezeichneter Mathematiker ein solches Buch liefern könnte. Die Bücher des neuen Testamentes hingegen, insonderheit diejenigen Theile, in denen wir die Auferstehung und Himmelfahrt Christi berichtet finden, würde jeder, wer nur die Geschichte einer Erscheinung, oder Wiedergängerey erzählen kann, haben schreiben können: denn sie ist sehr elend erzählt. Folglich ist unendlich viel mehr Wahrscheinlichkeit da, daß das Neue Testament, als daß Homer und Euclides, untergeschoben werden können. Jeder aus der ganzen Schaar von Priestern, Predigern, oder Bischöffen, und andern Geistlichen heutiges Tages, kann eine Predigt machen, oder eine Flatsche (Scrap) Lateinisch übersetzen, besonders wenn der Autor schon hundertmal vorher übersetzt

worden: giebt es aber wohl Einen unter ihnen, der Poesie, wie Homer, oder Wissenschaft, wie Euclides, schreiben könnte? Die Totalsumme der Kenntnisse eines Priesters, wenige ausgenommen, ist: *a, b, ab;* und hic, hæc, hoc; und von Wissenschaft wissen sie ungefähr: Drey mal Eins ist Eins. Dieß ist mehr als hinlänglich, sie in Stand gesetzt haben zu können, wofern sie zu der Zeit gelebt, alle Bücher des neuen Testamentes zu schreiben.

Wie also damals leichter untergeschoben werden konnte, so war auch die Verführung dazu größer. Wer hätte wohl einen Vortheil derunter suchen sollen, unter dem Nahmen Homers oder Euclids zu schreiben; und wenn er dazu die Fähigkeit besessen, es nicht lieber unter seinem eignen gethan? hätte er diese nicht gehabt, so fand er keinen Beyfall; Stolz hätte demnach Ersteres und Unmöglichkeit Letzteres gehindert. Solche

Bücher hingegen, wie die, aus denen das neue Testament besteht, verführten auf jede Weise zur Verfälschung. Eine noch so gut erfundene Geschichte, im Abstande zweyer oder dreyer Jahrhunderte nach der Zeit, in der sie vorgefallen seyn soll, hätte nicht als ein Original des wirklichen Schreibers durchgehen können. Die einzige Möglichkeit eines guten Erfolgs, lag also in der Verfälschung; denn die Kirche bedurfte Vorwände zu ihrer neuen Lehre, und auf Wahrheit und Talente kam es dabey nicht an.

Doch da es nicht ungewöhnlich ist, wie schon vorher bemerkt worden, Geschichten von Wiedergängern, Geistern, und Erscheinungen solcher Verstorbenen, die durch irgend gewaltthätige oder ausserordentliche Weise umgekommen sind, zu erzählen; und das damalige Volk schon gewohnt war, Dinge zu glauben, wie Erscheinungen von Engeln und Teufeln; Besiz-

zungen der Menschen durch sie; ferner, durch sie hervor gebrachter Krankheiten; auch, Möglichkeit die Teufel zu bannen, bisweilen durch ein Brechmittel, (denn Maria Magdalena hatte, wie uns das Evangelium Marci erzählt, sieben Teufel ausgeworfen, oder war von sieben Teufeln aufs Bett gebracht worden,): So lag nichts ausserordentliches darin, wenn solche Geschichtchen über die, Jesus Christus genannte Person, sich verbreiteten, und nachmals die Grundlage der vier, Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes beygemessenen Bücher, wurden. Jeder Schreiber erzählte die Geschichte, wie er sie hörte, oder doch wenigstens ungefähr so wieder; und gab seinem Buche den Nahmen des Heiligen, oder des Apostels, den die Sage für den Augenzeugen der Begebenheit ausgegeben hatte. Nur auf diese Weise kann man die Widersprüche in diesen Büchern erklären, und wofern Dieß nicht die richtige Erklärungsart wäre, wären

sie gerade zu Täuscherey, Lügen, und Erdichtungen, ohne daß ihnen nur einmal der Vertheidigungsgrund der Leichtgläubigkeit zu statten käme.

Daß sie durch eine Art Halbjuden geschrieben worden, wie die kürzlich angeführten Stellen es wollen, läßt sich leicht einsehen. Die häufigen Anspielungen darinn auf den Hauptmörder und Betrüger, Moses, und die sogenannten Propheten, erweisen Dieß; und hernach hat die Kirche den Betrug vollständig gemacht, indem sie diese gegenseitigen Beziehungen des alten und neuen Testamentes auf einander bestätigte. Unter den Christenjuden und Christenheiden sind, das Prophezeyhung genannte Ding, und die geprophezeyhte Begebenheit; der Typus, und das typisch abgebildete Ding, das Zeichen und das Bezeichnete, künstlich in einander gefügt, und wie ein altes Schloß und sein Schlüssel zusammengepaßt worden.

Die närrisch und natürlich genug erzählte Geschichte von Eva und der Schlange, und ihrer gegenseitigen Feindschaft; (ich sage: natürlich genug: denn die Schlange beißt immer in die Ferse, weil sie nicht höher hinauf reichen kann; und wer sie tödten will, schlägt sie auf den Kopf, weil so am wirksamsten ihr Beissen verhindert wird; *) diese närrische Geschichte, ist in eine Prophezeyhung, in einen Typus, und in eine gleich von Anfange an gegebene göttliche Weissagung verwandelt worden; und die Lüge, welche Jesaias dem Ahas aufband: eine Jungfrau — sey schwanger, zum Zeichen, daß Ahas obsiegen würde, da doch am Ende eine Niederlage herauskam; wie bereits in den Bemerkungen über den Jesaias, angeführt worden, — und werde einen Sohn gebähren, ist auch verkehrt

*) Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. 1 B. M. 3, 15.

und zu einer Weissagung auf das Reis Jesse gemacht worden.

Eben so Jonas und der Wallfisch; der gleichfalls Zeichen und Typus seyn soll. Jonas nämlich ist Jesus, und der Wallfisch dessen Grab; denn es heißt: und man hat Christum Dieß von sich selbst sagen lassen; (Matth. 12, 40.) "Denn gleichwie Jonas "war drey Tag und drey Nacht in des "Wallfisches Bauch; also wird des Menschen "Sohn drey Tag und drey Nacht "mitten in der Erde seyn." Indeß trift sichs verkehrt genug, daß, ihrer eignen Erzählung zufolge, Jesus nur Einen Tag und zwey Nächte im Grabe blieb; ohngefähr 36 Stunden, statt 72; nämlich: die Freytagsnacht, den Sonnabend, und die Sonnabends Nacht; denn, sagen sie, am Sonntag Morgen, als, oder kurz vorher ehe die Sonne aufging, war er schon erstanden. Da dieß aber eben so gut sich zusammen-

reimt, als das in die Ferse Beissen und das Kopfzertreten im ersten Buche Moses; und die Jungfrau und ihr Sohn im Jesaias, so wird es in den Haufen orthodoxen Krames leicht mit durchgehen. — So viel, was den historischen Theil des neuen Testamentes, und der Augenschein dabey ergiebt, betrifft.

Die Paulinischen Briefe.

Die dem Paulus zugeschriebenen Briefe, vierzehn an der Zahl, füllen beynah den ganzen übrigen Theil des neuen Testaments. Ob diese Briefe von Demjenigen geschrieben worden, dem sie beygelegt werden, ist eine Sache, an der nicht viel liegt; weil der Schreiber, wer er auch gewesen, seine

Lehre durch Gründe zu beweisen gesucht. Er behauptet nicht, Zeuge irgend eines der erzählten Auftritte der Auferstehung und der Himmelfarth gewesen zu seyn; und gesteht selbst, daß er sie nicht geglaubt habe.

Die Geschichte seines zu Boden Stürzens auf seiner Reise nach Damascus, hat in sich nichts Wunderbares oder Ausserordentliches: er kam mit dem Leben davon, und das ist mehr, als sich von manchen Andern rühmen läßt, den ein Bliß niedergeworfen. Auch darinn, daß er drey Tage lang sein Gesicht verlohren, und während der Zeit nicht im Stande gewesen, weder etwas zu essen noch zu trinken, ist nichts bey solchen Gelegenheiten Ungewöhnliches. Seine Begleiter, auf dieser Reise scheinen nicht wie Er gelitten zu haben; denn sie waren noch wohl genug auf, ihn den übrigen Theil des Tages zu führen. Auch behaupteten sie nicht, daß ihnen irgend ein Gesicht geworden sey.

Der Character der, Paulus genannten Person, hat, zufolge der von ihm gegebenen Nachrichten, viel Gewaltsames und Schwärmerisches an sich. Mit eben so heissem Eifer, als er nachmals predigte, hatte er anfangs verfolgt. Der Schlag, der ihn getroffen, hatte seine Denkungsart umgestimmt, ohne seinen Character zu verändern; und er blieb auch noch als Christ der nämliche Eiferer, der er als Jude gewesen. Männer seiner Art, können nie einen guten moralischen Beweis für irgend eine Lehre, welche sie predigen, abgeben; ihre Sache ist stets das Extrem; sowohl im Handeln als im Glauben.

Die Lehre, welche Paulus vorträgt, und durch Gründe beweisen will, ist die Auferstehung Eines und desselben Leibes, er trägt sie als einen Beweis der Unsterblichkeit vor. So sehr aber sind Menschen in ihrem Denken verschieden, und so unähnliche Schlüsse ziehen sie aus den nämlichen

Prämissen, daß diese Lehre von der Aufer=stehung des nämlichen Leibes, weit entfernt die Unsterblichkeit zu beweisen, mir vielmehr ein Beweis gegen sie zu seyn scheint. Denn, bin ich bereits in diesem meinem Leibe ge=storben, und in diesem nämlichen Leibe, in welchem ich starb, wieder auferstanden, so scheint alle Wahrscheinlichkeit dafür da; daß ich wiederum sterben werde. Diese Auferstehung sichert mich eben so wenig gegen einen wiederholten Tod, als vorüber=gegangene Gichtschmerzen mich gegen ihre Wiederkehr sichern. An Unsterblichkeit mit=hin zu glauben, muß ich eine erhabenere Vor=stellung davon haben, als in dieser dunkeln Lehre von Auferstehung enthalten ist.

Wenn ich übrigens eben so wohl wählen als hoffen sollte, hätte ich lieber einen bessern Leib und eine noch schicklichere Form, als meine gegenwärtige angenommen. Jedes Thier in der Schöpfung übertrift uns Men=schen in irgend etwas: die geflügelten In=

secten, (von Tauben oder Adlern gar nicht einmal zu reden,) können in wenigen Minuten über einen größern Raum, und dieß mit einer größern Leichtigkeit, wegeilen, als ein Mensch in einer Stunde. Das unermüdliche Gleiten des kleinsten Fisches im Wasser, übertrift verhältnißmäßig gegen seine Größe, uns an Bewegung, über alle Vorstellung beynah. — Selbst die langsame Schnecke kann aus einer tiefen Grube, in der der Mensch aus Mangel dieser Geschicklichkeit umkommen müßte, emporkriechen, und die Spinne sich, wie zum Zeitvertreibe von einer Höhe herunterlassen. Die körperlichen Fähigkeiten eines Menschen sind so eingeschränkt, und seine schwere Leibeslast so wenig für ausgebreitete Genüsse gebaut, daß nichts uns wünschen lassen könnte, die Meynung Pauli möchte wahr seyn. Vielmehr ist sie zu klein für die Größe der Bühne, zu gering für die Erhabenheit des Gegenstandes.

Doch alle andere Gründe beyseit gesetzt, so ist das Bewußtseyn des Daseyns die einzige Vorstellung, unter der wir uns ein anderes Leben denken können; und die Fortsetzung dieses Bewußtseyns ist . . . Unsterblichkeit! Das Bewußtseyn des Daseyns, oder das bloße Wissen, daß wir sind, ist nicht nothwendig an eine und dieselbe Form, noch um Eine und dieselbe Materie gebunden; selbst in diesem Leben nicht. Nicht in allen Fällen haben wir dieselbe Form, noch in irgend einem Falle dieselbe Materie, aus der zwanzig und dreyßig Jahre früher unser Leib bestand, und gleichwohl sind wir uns bewußt, dieselbe Person zu seyn. Sogar unsere Arme und Beine, welche fast die Hälfte der menschlichen Gestalt ausmachen, werden zum Bewußtseyn des Daseyns nicht erfodert; wir können sie verlieren oder uns abnehmen lassen, und das volle Bewußtseyn des Daseyns bleibt uns übrig: wäre also ihre Stelle durch Flügel oder ein anderes

Anhängsel ersetzt, so sehen wir nicht, daß Dieß unser Bewußtseyn des Daseyns stören könnte; kurz, wir wissen nicht, einen wie großen, oder vielmehr, einen wie kleinen Theil in unsrer Zusammensetzung Dasjenige ausmacht, und wie höchst fein Dieses Wenige ist, was in uns dieses Bewußtseyn von Daseyn hervorbringt; so daß Alles Uebrige an uns, gleichsam nur als das Fleisch einer Pfirsche zu betrachten ist, das von dem vegetativen Keime des Kerns abgesondert und getrennt seyn kann.

Wer kann sagen, durch welche ausserordentlich feine Handlung einer feiner Materie, es geschieht: daß ein Gedanke, in Dem, was wir Seele nennen, hervorgebracht wird; und doch ist dieser Gedanke, wenn er hervorgebracht worden, wie ich jetzt den Gedanken hervorbringe, den ich niederschreibe, fähig, unsterblich zu werden; und das Einzige von einem Menschen hervorzubringen mög-

liche Ding, was diese Fähigkeit habe. Statuen von Metall oder Marmor, werden untergehen; und Statuen, die sie nachbilden, sind nicht mehr dieselben Statuen oder dasselbe Meisterwerk; eben so wenig als die Copie eines Gemähldes dasselbe Gemählde ist. Man drucke aber einen Gedanken tausendmal wieder ab, und in Stoff von welcher Art es sey; man schneide ihn in Holz, oder grabe ihn in Stein: der Gedanke ist ewig und identisch derselbe Gedanke, in jedem Falle. Er hat eine Fähigkeit zu einem ungeschwächten Daseyn, die Veränderung, welcher die Materie unterworfen ist, trifft ihn nicht; er ist ein wesentlich abgesonderter Gegenstand, und von einer von jedem andern Dinge verschiedenere Natur, das wir kennen, oder zu begreifen im Stande sind. Hat folglich die hervorgebrachte Sache, in sich selbst eine Fähigkeit, unsterblich zu seyn, so ist es mehr als Beweises genug, daß die Macht, welche sie hervorbrachte, (d. h.

Dasselbe, was wir Bewußtseyn des Daseyns nennen,) auch unsterblich seyn kann; und Dieß, eben so unabhängig von der Materie, mit welcher sie zuerst verknüpft war, als der Gedanke es von dem ersten Drucke oder der ersten Schrift ist, in welcher er ursprünglich erschien. Der Eine Begriff läßt sich nicht schwerer fassen, als der andere; und wir können sehen: Einer davon müsse wahr seyn.

Daß das Bewußtseyn von Daseyn nicht von Einer und der nämlichen Form oder der nämlichen Materie abhänge, ist unsern Sinnen in den Werken der Schöpfung bewiesen; insofern unsere Sinne im Stande sind, diesen Erweis zu fassen. Ein sehr zahlreicher Theil der belebten Schöpfung predigt uns, weit besser als Paulus, den Glauben an ein Leben nach dem Tode; das kleine Leben dieser Thierchen sieht einer Erde und einem Himmel, einem gegenwärtigen und zukünftigen Zustande gleich, und faßt,

wenn man sich so ausdrücken darf, die Unsterblichkeit in einem Miniaturgemählde.

Der schönste Theil, den die Schöpfung für unsere Augen hat, sind die beflügelten Insecten. Gleichwohl ist ihre letztere doch nicht ihre ursprüngliche Gestalt; sie erlangen diese Form und diesen unnachahmlichen Glanz durch fortschreitende Verwandlungen. Die langsame und kriechende, heute noch Raupe, geht in wenigen Tagen, gleichsam in Schlaf und einen dem Tode ähnlichen Zustand über; und in der nächsten Verwandlung kömmt sie, wieder in aller ihrer bunten lebendigen Pracht, in einen schimmernden Schmetterling verwandelt, zum Vorschein: nichts ihrer vormaligen Bildung Gleichendes ist von ihr übrig geblieben, alle ihre Kräfte sind erneuert, und das Leben für sie etwas wieder ganz Anders. Wir können uns nicht vorstellen, wie das Bewußtseyn des Daseyns in diesem Zustande bey dem Thier-

chen nicht eben dasselbe als vorher sey sollte; wie könnte ich denn glauben, daß die Auferstehung desselben Leibes nothwendig in mir das Bewußtseyn eines Daseyns nach dem Tode fortsetzen müßte?

In dem ersten Theile des Zeitalters der Vernunft habe ich die Schöpfung, das wahre und einzig wirkliche Wort Gottes genannt, und dieser angeführte Grund, oder dieser aus dem Buche der Schöpfung genommene Text, zeigt uns nicht allein, daß dieß so seyn könne, sondern auch daß es so ist, und daß der Glaube an einen künftigen Zustand, ein vernünftiger Glaube sey, der durch sichtbare Thatsachen in der Schöpfung unterstützt wird; denn: daß wir nach dem Tode in einem bessern Zustande, und in einer bessern Form als jetzt da seyn werden, ist nicht schwerer zu glauben; als: (wofern wir es nicht für Thatsache kennten,) daß eine Raupe zu

einen Schmetterling werden, und den irdischen Staub mit der Atmosphäre vertauschen könne.

Was das schlaue Geschwätz betrifft, welches dem Apostel Paulus im 15ten Cap. des 1sten Briefes an die Corinthier beygelegt wird, und das einen Theil der Begräbnißliturgie bey einigen christlichen Secten ausmacht; so ist eben so wenig Sinn darinn, als in dem Glockengeläut bey Leichenbegängnissen; es erklärt dem Verstande nichts, es enthüllet der Einbildungskraft nichts; sondern überläßt es dem Leser, ob er einen Sinn darinn finden könne.

"Nicht alles Fleisch ist einerley Fleisch," sagt er, "sondern ein anderes Fleisch ist der "Menschen, ein anderes der Thiere, ein an-"deres der Fische, ein anderes der Vögel:" und was denn? Nichts. Ein Koch könnte eben dasselbe gesagt haben. "Und es sind," fährt er fort, "himmlische Körper und irrdische

"Körper: aber eine andere Herrlichkeit "haben die himmlischen, und eine andere "die irrdischen." Welche denn? Ich weis wieder nichts. Was ist denn also der Unterschied? Nichts; er hat nichts davon gesagt. "Eine andere Klarheit," fährt er fort, "hat die Sonne, eine andere Klarheit "der Mond, eine andere Klarheit haben "die Sterne." Und was denn für eine? Ich weis es nicht; nur daß, wie er sagt, "Ein Stern den andern nach der "Klarheit übertrifft," statt, daß er sagen hätte sollen: nach dem Abstande. Eben so gut hätte er eins eräffen können: der Mond scheine nicht so hell als die Sonne. Alles Dieß ist nichts besser wie ein Beschwörergeschwätz, das Worte zusammenstoppelt, welche Der, der sie, um das leichtgläubige Volk zu betrügen, welches zu ihm kömmt, und sich Glück sagen lassen will, hervorbringt, selber nicht versteht. Priester und Beschwörer sind von Einem Handwerk.

Bisweilen nimmt Paulus die Mine eines Naturkündigers an, und will sein Auferstehungssystem aus den Grundsätzen der Vegetation erweisen. "Du Narr," sagt er, "was du säest, wird nicht leben-"dig, es sterbe denn." Hierauf könnte ein Anderer, in der nämlichen Sprache, erwiedern: Du Narr Paulus! das was du säest, wird nicht lebendig, wofern es nicht stirbt; denn das Saamenkorn, welches in der Erde verweset, keimt nie auf, und kann nicht aufkeimen; nur die unverweseten Saamenkörner schießen auf. Aber die Metapher ist, wir mögen sie auch ansehen, wie wir wollen, kein Gleichniß; wir finden hier nur Aufeinanderfolge und Auferstehung. Der Fortschritt eines Thieres von Einem Zustande des Seyns zu einen andern, wie z. E. einer Raupe zu einen Schmetterling, schickt sich für diesen Fall; der eines Saamenkorns schickt sich nicht; und zeigt, daß Paulus gewesen ist, was seine Anrede den andern nennt: ein .. **Narr!**

Ob die vierzehn, Paulus beygelegten Briefe, von ihm geschrieben worden sind, oder nicht, kann uns gleichgültig seyn. Sie enthalten entweder Raisonnement, oder dogmatisiren. Da das Argumentirende darinn mangelhaft, und der dogmatische Theil etwas gänzlich willkührlich Angenommenes ist, so kömmt auch nichts darauf an: wer sie geschrieben. Dasselbe läßt sich von dem übrigen Theile des Testamentes sagen. Nicht auf den Episteln, sondern auf Dem, was wir die Evangelien nennen, und was die vier, dem Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes zugeschriebenen Bücher enthalten, wie auch auf den vorgeblichen Weissagungen, beruht die Theorie der sich selbst die christliche nennenden Kirche. Die Briefe gründen sich auf diese; und müssen ihrem Schicksale nachfolgen; denn wofern die Geschichte Christi fabelhaft ist; muß alles Raisonnement, was sich darauf als eine vorausgesetzte Wahrheit gründet, mit hinsinken.

Wir wissen aus der Geschichte: einer der vornehmsten Leiter dieser Kirche, Athanasius, habe gerade zu der Zeit gelebt, als das Neue Testament zusammen gesetzt ward; und wir kennen ebenfalls aus dem abgeschmackten Geschwätze, was er uns unter dem Nahmen seines Glaubensbekenntnisses hinterlassen hat, den Character der Männer, welche das neue Testament schmiedeten. *) Auch erzählt uns dieselbe Geschichte, daß die Aechtheit der Bücher, aus welchen es besteht, damals geläugnet ward. Durch die Stimme, folglich von Männern wie Athanasius, ward über das neue Testament beschlossen, daß es Gottes Wort seyn sollte; und nichts kann uns wohl als Etwas Seltsameres auffallen, als: daß etwas durch einen Ausspruch zu Gottes Wort gemacht wird. Diejenigen, welche ihren Glauben auf einem solchen Grunde erbauen, setzen Menschen an die

*) Athanasius starb, zufolge der christlichen Zeitrechnung: 375.

Stelle Gottes, und haben nichts, worauf ihre künftige Glückseeligkeit wahrhaftig sich gründe: indessen ist Leichtsinn kein Verbrechen; strafbar wird er nur, wenn man der Ueberzeugung widerstrebt. Sie ist gleichsam eine Bewegung im Mutterleibe des Gewissens, es sind Anstrengungen, die es macht, sich der Wahrheit zu versichern. Wir sollten uns niemals in irgend einer Sache Glauben aufdringen lassen.

Hier beschließe ich denn, was ich über das alte und neue Testament zu sagen hatte. Den Beweis, den ich dafür geführt, daß es untergeschoben sey, habe ich aus den Büchern selber herausgezogen, und er wirkt einem zweyschneidigen Schwerdte gleich. Wird die beweisende Kraft des Beweises geläugnet, so läugnet man die Aechtheit der heiligen Schrift zugleich mit; denn jene ist aus ihr genommen. Wird aber die beweisende Kraft zugelassen, so ist die Unächtheit der

Bücher erwiesen. Die in dem alten und neuen Testamente enthaltenen, sich widersprechenden Unmöglichkeiten, setzen es in den Fall eines Mannes, der für und wider eine Sache schwört. So aber oder so, ist er des Meineides schuldig, und sein Ruf dahin.

Sollte das alte und neue Testament nunmehro fallen, so bin ich es nicht, der es fallen gemacht. Ich habe aus der verwirrten Masse von Dingen, aus denen es zusammengemischt ist, den augenscheinlichen Erweis herausgezogen, und diesen in ein Licht gesetzt, daß er hell gesehen, und leicht verstanden werden könne. Mein Werk ist also vollbracht. Ich lasse den Leser für sich urtheilen, so wie ich für mich geurtheilt habe.

Beschluß.

In dem ersten Theile des Zeitalters der Vernunft habe ich von den drey Betrügereyen: Geheimniß, Wunder und Prophezeyhung geredet; in keiner der Antworten auf dieses Werk indeß ist mir das Geringste vorgekommen, was die Gründe angriffe, die ich in Absicht auf die Bestreitung jener drey Dinge vorgetragen. Ich will diesen zweyten Theil nicht mit unnöthigen Zusätzen beschweren.

In dem nämlichen Werke habe ich gleichfalls über Das, was man Offenbarung nennt, geredt; und die abgeschmackte Mißanwendung dieses Ausdruks auf die Bücher des alten und neuen Testamentes gezeigt: denn sicherlich kann es nicht Offenbarung heissen, wenn ich Etwas erzähle, wovon der Erzählende mithandelnde Person

oder Zeuge gewesen ist. Ueber das, was ein Mensch gethan oder gesehen hat, braucht er keine Offenbarung, die ihm sage: er habe es gesehen oder gethan; denn er weis es schon, er darf nicht erst in den Stand gesetzt werden, es zu erzählen oder niederzuschreiben. Nur Unwissenheit oder Täuscherey ists, sich des Ausdrucks: Offenbarung, in solchem Falle zu bedienen; gleichwohl aber wird das alte und neue Testament in dieser Rücksicht uns ganz für Offenbarung ausgegeben.

Offenbarung demnach, insofern das Wort eine Beziehung zwischen Gott und dem Menschen anzeigen soll, könnte es blos von Etwas gesagt werden, welches Gott in Absicht seines Willens dem Menschen offenbaret. Allein ob man gleich annehmen muß, der Allmächtige habe die Macht sich so mitzutheilen, weil seiner Macht jedes Ding möglich ist; so ists doch gewiß, daß die so

geoffenbarte Sache (wofern je etwas offenbart ward; welches, beyläufig gesagt, unmöglich zu beweisen ist;) blos für diejenige Person eine Offenbarung würde, der sie geschähe. Erzählt aber diese Person sie einer andern wieder, so ist es für jene nicht Offenbarung mehr; und wer einer solchen Erzählung Glauben beymißt, schenkt ihn dem Manne, von welchem die Erzählung kömmt; dieser Mann hat aber getäuscht werden, hat es vielleicht träumen können, oder er ist auch etwa ein Betrüger und Lügner. Es giebt kein mögliches Criterium, wornach ich über die Wahrheit Desjenigen, was er erzählt, urtheilen kann; denn selbst die Sittlichkeit des Erzählten giebt noch keinen Beweis ab, daß es offenbart worden. In allen solchen Fällen würde die schickliche Antwort seyn: "Wenn es mir offen-"bart werden wird, so will ichs als "Offenbarung glauben; aber es "kann nicht Pflicht für mich seyn,

"es früher für Offenbarung zu "halten; und es ziemete sich schlecht, "Menschenwort für Gotteswort "anzunehmen, und einen Menschen "an Gottes Stelle zu setzen."

Auf diese Weise habe ich über Offenbarung in dem ersten Theile des Zeitalters der Vernunft geredet, und verhindre dadurch, indem ich ehrerbietig die Offenbarung als eine mögliche Sache annehme, (weil, wie gesagt, dem Allmächtigen jedes Ding möglich ist;) daß irgend jemand getäuscht, und von vorgeblicher Offenbarung böser Gebrauch gemacht werden könne.

Allein ob ich gleich, meines Theils, solchergestalt, die Möglichkeit einer Offenbarung zulasse, glaube ich doch durchaus nicht, daß der Allmächtige jemals Etwas den Menschen in irgend einer Art von Sprache, oder durch irgend ein Art von Gesicht oder

Erscheinung; oder durch irgend ein Mittel, dessen unsere Sinne empfänglich sind, oder auf irgend eine andere Weise mitgetheilt habe, als, durch die allgemeine Enthüllung Seiner selbst in den Werken der Schöpfung, durch das Widerstreben, das wir in uns selbst gegen schlechte Handlungen, oder durch die Neigung, die wir in uns zur Ausübung des Guten fühlen.

Die allerverabscheuungswürdigste Lasterhaftigkeit, die schrecklichste Grausamkeit, und das größte Elend, so je das menschliche Geschlecht betroffen, leitet seinen Ursprung aus dem Dinge her, was man Offenbarung, oder geoffenbarte Religion genannt hat; die aber vielmehr, von ihrer ersten Ausbreitung an, der entehrendste Unglaube an das Wesen der Gottheit, die größte Zerstörerinn der Sittlichkeit, der Ruhe und des Glücks der Menschen geworden ist. Es wäre besser, weit besser, wir nähmen, wo möglich, an,

tausend Teufel schwebten um uns herum; besser, wir predigten öffentlich die Lehre von Teufeln, wenn es welche gäbe, als daß wir einem einzigen solchen Ungeheuer und Betrüger, als Moses, Josua, Samuel und die biblischen Propheten sind, verstatteten, mit vorgeblichem Worte Gottes in ihrem Munde, zu uns zu kommen und Glauben unter uns zu finden.

Woraus entstanden alle die schauderhaften Ermordungen ganzer Nationen, von Männern, Weibern und Kindern, wovon die Bibel voll ist, und die blutigen Verfolgungen, Todesmartern und Religionskriege, welche seit der Zeit, Europa mit Blut überströhmt und mit Asche bedeckt haben; woraus entstanden sie anders, als aus diesem gottlosen Dinge, was geoffenbarte Religion genannt wird? und aus dem ungeheuren Glauben: Gott habe zu Menschen geredet? Die alttestamentlichen

Lügen sind die Ursachen jener, und die neutestamentlichen die Ursachen dieser gewesen.

Einige Christen behaupten, das Christenthum sey nicht durch das Schwerdt eingeführt worden. Allein von welcher Periode der Zeit reden sie? Es war freylich unmöglich, daß zwölf Menschen mit dem Schwerdte anfangen konnten; sie hatten die Gewalt nicht dazu. Nicht sobald aber waren die Bekenner des Christenthums hinreichend mächtig, das Schwerdt zu führen, als sie auch dazu griffen, und den Scheiterhaufen und die Holzbündel dazu nahmen. Nicht schneller ist Mahomed zu Werke geschritten. In demselbigen Geiste, in welchem Petrus das Ohr des Knechtes des Hohenpriesters abhieb, (wofern das Geschichtchen wahr ist,) würde er Malchus Kopf und den Kopf der Obern des Malchus auch abgehauen haben; hätte er nur die Macht dazu gehabt. Ueberdieß gründet das Christenthum sich ursprünglich

auf das alte Testament; dieß aber, ward selbst durch das Schwerdt gegründet, und zwar durch den schlimmsten Gebrauch desselben, nicht blos damit zu schrecken, sondern — auszurotten! Die Juden bekehrten nicht, sie metzelten Alles nieder. Das alte Testament geht vor dem neuen vorher; beyde heißen das Wort Gottes; die Christen lesen beyde Bücher, die Prediger predigen aus beyden, und das, Christenthum genannte Ding, stützt sich auf beyde. Es ist also unwahr, wenn man sagt, das Christenthum sey nicht durch das Schwerdt eingeführt worden. Die einzige Secte, welche nicht verfolgt hat, sind die Quacker; und der einzige Grund, den man davon angeben kann, ist der: daß sie mehr Theisten als Christen sind: sie glauben eben nicht sehr an Christum, und nennen die heilige Schrift einen todten Buchstaben. Hätten sie ihr einen noch ärgern Nahmen gegeben, so wären sie der Wahrheit noch näher gekommen.

Es liegt also einem jeden Manne, der den Schöpfer verehrt, der die Summe des künstlichen Elendes zu vermindern, und die Ursache aus dem Wege zu räumen wünscht, welche Verfolgung unter Menschen ausgesäet hat, es liegt ihm ob, alle Begriffe von geoffenbarter Religion, als eine gefährliche Ketzerey, als einen gottlosen Betrug, zu verbannen. Was haben wir aus diesem, für geoffenbarte Religion ausgegebenen Dinge, gelernt? Nichts dem Menschen Nützendes; Alles aber, was nur für den Urheber desselben entehrend seyn kann. Was lehrt das alte Testament uns? Raub, Grausamkeit und Mord. Was lehrt das neue uns? zu glauben, der Allmächtige habe ein verlobtes Weib geschwängert; und dieser Glaube an Schwängerung wird Glaube genannt.

Was die Bruchstücke von Moral betrifft, die, unregelmäßig, in diesen Büchern zerstreut sind, so gehören sie eigentlich nicht

zu dem, geoffenbarte Religion genannten Dinge. Es sind natürliche Vorschriften des Gewissens, und der Pflichtbande, durch welche die Gesellschaft zusammengehalten wird; ohne welche sie kein Daseyn haben kann. Und diese sind fast in allen Religionen und in allen Gesellschaften dieselben. Das neue Testament lehrt uns über sie nichts Neues, und wo es darüber hinaus zu gehen versucht, wird es schwach und lächerlich. Die Lehre von der Nichtwiedervergeltung der Beleidigungen ist weit besser in den Sprichwörtern, einer eben so wohl heidnischen als jüdischen Sammlung, vorgetragen, wie in dem neuen Testamente. Es wird dort gesagt, (Sprichwörter 25. vs. 21.): Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brodt, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. *) Allein wenn, wie

*) In Christi sogenannter Bergpredigt, bey Matthäus, wo unter einigen andern guten Dingen ein großer Theil dieser Scheinmoral eingemischt

in dem neuen Testamente, gesagt wird: Wenn ein Mann dir einen Schlag

ist, wird ausdrücklich gesagt: die Lehre von der Vergebung oder Nichtwiedervergeltung der Beleidigungen sey kein Theil der Lehre der Juden gewesen. Da aber diese Lehre in den Sprichwörtern gefunden wird, so muß sie, wenn die Bergpredigt wahr sagt, von den Heiden genommen seyn, von denen Christus sie denn gelernt hätte. Diese, von jüdischen und christlichen Götzendienern ausschließlich sogenannten Heiden, hatten bessere und hellere Begriffe von Gerechtigkeit und Moral, als sich in dem alten Testamente, in so fern es jüdisch ist, oder in dem neuen finden lassen. Etwas Vortreflicheres als die Antwort Solons auf die Frage: welches ist die vollkommenste Volksregierung? ist nie von irgend Jemand, seit ihm, gesagt worden: sie enthält den wahrsten Grundsatz politischer Moral. "Die Verfassung," waren seine Worte, "ist's, worinn das geringste, dem geringsten Einzelnen widerfahrende Unrecht, als eine Beleidigung der ganzen Verfassung betrachtet wird." Solon lebte über 500 Jahre vor Christo.

auf die rechte Wange giebt, so halte ihm die linke hin, so wird die Würde des Vergebens der Beleidigungen herabgesetzt, und der Mensch in ein Windspiel verwandelt.

Die Liebe der Feinde ist eine andere Lehre, seynsollender Moral; und eigentlich eine Lehre ohne Sinn. Dem Menschen, wenn er der Sittlichkeit Gehör geben will, liegt es freylich ob, eine Beleidigung nicht zu rächen, und im politischen Sinne ist Dieß nicht minder anzupreisen; sonst wird der Vergeltung kein Ende; jeder erwiedert dem andern und nennt's Gerechtigkeit. Allein, Jemand nach dem Maaße lieber zu haben, nach dem er uns beleidigt, würde, wenn die Sache möglich wäre, den Verbrecher sogar belohnen heißen; ausserdem ist das Wort Feinde, zu unbestimmt und allgemein, als daß man sich desselben in einem sittlichen Grundsatze bedienen könnte, der stets deutlich und bestimmt, wie ein Kernwort, seyn muß. Wo-

fern Jemand aus Mißverstand und Vorurtheil der Feind eines Andern ist, wie z. E. im Zwiespalte über Religionsmeinungen, und, bisweilen, über politische Fragen, so ist ein solcher von einem wahren, verbrecherische Absicht gegen uns hegenden Feinde, verschieden; und sowohl unsere Pflicht, als die Sorge für unsere Ruhe, erfodert es, daß wir ihn so gut ertragen, als es möglich ist; allein, sogar nicht einmal diese sich auf bloßen Irrthum gründende Widersacherey, kann für uns ein Bewegungsgrund, ihn zu lieben werden; es ist moralisch und phisisch unmöglich, freywillig und ohne Bewegrund dazu, Jemand zu lieben.

Es geschieht der Moral Eintrag, wenn man sie Pflichten vorschreiben läßt, die, erst, unmöglich sich erfüllen lassen, und dann, wenn sie sich erfüllen liessen, Uebel hervorbringen könnten; oder, wie gesagt, eine Belohnung des Lasters werden würden. Der Grundsatz: Thut, wie Ihr wollt, daß

die Leute Euch thun sollen, schlißt diese seltsame Lehre von der Liebe der Feinde nicht in sich; denn kein Mensch erwartet nur einmal seines Verbrechens oder seiner Feindschaft wegen, von dem Andern geliebt zu werden.

Diejenigen, welche diese Lehre von Liebe der Feinde predigen, sind gewöhnlicher Weise die allergrößten Verfolger, und handeln, indem sie verfolgen, consequent; denn die Lehre selbst ist eine Heucheley; und Heucheley thut ihrer Natur nach, das Entgegengesetzte von dem, was sie predigt. Ich, meines theils, sage mich von dieser Lehre loß, und betrachte sie als eine seyn sollende oder erdichtete Moral; und doch wird kein lebendiger Mensch auftreten, der mir nachsagen könnte, daß ich ihm, oder irgend Jemand, oder irgend einer Menschenklasse, weder in der americanischen noch französischen Revolution, verfolgt, oder in irgend einem Falle Böses mit Bösem vergolten hätte. Auch

das ist keine Pflicht für den Menschen, eine gegen ihn verübte böse Handlung mit einer Wohlthat zu belohnen; und, thäte er's, so wäre es etwas Freywilliges, das aber Pflicht ihm nicht geböte. Ohne Ungereimtheit läßt es sich nicht annehmen: eine solche Lehre könne irgend ein Theil der geoffenbarten Religion seyn. Wir ahmen dem göttlichen Wesen nach, wenn wir Einer mit den Schwächen des Anderen Nachsicht haben, wenn wir Einer den Anderen ertragen; denn Gott erträgt uns uns alle: allein diese Lehre würde in sich schließen: Er liebe den Menschen nicht insofern er gut, sondern insofern er böse ist.

Betrachten wir die Natur unseres Seyns hienieden, so müssen wir auch inne werden, daß ein solches Ding, als geoffenbarte Religion, gar nicht einmal nöthig ist. Was fehlt uns denn in unserem Wissen noch? Predigt nicht die Schöpfung, predigt nicht das Daseyn der Welt, die wir sehen, auch

das Daseyn einer allmächtigen, das Ganze regierenden und ordnenden Gewalt? Und ist nicht die Ueberzeugung, welche diese in unsern Sinnen fallende Schöpfung uns giebt, unendlich stärker, als irgend Etwas, das wir in einem Buche lesen könnten, welches irgend ein Betrüger erfunden, und es das das Wort Gottes hat nennen können? Die Kenntniß der Moral aber, findet sich in jedes Menschen Gewissen.

Wir sind hier. Das Daseyn einer allmächtigen Gewalt ist uns hinlänglich bewiesen, ob wir gleich die Natur und Weise seines Daseyns eben so wenig begreifen, als begreifen können. Wir vermögen nicht einzusehen, wie wir in diese Welt gekommen sind; und doch wissen wir, als Thatsache, daß wir hier sind. Auch das müssen wir wissen, daß die Gewalt, die uns ins Daseyn rief, uns, wofern Gott will, und wenn er es will, zur Rechenschaft, über die Art und Weise ziehen kann, wie wir

hier gelebt haben; so daß, ohne daß wir einen andern Grund für diesen Glauben aufzusuchen nöthig hatten, es für uns vernünftig ist, anzunehmen; Er werde uns Rechenschaft abfodern da wir voraus wissen, daß er es könne. Die Wahrscheinlichkeit, oder sogar Möglichkeit der Sache ist Alles, was wir zu wissen brauchen. Wüßten wir es als etwas wirklich Geschehenes, so würden wir bloße Sclaven der Furcht seyn; unser Glaube hätte kein Verdienst, und unsere besten Handlungen wären keine Tugenden.

Der Deismus lehrt uns, ohne dabey mögliche Täuschung, Alles, was uns zu wissen nothwendig oder zuträglich ist. Die Schöpfung ist die Bibel des Deisten; in ihr liest er, gleich als in einer Handschrift des Schöpfers selbst, die Gewißheit seines Daseyns, und die Unveränderlichkeit seiner Macht. Alle anderen alten und neuen Testamente sind ihm erdichtete Bücher. Die Wahrscheinlichkeit, daß man nach dem Tode

zur Rechenschaft gezogen werden kann, wird auf nachdenkende Seelen, von eben dem Einflusse als der Glaube seyn; denn unser Glaube oder Nichtglaube kann die Sache weder wahr noch unwahr machen.

Da dieß der Zustand ist, in dem wir leben, und in dem wir als freye Wesen leben müssen, so vermöchte bloß der Narr, aber nicht der Philosoph, ja nicht einmal der nur schlechtweg Vernünftige, zu leben, als wäre kein Gott.

Allein der Glaube an einen Gott, ist dadurch, daß man ihn mit der seltsamen Fabel des christlichen Glaubens, mit den wilden, im alten Testamente erzählten Begebenheiten, und der Dunkelheit oder dem schlüpfrigen Unsinne des neuen, vermischt, so geschwächt worden, daß die Seele des Menschen, wie in einem dicken Nebel in der Irre tappt. Alle diese Sachen erblicken wir in einer verwirrten Masse, verwechseln Thatsachen mit Fabeln, und fühlen in der Un-

möglichkeit, Alles zu glauben, einen Hang in uns, Alles zu verwerfen. Der Glaube an Gott aber ist ein von allen andern Dingen unterschiedener, und muß nicht mit irgend einer fremden Sache vermengt werden. Der Begriff einer Dreyeinigkeit von Göttern, hat den Begriff von Einem Gotte geschwächt. Eine Menge mehrerer Glauben bringt dieselbe Wirkung hervor, als der Zwiespalt über Einem Glauben; und nach dem Maaße, in dem Etwas getheilt wird, nimmt seine Kraft ab.

Religion wird solchergestalt, zu einer Sache der Form, statt zu einer Sache der That; zu einer Begriffssache, statt zu einem Grundsatze; die Sittlichkeit verschwindet, um an ihre Stelle ein eingebildetes Ding, das man Glauben nennt, treten zu lassen; und dieser Glaube gründet sich ursprünglich auf eine angenommene Schlüpfrigkeit. Statt Gottes, wird uns ein Mensch gepredigt; und eine Hinrichtung als ein Gegenstand der

Dankbarkeit aufgestellt. Die Prediger beflecken sich selbst, gleich einem Mörderhaufen, mit Blute, und thun, als bewunderten sie den für sie daraus zurückstrahlenden Glanz. Sie plappern eine geistliche Rede über das Verdienst der Hinrichtung her; preisen Christum, weil er hingerichtet worden ist, und verdammen die Juden des damit verbundenen Verbrechens wegen. Wer all diesen Unsinn zusammengescharrt, und von der Kanzel verkündigt hört, verwechselt den Gott der Schöpfung mit dem eingebildeten Gotte der Christen, und lebt, als ob es keinen gäbe.

Von allen Religionssystemen, die jemals erfunden worden, giebt es keines, das entehrender für den Allmächtigen wäre, weniger Erbauung für den Menschen enthielte, als dieses, Christenthum genannte Ding. Zu abgeschmackt, geglaubt werden, unfähig überzeugen, und zu wenig zusammenhängend, ausgeübt werden zu können, macht es das Herz erstarren, und bringt

nur Atheisten und Schwärmer hervor. Als eine Triebfeder in der Maschine der Gewalt, dient es den Absichten des Despotisms; und als ein Mittel zum Reichthum, dem Geitze der Priester; aber das allgemeine Wohl der Menschen befördert es weder hier noch dort.

Die einzige Religion, die nicht erfunden worden ist, und jeden Beweis ihres göttlichen Ursprungs bey sich führt, ist reiner und einfacher Deism. Er muß das Erste gewesen seyn, und wird wahrscheinlich das Letzte seyn, was der Mensch glaubt; allein reiner und einfacher Deism entspricht den Absichten despotischer Regierungen nicht. Sie können die Religion nicht anders zu ihrem Werkzeuge machen, als wenn sie sie mit menschlichen Erfindungen vermischen und ihr eigenes Ansehen zu einem Theile derselben erheben. Eben so wenig entspricht sie dem Geitze der Priester, ausser in so fern sie sich und ihre Verrichtungen ihr einpfropfen, und, wie die

Regierung, ein Theil in dem Systeme werden. Dadurch entsteht aber eben, was sonsten ein Räthsel wäre, die Verbindung der Kirche und des Staats.

Wäre dem Menschen der Glaube an einen Gott, so ganz und fest, als er es seyn müßte, eingeprägt, so würde sein moralisches Leben, durch die Gewalt dieses Glaubens, geordnet seyn. Er würde Gott und sich selbst verehren, und was er vor ihm und sich nicht verbergen kann, nicht thun. Diesem Glauben die volle Gewalt zu verschaffen, muß er nothwendig allein handeln: ein solcher Glaube ist der Deism. Allein, wenn, zufolge des christlichen trinitarischen Systems, ein Theil der Gottheit, als ein den Tod leidender Mann, und ein anderer, der heilige Geist, als eine fliegende Taube vorgestellt wird, so kann der Glaube sich unmöglich an solche wilde Erfindungen binden. *)

*) Das Buch, welches, wie das Evangelium Matthäi im 3. Capitel, vs. 16. sagt:

Von jeher hat das System der christlichen Kirche, und aller andern erfundenen Religionssystemen, es mit sich gebracht: daß sie den Menschen in der Unwissenheit des Schöpfers erhielten; so wie dte Absicht der Regierungen dahin geht, ihn in der Unwissenheit seiner Rechte bleiben zu lassen. Die Systeme jener sind eben so falsch, als die Systeme dieser, und bloß darauf berechnet, sich gegenseitig zu unterstützen. Das Studium der Theologie, wie es in den christlichen Kirchen getrieben wird, ist das Studium

Der heilige Geist sey in Gestalt einer Taube herabgestiegen. Er hätte ebensowohl sagen können: in Gestalt einer Gans; alle Thiere gelten hier gleich, und das Eine ist eine eben so unsinnige Lüge, als das Andere. Das 2. Kapitel der Apostelgeschichte, vs. 2, 3, sagt: Der heilige Geist wäre in dem Brausen eines gewaltigen Windes, in der Gestalt von gespaltenen Zungen herabgekommen. Warum nicht in der Gestalt eines gespaltenen Fußes? Solch abgeschmacktes Zeug taugt nur für Hexengeschichten.

eines Nichts; es gründet sich auf nichts; es beruht auf keinen Prinzipien; es stützt sich auf kein Ansehen; es sind keine Data dazu vorhanden; es kann nichts beweisen; es lassen sich keine Schlüsse daraus folgern. Nichts kann als eine Wissenschaft studirt werden, wenn wir nicht im Besitze der Grundsätze sind, worauf es sich stützt: und da dieß bei der christlichen Gottesgelahrtheit der Fall nicht ist, so ist sie deshalb das Studium eines . . Undings!

Anstatt denn Theologie, wie es jetzt geschieht, aus den alten und neuen testamentlichen Büchern, über deren Sinn man sich immer streitet, und deren Aechtheit widerlegt worden ist, zu studiren, müßten wir uns nothwendig bloß an der Bibel der Schöpfung halten. Die Grundsätze, die wir in ihr entdecken, sind ewig, und göttliches Ursprunges. Sie sind die Grundsätze aller Wissenschaft, die die Welt besitzt, und müssen die Grundsätze der wahren Gottes-

gelahrtheit seyn. Wir können Gott nur durch seine Werke erkennen, wir können keinen Begriff von irgend einer seiner Eigenschaften haben, als wenn wir einem Grundsatze folgen, der uns dazu führt; wir haben bloß einen verworrenen Begriff von seiner Gewalt, wenn es uns an dem Mittel, etwas von seiner Unendlichkeit zu begreifen, gebricht; wir können keinen Begriff von seiner Weisheit ausmachen, als wenn wir die Ordnung und Art, auf welche er handelt, kennen. Wissenschaften aber und ihre Grundsätze, führen zu dieser Kenntniß; denn der Schöpfer des Menschen ist der Schöpfer der Wissenschaft, und nur durch ihr Studium kann der Mensch gleichsam Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. Wär es möglich, uns in eine Lage zu bringen, daß wir auf Einen Blick, den Bau des Weltalls übersähen, wie in einem Gesichte, die Bewegungen der verschiedenen Planeten, die Ursache ihrer abwechselnden Erscheinung,

der nie irrenden Ordnung, mit welcher sie sich bis zu den entferntesten Kometen umwälzen, ihre Verbindung und die Abhängigkeit eines von dem andern erkennten, und das System der durch den Schöpfer eingeführten Gesetze, nach welchen Er das Ganze regiert und ordnet, einsähen: so würden wir weit besser, als irgend eine christliche Gottesgelahrtheit es uns lehren kann, die Macht, die Weisheit, die Erhabenheit, die Pracht des Schöpfers begreifen. Der Mensch würde alsdenn sehen, daß alle Kenntniß, die der Mensch von Wissenschaft hat, daß alle mechanische Künste, durch welche er seine Lage hienieden erträglich macht, aus dieser Quelle entspringen. Sein, durch den Anblick dieser Scene erhöhter, und durch die Sache selbst überzeugter Geist, würde von Dankbarkeit entglühen, wie er an Erkenntniß zunähme; seine Religion, oder seine Gottesverehrung mit seiner Verbesserung als Mensch gleiches Schrittes fortge-

hen, und sein Geschäft, (denn jedes menschliche Geschäft, steht mit den Grundsätzen der Schöpfung in Verbindung, es sey Ackerbau, oder Anbau der Wissenschaft, oder sonst welche Kunst oder Gewerbe es wolle) würde ihn mehr über Gott und die dem höchsten Wesen schuldige Dankbarkeit lehren, als irgend eine christliche theologische Predigt, die man jetzt an ihn hält. Große Gegenstände flößen große Gedanken ein; große, wohlthätige Freygebigkeit erweckt große Dankbarkeit; aber die im Staube kriechenden Erzählungen und Lehren des alten und neuen Testaments, sind nur im Stande Verachtung zu erwecken.

Obgleich der Mensch, in diesem Leben wenigstens, nicht zum Genuß der wirklichen Scene gelangen kann, die ich beschrieben habe; so kann er ihr Daseyn doch erweisen; weil er die Grundsätze kennt, auf welchen die Schöpfung beruht. Wir wissen, daß die größten Werke in einem Modelle vorgestellt werden können, und dieß also in Absicht des Universums derselbe Fall für uns seyn muß. Die nämlichen Grundsätze,

nach welchen wir einen Zoll oder einen Fußbreit Grundes messen, dienen uns zum Maasstabe von Millionen Weiten der Ausdehnung; ein Zirkel einen Zoll im Durchmesser, hat dieselben mathematischen Beschaffenheiten, als ein Zirkel, der das Weltall umfaßte. Dieselben Beschaffenheiten eines Zirkels, die auf dem Papiere den Lauf eines Schiffes bestimmen, werden diesen dem Seefahrer auf den Ocean angeben, und, auf die sogenannten himmlischen Körper angewandt, uns, bis auf eine Minute, die Zeit einer Sonnenfinsterniß ausrechnen lassen, obgleich diese Körper Millionen Meilen im Abstande von uns sind. Diese Kenntniß ist göttliches Ursprungs, und aus der Bibel der Schöpfung, hat der Mensch sie gelernt; nicht aus der einfältigen Bibel der Kirche, die den Menschen nichts lehrt. *)

*) Die Bibelmacher haben es übernommen, in dem 7ten Capitel des 1sten Buchs Mosis, uns eine Nachricht von der Schöpfung zu geben; und indem sie dieses thaten, nichts als ihre eigene Unwissenheit bewiesen. Sie nehmen dort an, es wären drey Tage und drey Nächte, drey Abende und drey Morgen vergangen, ehe es eine Sonne gegeben; da doch

Alles, was der Mensch von Wissenschaft und Kunst besitzt, wodurch sein Daseyn auf der Erde ihm angenehm wird, und ohne welches er schwerlich an Aeusserm und

die Gegenwart oder Abwesenheit der Sonne, die Ursache des Tages und der Nacht, so wie, nach der gewöhnlichen Art zu reden, ihr Aufgehen und Untergehen, die Ursache des Morgens und Abends ist. Ueberdem aber ist es ein kindischer und erbärmlicher Gedanke, anzunehmen, der Allmächtige habe gesagt: Es werde Licht. Ein Gaukelspieler spricht so, wenn er zu seinen Bechern und Kugeln sagt: Presto! Heida! und höchst wahrscheinlich stammt das Wort auch davon her; da Moses mit seinem Stabe, nichts als ein Gaukelspieler war. Longin nennt diesen Ausdruck erhaben; eben so aber wäre auch der Gaukelspieler erhaben; denn seine Manier ist buchstäblich und durchaus dieselbe. Wenn Schriftsteller und Critiker vom Erhabenen reden, sehen sie nicht, wie nah es an's Lächerliche grenzt. Das Erhabene der Critiker gleicht einigen Theilen von Edmund Burkis: vom Erhabenen und Schönen; es ist, wie eine Windmühle, die man in einem Nebel erblickt, und welche uns unsere Einbildungskraft, bald in einen fliegenden Berg, bald in einen Erzengel, bald in eine Heerde wilder Gänse verwandelt.

an Zustand von gewöhnlichen Thieren unterschieden seyn würde, kommt aus der grossen Maschine und dem Baue des Universums. Die beständigen und unermüdeten Beobachtungen unserer Vorfahren über die Bewegungen und Umwälzungen der himmlischen Körper, in Zeiten, die man für die frühen der Welt hält, hat diese Kenntniß auf die Erde gebracht. Nicht Moses und die Propheten, noch Jesus Christus, noch seine Apostel, haben Dieß gethan. Der Allmächtige ist der große Werkmeister der Schöpfung; der erste Philosoph und ursprüngliche Lehrer aller Wissenschaft. Laßt uns denn lernen, unsern Meister zu verehren, und die Arbeiten unserer Vorfahren nicht zu vergessen.

Hätten wir jeẓt noch keine Kenntniß von Mechanik, und könnte der Mensch, wie ich vorhin erwähnt, den Bau und die Zusammensetzung des Universums ganz kennen, so würde er bald auf den Gedanken kommen, wenigstens eines oder das andere mechanische Werk, das wir jetzt haben, zu verfertigen; und sein einmal so gefaßter Gedanke in allmähligen Fortschritten practisch fortschreiten. Oder

könnte ein Modell des Universums, z. E. eine künstliche Weltsystemkugel, ihm vor Augen gebracht, und in Bewegung gesetzt werden, so würde sein Geist zu derselben Vorstellung gelangen. Solch ein Object und Subject, würde, indem es ihn in einer ihm selbst als Mensch und als Mitglied der Gesellschaft so nützlichen als unterhaltenden Einsicht weiter brächte, bessern Stoff an die Hand geben, zur Kenntniß und zum Glauben an den Schöpfer, und zu der Diesem schuldigen Verehrung zu gelangen, als die einfältigen Texte, aus dem alten und neuen Testamente, aus welchen — (mögen Diejenigen, die über sie predigen, auch noch soviel Talent haben!) — nur einfältige Predigten hervorgehen können. Wenn der Mensch durchaus predigen muß, so predige er denn etwas ihm wahrhaftig Erbauliches, und aus Texten, von denen man weis, daß sie Wahrheit enthalten. Die Bibel der Schöpfung ist an Texten unerschöpflich. Jeder Theil der Wissenschaft, er stehe mit dem Verhältnisse des Ganzen, oder mit den Systemen des thierischen und Pflanzenleben, oder mit den Materien der unbelebten Natur, in Ver=

bindung, ist ebensowohl ein Text für die Andacht, als für die Philosophie; für die Dankbarkeit wie für die Verbesserung des Menschen. Vielleicht wird man sagen: wofern eine solche Revolution in Religionssystemen statt fände, würde jeder Prediger ein Philosoph seyn müssen. Nun ja denn! Und auch jedes Andachtshaus eine Schule der Wissenschaft!

Daraus, daß man von den unveränderlichen Gesetzen der Wissenschaft sich entfernt, das Licht der Vernunft verlassen hat, und auf ein erfundenes Ding, geoffenbarte Religion genannt, zurückgekommen ist, sind so viele wilde und gotteslästerliche Erfindungen über das göttliche Wesen im Schwang gekommen. Die Juden haben es zum Mörder des menschlichen Geschlechtes geschaffen, ihrer Religion Eingang zu verschaffen; die Christen haben ihn zu seinem eigenen Mörder und zum Stifter einer neuen Religion gemacht, die jüdische auszustechen, und zu verbreiten. Um diese Dinge einzuführen, mußten sie die Macht oder Weisheit Gottes als unvollkommen annehmen, oder ihm einen veränderlichen Willen beylegen; da doch die Veränderlichkeit des Willens

Unvollkommenheit des Urtheils voraussetzt. Der Philosoph weis, daß die Gesetze des Schöpfers nie Veränderung, weder in Absicht auf die Grundsätze der Wissenschaft, noch auf die Eigenschaften der Materie, erlitten haben: warum sollte man denn annehmen, sie hätten in Absicht auf den Menschen verändert werden können?

Ich beschliesse hier, was ich über meinen Gegenstand zu sagen hatte. Im ganzen vorhergehenden Theile dieses Werks habe ich gezeigt: daß das alte und neue Testament nichts als Betrug und Erdichtung sey; und ich überlasse den dafür angeführten Beweis der Widerlegung; wenn anders eine möglich ist; so wie die Begriffe, die sich mir beym Beschlusse des Werkes aufdrangen, damit sie auf dem Geiste des Lesers ruhen mögen. Ich bin gewiß, daß, sobald Meinungen frey sind; gleichviel, ob Sachen der Regierung oder Religion; die Wahrheit noch am Ende, und mächtig, obsiegen wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paine, Thomas, 1737-1809

Untersuchungen über wahre und fabelhafte Theologie Eine Untersuchung über die wahre und fabelhafte Theologie

Bd.: 2

Deutschland [i.e. Hamburg ; Lübeck] 1796

Polem. 2037 a-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775522-9

VD18 80277608